Thomasius

Grundlinien

zum

Religions-Unterricht

an

den oberen Klassen gelehrter Schulen

nebst der

Augsburgischen Confession mit Einleitung und Erklärung

von

† **Dr. Gottfried Thomasius,**
Professor der Theologie an der Universität Erlangen.

Siebente Auflage.

Preis ungeb. 2 Mk. 25 Pf.

Nürnberg,
im Verlage der allgemeinen Pfarrwitwenkasse und dermalen in Übertragung desselben
in A. Deichert's Verlag in Erlangen.
1883.

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.

Privilegium.

Wir Maximilian Joseph,
von Gottes Gnaden König von Bayern.

Nachdem Wir unterm 26. Dezember vorigen Jahres die Einführung eines neuen Gesangbuches für sämtliche protestantische Gemeinden Unseres Königreichs genehmigt haben, so finden Wir uns nunmehr bewogen, zur bessern Begründung einer Versorgungs-Anstalt für Pfarrers-Witwen und Waisen das Privilegium auf dieses Gesangbuch sowohl, als auf alle noch erscheinenden liturgischen Schriften zum kirchlichen Gebrauche, sowie auf die protestantischen Religions-Lehrbücher zum Unterrichte in Schulen, — der zu errichtenden allgemeinen Pfarrwitwen-Kasse zu verleihen.

Wir erteilen daher dieser allgemeinen Pfarrwitwen-Kasse das Recht, die obgedachten Bücher, zur Erzielung der möglichst wohlfeilen Preise und der nötigen Gleichförmigkeit, ganz allein zu verlegen, zu drucken, auszugeben und feil zu haben, und dieselben durch ihre aufgestellten Kommissionarien im ganzen Königreiche verkaufen zu lassen.

Demzufolge verbieten Wir allen Unsern Unterthanen, insonderheit aber allen in Unsern Staaten angesessenen Buchdruckern und Buchhändlern, bei Vermeidung Unserer allerhöchsten Ungnade und einer Strafe von Ein Hundert Dukaten, wovon jedesmal die Hälfte Unserer Staatskasse, die andere Hälfte aber der allgemeinen Pfarrwitwen-Kasse zufallen soll, sich unter keinerlei Form und Vorwand, weder mittel- oder unmittelbar, einen Nachdruck oder Debit gemeldeter Bücher oder Schriften zu erlauben.

Zugleich ermächtigen Wir die allgemeine Pfarrwitwen-Kasse-Administration zur Sicherung dieses Privilegiums, bei verspürten Eingriffen mit Hilfe Unserer Obrigkeiten gegen die Beeinträchtigenden einzuschreiten

und die unrechtmäßigen Auflagen wegnehmen zu lassen und nach den darüber erhaltenen Weisungen damit zu schalten; weswegen auch zu Jedermanns Kenntnis und Warnung die in dem Verlage der Pfarr-witwen-Kasse erscheinenden Schriften mit einem besonderen Stempel vor der Abgabe bezeichnet werden sollen.

Zu dessen Urkunde haben Wir diesen Brief allerhöchst eigenhändig unterschrieben, Unser königliches geheimes Insiegel aufdrucken lassen und die Bekanntmachung desselben durch das Regierungsblatt befohlen.

Gegeben in unserer Haupt- und Residenzstadt München, den vierten August im Ein Tausend achthundert und eilften Jahre, Unseres Reiches im sechsten.

Max Joseph.

Graf von Montgelas.

Auf königl. allerhöchsten Befehl
der General-Sekretär: **F. Kobell.**

Vorwort zur zweiten Auflage.

Über Entstehung, Zweck und Gebrauch dieses Leitfadens wiederhole ich das Notwendige aus der Vorrede zur ersten Auflage (1839):

„Seit mehreren Jahren zum Religionslehrer an einer unserer Studienanstalten berufen, ergab sich mir bald die Notwendigkeit eines kurzen, schriftlichen Abrisses, welcher der mündlichen Unterweisung in den oberen Klassen zur Grundlage dienen könnte, und so ist nach mehrmaliger Umarbeitung vorliegender Leitfaden entstanden. Er setzt voraus, daß die Schüler in den vorgehenden Klassen sowohl mit der Geschichte des Reiches Gottes, als mit den wichtigsten Abschnitten der heiligen Schrift, insbesondere des Neuen Testaments, bereits bekannt gemacht worden sind — und beabsichtigt nichts Anderes, als eine gedrängte, übersichtliche Darstellung der christlichen Heilslehre zu geben".

„Der Kern des Schriftchens liegt in den angeführten Bibelstellen; auf diese ist es gebaut, als auf den Grund, außer welchem kein anderer gelegt werden kann. Und darin erweist es seinen protestantischen Charakter; das Wort, das Schriftwort, ist das A und O des Protestantismus. Eine andere Quelle der Wahrheit gibt es weder für den Lernenden, noch für den Lehrer; in Beziehung auf sie sind beide Schüler, und der Unterschied ist nur der, daß der Lehrer dem Schüler behülflich wird, aus dieser Einen Quelle des Lebens die seligmachende Wahrheit zu schöpfen und das Einzelne zum Ganzen zu verbinden. So wird das Geschäft

des Religionsunterrichtes ein gemeinsames und eben damit ein lebendiges. — Die Paragraphen nehmen daher ihren Inhalt aus der heiligen Schrift und stellen das Wesentlichste derselben in einer einfachen, naturgemäßen Ordnung zusammen. Über das Prinzip, nach welchem eine solche Zusammenfassung vorzunehmen sei, kann man allerdings verschiedener Meinung sein; wenn es aber wahr ist, was Marheineke in der Vorrede zu seinem Lehrbuch sagt: „Die wahre Einteilung ist ganz und gar nicht Sache des Subjekts, sondern des Objekts; dieses wird nicht eingeteilt und braucht nicht eingeteilt zu werden, sondern es teilt sich selbst ein und ist eingeteilt durch sich selbst", so bleibt meines Erachtens für unsern Zweck nur die doppelte Wahl, nämlich entweder das apostolische Glaubensbekenntnis zu Grunde zu legen, wie Marheineke gethan, oder an den geschichtlichen Entwicklungsgang der Offenbarung sich anzuschließen, wie von mir geschehen ist aus Gründen, deren Darlegung mich hier zu weit führen würde. — Dabei glaubte ich mich zugleich der möglichsten Kürze befleißigen zu müssen; denn es scheint mir der Bestimmung eines solchen Lehrbuchs unangemessen, wenn es Alles, was der Lehrer zu sagen hat, schon explicite enthält, wobei dann das ganze Lehrgeschäft auf die Erörterung einzelner Punkte beschränkt, die freie lebendige Entwicklung aber abgeschnitten wird. In dieser Beziehung hat mir Schmieder's vortreffliche Religionslehre zum Vorbild gedient, mit dem ich jedoch weder in der Anordnung des Ganzen, noch in der Fassung einiger, wichtiger Grundlehren übereinstimmen kann. Ja, ich mußte mich in den Paragraphen noch kürzer, als er es gethan hat, fassen, weil die Verhältnisse unserer vaterländischen Gymnasien, in welchen fast durchgängig je zwei Klassen beim Religionsunterricht verbunden sind, einen nur einjährigen Kursus wünschenswert machen. Dagegen glaubte ich die Anmerkungen, welche den Text Satz für Satz begleiten, reicher ausstatten und die Hauptpunkte, welche die mündliche Unterweisung weiter auszuführen hat, bestimmter

andeuten zu dürfen. Sie sollen mit ihren aphoristischen Sätzen, Einzelworten und Fragen das Nachdenken der Schüler anregen und den Weg zum tiefern Eindringen in das Wesen und in den Zusammenhang der christlichen Heilswahrheiten gleichsam im Voraus zeigen. Denn ich gehe beim Unterricht in den oberen Klassen darauf aus, die Religion, zwar nicht ausschließlich, doch vorzugsweise von Seiten des Denkens der Jugend nahe zu bringen. Nicht als ob ich der verkehrten Meinung wäre, als könnte das Geheimnis des Reiches Gottes gleichsam von außen her begriffen und andemonstriert werden — von einer solchen Ansicht ist Niemand entfernter als ich, aber es gibt eine Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheit, ein aus dem Glauben geborenes Verständnis des Christentums, auf welches selbst die Apostel des Herrn allen Ernstes dringen, und zu solchem Verständnis hinzuführen, halte ich für eine der wesentlichsten Aufgaben des Religionslehrers, besonders da, wo er es mit einer schon gereiften Jugend zu thun hat. In dem Alter, in dem sich die Reflexion und nicht selten auch der Zweifel zu regen beginnt, reicht es nicht mehr hin, die christliche Wahrheit bloß einfach zu bezeugen, sondern es gilt, sie nach ihren festen Gründen und nach ihrer innern Notwendigkeit darzulegen. Daß damit noch lange nicht Alles gethan sei, daß das eigentliche und letzte Ziel des Religionsunterrichts, das Leben in Christo, damit noch nicht erreicht werde, ist mir wohl bewußt; allein dies zu erzeugen, steht überhaupt nicht in der Macht des Menschen, sondern es ist das Werk des heiligen Geistes, um welchen der Lehrer täglich für sich und für die ihm anvertraute Jugend zu bitten hat. Er kann ihr nur eine Anleitung dazu erteilen, und diese hat zunächst auf dem Weg der Erkenntnis zu geschehen. Diesem Zweck schien es angemessen, in den kurzen Anmerkungen (welche mit Aufmerksamkeit gelesen werden wollen) einzelne Stellen aus ältern Kirchenlehrern mitzuteilen, die den Gedanken, um den es sich eben handelt, scharf oder geistreich ausdrücken, und der weiteren Besprech-

ung fruchtbaren Stoff darbieten — um so mehr, als dadurch mancher große Name nebenher bekannt wird. Insbesondere aber war es darum zu thun, die Verhältnisse, in denen die geoffenbarte Religion zum Heidentum und dessen mannigfaltigen Erscheinungen steht, hervorzuheben, und die Anknüpfungspunkte zwischen dem Christentum und den sonstigen Bestrebungen und Kenntnissen der studierenden Jugend anzudeuten, damit es nicht als etwas Vereinzeltes und Abgerissenes inmitten ihrer dem Altertum zugewendeten Studien dastehe, sondern der lebendige Mittelpunkt ihres gesammten Wissens und Lebens werde. Es soll ihr auch in dieser Hinsicht klar werden, daß Jesus Christus das wahrhaftige Licht ist, das in die Finsternis scheint. — Darauf ist es nun vornehmlich mit den einleitenden Paragraphen abgesehen, während die spätern die positiven Heilslehren enthalten. Wenn hier zuweilen an ältere Irrlehren erinnert wird, so geschicht dieß nicht blos deshalb, weil an dem Gegensatz die Wahrheit um so klarer und bestimmter hervortritt, sondern weil dieselben Grundirrtümer durch alle Zeiten hindurch gehen und wie ehedem, so noch heute, ihren verderblichen Einfluß auf die Gemüter äußern. Ihnen hat daher der Religionsunterricht einen festen Damm entgegenzusetzen.

„Daß übrigens weder die ethische und praktische Seite der christlichen Heilslehren hintangesetzt, noch die notwendige Zurückweisung auf den lutherischen Katechismus versäumt worden sei, erhellt aus dem Leitfaden von selbst. Seine Bestimmung machte jedoch hier eine gedrängte Kürze zur Pflicht".

Diesem Vorwort zur ersten Auflage der Grundlinien, denen von vielen Seiten eine freundliche Aufnahme zu teil geworden ist, habe ich nunmehr nur Folgendes hinzuzufügen:

Die zweite Auflage hat in den Paragraphen nur einige Änderungen erlitten. Zwar ist von mehreren trefflichen Religionslehrern, an deren Rat ich mich wandte, der Wunsch ausgesprochen worden, sie möchte der Form der

dogmatischen Lehrbücher mehr angenähert werden; allein nicht nur der dringende entgegengesetzte Wunsch anderer, eben so bewährter Lehrer, sondern auch eigne Überzeugung und Erfahrung bestimmten mich, die bisherige Fassung beizubehalten, in welcher die Eigentümlichkeit meines Lehrbuches neben andern, die demselben Zwecke dienen, besteht. Nachdem es sich einmal gerade durch diese seine Eigentümlichkeit eingebürgert und vielleicht einigen Segen gestiftet hat, konnte ich um so weniger davon abgehen, als ich eine sogenannte populäre Dogmatik nicht für geeignet halte, dem Religionsunterricht an Gymnasien zu dienen. Um so mehr hoffe ich in den Anmerkungen billigen Wünschen gerecht geworden zu sein. Und fast fürchte ich hierin an einigen Orten das Maß überschritten und der freien Entwicklung des Lehrers, auf welcher der ganze Erfolg des Unterrichts beruht, vorgegriffen zu haben.

Eine kurze Erklärung der Augsburgischen Confession dürfte nach meiner Ansicht am zweckmäßigsten den Schluß des Ganzen bilden, damit der Schüler die Anstalt mit der Überzeugung verlasse, daß der Glaube, den er aus der heiligen Schrift gewonnen hat, zugleich der Glaube und das Bekenntnis seiner Kirche sei. Ich habe sie deshalb beigefügt. Die erläuternden Stellen aus den übrigen symbolischen Büchern, insbesondere aus der Apologie, sollen den Sinn jenes edlen Bekenntnisses und den innern Zusammenhang der in ihm niedergelegten Heilslehren aufschließen, überdies denen, die etwa tiefer eingehen wollen, die nötigen Fingerzeige an die Hand geben.

Erlangen, am 1. August 1845.

Vorwort zur dritten Auflage.

Wenn ich in dieser dritten, völlig umgearbeiteten Auflage des Lehrbuchs über die Grenzen, die ich mir in den beiden ersten gesteckt habe, noch hinausgegangen bin, so geschah es nur auf den fast einstimmigen Wunsch unserer Religionslehrer, mit dem sich das oberste Kirchenregiment einverstanden erklärte. Nachdem einmal das Buch zum allgemeinen Lehrbuch in unsern Gymnasien verordnet ist, durfte ich mich diesem Begehren nicht entziehen. Ich sah mich dadurch gedrungen, sowohl die Organisation des Ganzen zu erweitern, als insbesondere einzelne Abschnitte, namentlich die über das Verhältnis des Christentums zur Weltanschauung des Heidentums und über das christliche Leben neu auszuführen. Doch soll auch so dem Lehrer die freie Bewegung nicht verkümmert werden. Er wird die Anmerkungen, die nach meiner Meinung nicht gesondert von den Paragraphen, sondern immer nur innerhalb ihrer Erklärung je an den bezeichneten Orten zu gebrauchen sind, als einen Stoff behandeln, der erst unter seinen Händen Leben und Gestalt gewinnen soll; er wird überhaupt mit ihm nach den jeweiligen Bedürfnissen der Schüler frei zu schalten wissen. Vorausgesetzt aber ist dabei, daß der Erklärung des Lehrbuchs eine gründliche Kenntnis des Katechismus und der

biblischen Geschichte voraus und die Lektüre der heiligen Schrift zur Seite geht. Dann wird auch der verhältnismäßig reichere Stoff dieser dritten Auflage sich in der dafür bestimmten Zeit bewältigen lassen.

Und so möge denn diese Schrift auch in ihrer erneuerten Gestalt dem Reiche Gottes dienen. Segne er ihren Gebrauch an der Jugend und gebe allen Religionslehrern die Gnade, dem Herrn ein Volk des Eigentums heranzubilden, das durch christlichen Wandel die Herrlichkeit des christlichen Glaubens ziere.

Erlangen, den 14. Oktober 1857.

In der fünften Auflage, wie in der vierten (1861), hat das Lehrbuch keine wesentlichen Änderungen, wohl aber eine abermalige, sorgfältige Durchsicht und manche, wie ich glaube, zweckmäßige Verkürzungen erfahren. — Einzelne Wahrnehmungen, die ich zu machen Gelegenheit hatte, veranlassen mich zu der Bemerkung, daß es meines Erachtens nicht wohlgethan ist, in die Erklärung ausführliche kirchen- oder dogmengeschichtliche Erörterungen einzuflechten. Die Andeutungen, die das Lehrbuch in letzterer Hinsicht gibt, wollen nur kürzlich solche Grundirrtümer in der Lehre bezeichnen, welche, von der alten Kirche entschieden verworfen, gleichwohl noch immer, wenn auch unter andern Namen, sich geltend zu machen suchen. Ein tieferes Eingehen in die Geschichte dieser Irrtümer, namentlich der älteren, scheint mir dem Zweck des Religionsunterrichtes auf Gymnasien

fern zu liegen. Eben so wenig förderlich würde es sein, sich in ausführliche sprachlich-exegetische Erörterungen einzulassen. Es kommt Alles darauf an, daß die großen Heilsthatsachen nach ihrer Bedeutung und ihrem Zusammenhang zu klarer Erkenntnis gebracht werden, und geschieht dies in rechter Weise, so bleibt nach meiner Erfahrung wenig Zeit zu gelehrtem Beiwerk.

Dagegen würde ich den steten Rückblick auf die biblische Geschichte für sehr ersprießlich erachten. Für die Art, wie diese nach meiner Ansicht in den untern Klassen der Gymnasien zu erteilen sein dürfte, erlaube ich mir auf den ersten Kursus der Grundlinien in der zweiten völlig umgearbeiteten Auflage derselben, welche 1860 bei Recknagel in Nürnberg*) erschienen ist, zu verweisen; sollte der Lehrer Zeit haben, auf die Geschichte des kirchlichen Bekenntnisses näher einzugehen, so findet er die ausreichenden historischen Notizen in J. T. Müller's Einleitung zu der von ihm besorgten Ausgabe der symbolischen Bücher unserer Kirche und in meinem Schriftchen: Das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche in der Consequenz seines Princips, 1848, bei Recknagel.

Erlangen, den 20. Juli 1867.

Die sechste und siebente Auflage ist ein wörtlicher Abdruck der fünften mit einigen unwesentlichen Verkürzungen.

Erlangen, im September 1883.

*) 4. Auflage bei A. Deichert in Erlangen 1877.

Übersicht.

		§. §.
Begriff der Religion	. . . .	1—3.
Gott und die Welt	. . . .	4—6.
Die Welt und der Mensch	. . . .	7—8.
Das Verhältnis Gottes zur Welt	. . . .	9.
Das Verhalten Gottes zu den Menschen	. . . .	10.
Die natürliche Offenbarung	. . . .	11—13.
Die Sünde und ihre Folgen	. . . .	14—17.
Der Ratschluß der Erlösung und die positive Offenbarung	.	18—19.
Die Heilsgeschichte	. . . .	20.
Die Menschwerdung Gottes	. . . .	21.
Die Person Jesu Christi	. . . .	22—23.
Das Werk Jesu Christi — Verkündigung, Erwerbung, Mitteilung des Heils	. . . .	24—27.
Der heilige Geist	. . . .	28.

	§. §.
Die Heilszueignung, der Glaube und die Rechtfertigung . .	29—32.
Das neue Leben in Christo	33—35.
Die Grundzüge und die Bethätigung des neuen Lebens . .	36—44.
Die Kirche und die Gnadenmittel	45—51.
Die letzten Dinge	52—54
Schlußsatz	55.

§. 1.

Religion ist Gemeinschaft des Menschen mit Gott[1]). Zu dieser Gemeinschaft ist der Mensch erschaffen und bestimmt, weshalb auch Jeder, bewußt oder unbewußt, einen Zug nach ihr in sich trägt[2]). Sie entspricht den tiefsten sittlichen und intellektuellen Bedürfnissen des Menschen und gibt ihnen erst ihre volle Befriedigung. Auf der Religion beruht daher die Würde und der Adel des Menschen[3]). Das Streben nach ihr ist Religiosität; Irreligiosität ist Gottlosigkeit[4]).

1) Cicero leitet religio ab von relegere, de nat. Deor. II, 28: Quia omnia, quae ad cultum Deorum pertinerent, diligenter retractarent et tanquam relegerent, sunt dicti religiosi ex relegendo. Vgl. de Invent. II, 53: religio est, quae superioris cujusdam naturae, quam divinam vocant, curam caerimoniamque affert. Der Kirchenvater Lactantius leitet das Wort ab von religare, Inst. IV, 28: nomen religionis a vinculo pietatis deductum est, quod hominem sibi Deus religavit et pietate obstrinxit — eine, etymologisch wohl zu rechtfertigende, Vertiefung des Begriffs.

Die ältere Definition der protestantischen Theologen: religio est modus Deum cognoscendi et colendi. Das Richtige an dieser Definition ist, daß sie die wesentlichen Äußerungen der Religion ausdrückt, das Mangelhafte, daß sie nicht aussagt, was das Wesen jenes modus sei. Denn irgend eine Art der Gotteserkenntnis findet auch auf andern Gebieten statt, ohne daß sie deßhalb auch schon religiös wären.

Die Schrift des A. Testaments nennt die Religion: „Erkenntnis Gottes, Furcht Gottes, Gott anhangen;" das N. Testament bezeichnet sie als *κοινωνία μετὰ τοῦ θεοῦ* 1 Joh. 1, 3. 6. Vollendet ist diese Gemeinschaft in Christo Joh. 10, 30. 14, 11: *ἐγὼ ἐν τῷ πατρὶ καὶ ὁ πατὴρ ἐν ἐμοί*, und soll durch ihn der ganzen Menschheit zu teil werden Joh. 17, 20—23. 14, 20: *ἐγὼ ἐν τῷ πατρί μου, καὶ ὑμεῖς ἐν ἐμοὶ, κἀγὼ ἐν ὑμῖν.*

2) Psalm 42, 2: „Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott." — Augustin: Tu fecisti nos ad te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te. Confessionum L. 1 c. 1. — Selbst Homer Odyss. III. 48:

— — — *πάντες δὲ θεῶν χατέουσ' ἄνθρωποι.*

3) Sie ist die wahre Humanität. — Auch die Wissenschaft ohne Religion entbehrt der inneren Wahrheit und Tiefe.

4) Psalm 14, 1: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen." Theoretischer und praktischer Atheismus. „Ein Leben, als ob kein Gott im Himmel wäre," — ist die eigentliche Nichtswürdigkeit.

§. 2.

Die Gemeinschaft mit Gott, welche in der Religion stattfindet, ist wesentlich Glaube an Gott[1]); ein Glaube, welcher ein Leben in Gott[2]) in sich schließt, — zusammen: das durch den Glauben an Gott bestimmte Leben in Gott — Gottseligkeit[3]).

1) Glaube (*πίστις*) ist weder ein bloßes Vorstellen oder Meinen, (*δόξα*), noch ein schon entwickeltes Wissen (*ἐπιστήμη*), sondern ein erfahrungsmäßiges Bewußtsein des Übersinnlichen, Göttlichen. Hebr. 11, 1: *ἔστι δὲ πίστις ἐλπιζομένων ὑπόστασις, πραγμάτων ἔλεγχος οὐ βλεπομένων.* Im Glauben greift der Mensch in die unsichtbare, übersinnliche Welt der göttlichen Dinge hinein

und nimmt sie in sich herüber. Er eignet sich das Göttliche zu und schließt sich mit ihm zusammen. Wer an Gott glaubt, erkennt daher nicht nur den Wahrhaftigen, sondern „ist in dem Wahrhaftigen und hat Gemeinschaft mit Gott, dem Wahrhaftigen," 1 Joh. 5, 20. — Dieses, sein Object, erzeugt aber der Glaube so wenig, daß er vielmehr durchaus von ihm bestimmt wird und allein an ihm seine Wahrheit und seine Gewißheit hat. — Verhältnis zum Wissen: Augustin: Fides praecedit intellectum. — Neque vero intelligo, ut credam, sed credo, ut intelligam. Erst muß man die Wahrheit im Glauben haben, um sie dann auch zu verstehen und zu begreifen.

2) Dies ist das wahre Leben, das Leben im Ewigen, Wahrhaftigen, in der Liebe, im Lichte, im Geiste, in Gott: ζωὴ αἰώνιος. — Gegensatz: das Leben im Eiteln und Nichtigen; Inhalt des Predigers Cap. 1, 1—14. „Es ist Alles eitel."

3) Daher ist die Religion nicht eine Tugend unter andern, sondern die Grundbedingung jedweder Tugend. Sie gibt allem Thun des Menschen erst wahren, sittlichen Wert und macht das gesamte irdische Leben zu einem Gottesdienst. Trennung der Religion von der Moral — hebt beide auf.

§. 3.

Die Religion hat also Gott zum Objekt, den Menschen zum Subjekt, und setzt ein gegenseitiges Verhältnis beider zu einander voraus. Die Erkenntnis dieser drei Momente ist die Vorbedingung für das Verständnis des Wesens der Religion, aber für sich allein noch nicht das Mittel zu ihrem Besitze, welcher vielmehr dem Menschen durch Gottes sonderliche Selbstbezeugung vermittelt wird.[1]).

1) §. 4—9. Die Voraussetzungen der Religion.
§. 9—19. Die Stiftung der Religion.

§. 4.

Die religiöse Erkenntnis Gottes beginnt nicht mit der Frage nach dem Dasein [1]), sondern sogleich mit der nach dem **Wesen Gottes**, wie es Gegenstand und Inhalt des Glaubens ist. Das Wesen Gottes aber ist das absolute Leben, d. h. das Leben, welches durch nichts außer ihm bedingt und beschränkt, aus sich, durch sich und für sich selber ist, — der Grund seiner selbst, wie alles endlichen Daseins. Und dieses Leben ist kein bloßes, leeres Sein, sondern die unendliche, wesentliche Fülle, der unerschöpfliche Reichtum des wahren Lebens, aber in sich beschlossen und zusammengefaßt in der lichten Anschauung seiner selbst: ein seiner selbst vollkommen mächtiges, bewußtes, persönliches Leben [2]), — Gott also der lebendige, persönliche Gott, der Geist [3]).

1) An Deus sit, non quaeritur — warum nicht? Die Antwort ergibt sich aus der Frage nach dem Grunde des christlichen Glaubens an Gott.

2) 2 Mose 20, 2: „Ich bin der Herr, dein Gott", Jes. 44, 6: „Ich bin der Erste und ich bin der Letzte und außer mir ist kein Gott." — Röm. 11, 36: *ἐξ αὐτοῦ καὶ δι' αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτὸν τὰ πάντα.* Ist Gott aller Dinge Grund, Mittel und Ziel, so ist er Grund, Mittel und Ziel seiner selbst. In dieser einfachen Bestimmung ist implicite schon die ganze Lehre von Gott enthalten.

Das Wesen Gottes bezeichnet die Schrift als Leben, Joh. 5, 26: *ὁ πατὴρ ἔχει ζωὴν ἐν ἑαυτῷ.* Jerm. 10, 10: „Der lebendige Gott." Ps. 84, 3: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott." Ps. 36, 10: „Bei dir ist die lebendige Quelle."

Die Persönlichkeit bezeugt Gott von sich selbst. Jes. 41, 4. Jes. 43, 10. 11: „Ich, ich bin der Herr," Stellen, die zurück-

gehen auf die Grundstelle 2 Mose 3, 14: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (Jehovah). — Persönlichkeit begreift Selbstbestimmung und Selbstbewußtsein, Denken und Wollen in sich und kommt Gott notwendig zu. Vergleiche den Schluß des Psalmisten Ps. 94, 8—10: „Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören, der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?“

Die Leugnung der göttlichen Persönlichkeit hebt alle Religion auf. Denn ein unpersönlicher Gott wäre ein toter, — eine blos physische Kraft. Da ist dann kein Glaube, keine Liebe, kein Gebet, überhaupt keine Gottesgemeinschaft mehr möglich. Das Menschenherz braucht aber einen Gott, den es mit „Du“ anreden kann und von dem es die Antwort erwarten darf: „Siehe, hier bin ich.“

3) Als das persönliche Leben ist Gott Geist Joh. 4, 24: πνεῦμα ὁ θεός. Geist ist Licht und Leben zumal. Daniel 2, 22: „Bei dem Herrn ist eitel Licht;“ vom Logos heißt es Joh. 1, 4. 9, daß er das Leben und das Licht ist. Über den Begriff des Geistes vgl. 1 Kor. 2, 10. 11: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? also auch weiß Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes.“

§. 5.

Obwohl aber in sich beschlossen, ist der persönliche Gott nicht in sich verschlossen, sondern aufgeschlossen zu einem dreifachen Unterschied, vermöge dessen er als Vater, Sohn und heiliger Geist existiert. Diese drei sind ebenso wesentlich eins mit einander, als persönlich von einander unterschieden. Sie sind eins, weil Vater, Sohn und heiliger Geist gleicherweise an dem Einen göttlichen Wesen teilnehmen; persönlich unterschieden, weil der Sohn vom Vater in Ewigkeit ge-

boren, das absolute Ebenbild desselben ist, und der heilige Geist, von beiden ausgehend, ein drittes Subjekt ist, in welchem Vater, Sohn und heiliger Geist sich gegenseitig schauen und lieben. Deshalb nennen wir Gott den Drei-Einigen. Diese göttliche Dreieinigkeit, die für unsere diesseitige Erkenntnis ein Geheimnis bleibt, ist zugleich Grund und Vorbild der gesamten Offenbarung Gottes nach außen; denn alle göttliche Thätigkeit nach außen geht vom Vater aus, vermittelt sich durch den Sohn und vollendet sich im heiligen Geiste.

Die Einheit, die übrigens schon in dem Begriff Gottes liegt, bezeugt er selbst von sich 5 Mose 6, 4: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott." Jes. 45, 6: „Ich bin der Herr und keiner mehr." Ephes. 4, 6: „Ein Gott und Vater unser Aller." Als den Dreieinigen hat er sich geoffenbart. Vergl. 2 Kor. 13, 13: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes (des Vaters), und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen," Matth. 28, 19: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." — Wie sich aber Gott offenbaret, so ist er.

Vom Vater heißt es 1 Tim. 6, 15. 16: „Der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann;" und Joh. 5, 26: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber."

Vom Sohne Joh. 1, 18: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget"; Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind eins;" Joh. 14, 6: „Ich bin das Leben," 1 Joh. 5, 20: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben." Joh. 1, 1—3: „Im Anfang war das Wort (ὁ λόγος), und das Wort war bei

Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist." — Kol. 1, 15. 16: „Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene (πρωτότοκος) vor allen Kreaturen" ꝛc. Hebr. 1, 3: „Der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens." εἰκών. ἀπαύγασμα. — „Wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren," Katechismus Art. II.

Der Geist heißt der Geist der Wahrheit, der heilige Geist, der Geist des Lebens. Joh. 14, 16: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich." Joh. 16, 14. 15: „Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen."

Diese Zeugnisse genügen hier; denn die Einsicht in das trinitarische Verhältnis Gottes zu sich selbst entwickelt sich erst an der Betrachtung der geschichtlichen Heilsoffenbarung.

Die Kirche bekennt auf Grund dieser und anderer Schriftaussagen: Trinitas in unitate et unitas in trinitate. Una essentia divina in tribus distinctis personis. Symb. Athanas. Augsb. Confession Art. I. — Luther: „Du kannst keine Person ohne die andere anrufen, sintemal ist da ein einiges, unzertrennliches Wesen in allen und in jeglicher Person; wiederum kannst du keine Person insonderheit verleugnen, sonst sind alle drei und der einige Gott ganz und gar verleugnet. — — Alle drei Personen sind die einige Gottheit. Wie das zugehe, sollen wir glauben; denn es ist auch den Engeln nicht ausforschlich, die es doch ohne Unterlaß mit Freuden sehen. Dabei sollen wir einfältiglich dabei bleiben und uns daran begnügen lassen, bis wir dahin kommen, da wir's nicht mehr hören oder glauben, sondern klärlich sehen und erkennen werden."

Die praktische Bedeutung der Trinitätslehre liegt in ihrem Zusammenhange mit der Heilsoffenbarung, mit der Erlösung. Nur als der Dreieinige ist Gott der Offenbare, die Liebe, der Gott des Heils. — Wäre Gott nicht dreieinig, so wäre er

ein in sich verschlossener, dunkler Abgrund, ein einsames (abstraktes) Wesen, dem die lebendige Bewegung der Liebe und Liebesgemeinschaft fehlte.

Die geschichtlichen Gegensätze: Arianismus und Sabellianismus; jener leugnet die Einheit, dieser den Unterschied der drei Personen in Gott.

§ 6.

Als der Dreieinige ist Gott die absolute Heiligkeit, die absolute Wahrheit, Liebe und Seligkeit[1]) und in der Einheit dieser seiner Wesensbestimmtheiten der absolut Vollkommene[2]).

1) a) Die absolute Heiligkeit besteht in der vollkommenen Übereinstimmung des göttlichen Willens mit sich selbst (der schlechthin vollkommene persönliche Wille); 1 Petr. 1, 16. 17: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott;" 1 Joh. 1, 5: „Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, — daß Gott ein Licht (φῶς) ist und in ihm ist keine Finsternis." Licht die fleckenlose Reinheit. Vgl. Mtth. 19, 17: „Niemand ist gut, denn der einige Gott" (ὁ μόνος ἀγαθός), Marc. 10, 18. Sinn und Zusammenhang dieses Ausspruchs.

b) Die absolute Wahrheit ist die vollkommene Uebereinstimmung des göttlichen Wissens mit dem göttlichen Wesen (das schlechthin vollkommene Wissen); Ps. 119, 90: „Deine Wahrheit währet für und für;" — Christus sagt von sich Joh. 14, 6: „Ich bin die Wahrheit," der heilige Geist heißt „der Geist der Wahrheit." 1 Joh. 5, 20: „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen."

c) 1 Joh. 4, 16: „Gott ist die Liebe," Liebe sein Wesen; das Wesen der Liebe: Selbstmitteilung, Hingabe an ein Anderes, Leben im Andern, ohne sich selbst darin aufzugeben, bonum communicativum sui. Wie die Liebe den persönlichen Unterschied in

Gott zur Voraussetzung hat, so ist sie das Princip aller Gottesoffenbarung nach außen. (Ihre volle Offenbarung aber ist Christus. Luther: „Steige durch Christi Herz zu Gottes Herz, so wirst du finden das göttliche gute Vaterherz, da wirst du dann verstehen den Spruch: Also hat Gott die Welt geliebt").

d) Negativ Apostelg. 17, 25: „Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der Jemandes bedürfte, so er selber Jedermann Leben und Odem allenthalben gibt;" positiv: ὁ μακάριος θεός 1 Tim. 6, 15. Volles Genüge.

2) Vollkommenheit ist nicht Einerleiheit sondern Fülle des Reichtums in innerer Einheit. — Wie die sämtlichen Aussagen dieses §. das göttliche Wesen §. 4 zur Voraussetzung haben, so schließen sie sich doch auch wieder in ihm zusammen; sie sind die Momente des „Einen ewigen göttlichen Lebens," welches kein menschlicher Begriff völlig zu erschöpfen vermag.

§ 7.

Daß Gott sein Wesen trinitarisch entfaltet, beruht auf einer inneren Notwendigkeit, auf einer Notwendigkeit des Wesens, die mit der Freiheit eins ist; daß er aber nach außen hin sich bezeugt und mitteilt, ist eine That seiner freien Liebe, welche, obwohl in sich schlechthin unbedürftig, doch ihre Seligkeit nicht allein besitzen, sondern endliche Wesen außer sich setzen und sie durch Mitteilung beseligen will (§. 6). In dieser freien Liebe hat Gott die Welt **geschaffen**[1]), das heißt, er hat das All der Dinge aus Nichts in's Dasein gerufen[2]), so zwar, daß er den von ihm ewig gefaßten Weltgedanken durch den Sohn (das Wort) verwirklicht[3]) und das durch diesen in's Dasein gesetzte endliche Sein kraft des heiligen Geistes zum harmonischen und reichgegliederten Organismus (κόσμος) aus-

gestaltet, zum entsprechenden Ausdruck seines Schöpferwillens gemacht hat[4]).

1) Schöpfung. Genes. 1, 1: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde;" Ps. 33, 6: „Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes," v. 9: „So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, steht es da." Offenb. 4, 11: „Du hast alle Dinge geschaffen und durch deinen Willen haben sie das Wesen." Was heißt also schaffen?

2) Aus Nichts. 2 Makkab. 7, 28; ἐξ οὐκ ὄντων ἐποίησεν αὐτὰ ὁ θεός. Der Sinn ergibt sich aus Hebr. 11, 3 uud Ps. 33, 6 Ex nihilo non designat materiam sed excludit. — Die Wichtigkeit dieser Bestimmung: sie schließt den Pantheismus und jede Vorstellung von einer Emanation der Welt aus Gott, eben so die Meinung von einer bloßen Bildung der Welt durch Gott ἐξ ἀμόρφου ὕλης aus.

3) Joh. 1, 3, 4: „Alle Dinge sind durch dasselbige (durch das Wort) gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen." Vgl. §. 5.

4) Genes. 1, 2. „Und die Erde war wüste und leer, und der Geist Gottes schwebete (brütete) auf dem Wasser. — Die Schöpfungsschichte nach ihren Grundzügen. Schluß v. 31: „Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut." Was besagt dieses tiefsinnige Wort?

Die Weltschöpfung ist ein Wunder der göttlichen Allmacht und Liebe, darum für den Menschen ein Gegenstand des Glaubens (Apost. Symb. Art. I.); die Welt, als die geschaffene, endlich und von Gott schlechterdings abhängig. Ihm die Ehre, Ps. 95, 1—7.

Luther zu Art. I. „Was du bist, weißt, kannst, vermagst, das heißt Gottes Geschöpf, wie du hier mit deinem Mund bekennst. Darum du vor Gott dich nichts zu rühmen hast, denn daß du gar nichts seiest und er dein Schöpfer sei und dich alle Augenblick zu nichts machen kann." (Vgl. Luthardt's Apologetische Vorträge; vierter V.).

§. 8.

Das Ziel der Weltschöpfung aber ist der **Mensch**, als die zum Bilde Gottes geschaffene, für die Gemeinschaft mit Gott organisierte Kreatur [1]) (§. 3). Das ist er zunächst vermöge der selbstbewußten Persönlichkeit, die ihn vor allen andern, der materiellen Welt angehörigen Wesen auszeichnet und zur Verwandtschaft mit Gott erhebt, während ihn seine geistleibliche Natur von dem Reich der reinen Geister unterscheidet. In seiner Persönlichkeit (Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung) besitzt er das Vermögen, Gott zu erkennen, den Willen Gottes zum Inhalt seines eigenen Willens zu machen und in der Liebe Gottes zu leben. Und eben darin, daß er dies thut, verwirklicht er seine göttliche Bestimmung [2]). Die echte Humanität begreift daher die Religiosität nicht nur in sich, sondern erreicht erst in ihr ihre Wahrheit. Erst sofern der Mensch in Gemeinschaft mit Gott steht, entspricht er auch seinem irdischen Berufe, welcher kein andrer ist, als Gotte zur Stätte seiner Offenbarung und zum Organ seiner Herrschaft über die Welt zu dienen [3]).

1) Die ganze Schöpfungsgeschichte zielt auf den Menschen als auf ihren Schlußpunkt ab. Der Mensch aber geht nicht aus der Natur hervor, ist nicht die höchste Blüte des Naturlebens, sondern: „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn" Genes. 1, 26. 27. (Der Ausdruck Ebenbild Gottes wird im §. in dem weitern Sinn genommen, in welchem es jetzt noch dem Menschen eignet Jak. 3, 9; es begreift aber auch die ethische Gott-

ähnlichkeit in sich (§. 14). — — Der Mensch ist als Einer geschaffen (Adam), aber aus diesem Einen sollte sich der Organismus der Gattung, der Menschheit, auf dem Wege der natürlichen Abstammung entwickeln. Ein Lebensbaum aus Einer Wurzel vgl. Apostelg. 17, 26: „Gott hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen." Die Verschiedenheit der sogenannten Raçen hat ihren Grund in der Thatsache, welche Genes. 11, 1—9 berichtet wird.

2) Bestehend aus Leib und Seele, in der Einheit beider geschaffen, ist der Mensch selbstbewußte, freie Persönlichkeit. Sein Adel und seine Würde. Apostelg. 17, 28 θεοῦ γένος ἐσμέν (Aratus). Eben darauf, daß er freie Persönlichkeit ist, beruht seine Selbstverantwortlichkeit und seine Bestimmung für Gott: „Von ihm, durch ihn und zu ihm," (Röm. 11, 36), also Gottesgemeinschaft, Lebensgemeinschaft mit Gott in kindlichem Gehorsam und heiliger Liebe; dieselbe, welche hernach durch die Erlösung hergestellt und verwirklicht werden sollte: Joh. 17, 21—23. Seine Bestimmung für die Welt: Vgl. Genes. 1, 26 mit Psalm 8.

3) Was ist also wahre Humanität?

Gegensätze: Der falsche Spiritualismus und der Materialismus. Der Spiritualismus verkennt die Bedeutung der Leiblichkeit und ihres organischen Verhältnisses zum Geist (die platonische Anschauung vom Leibe als dem Gefängnis des Geistes), der Materialismus leugnet den Geist und damit die Würde des Menschen. Diese moderne Theorie, die nicht einmal das Mysterium des organischen Lebens der Natur, geschweige das des menschlichen Lebens zu erklären vermag, verkennt die großen Thatsachen des Selbstbewußtseins, der sittlichen Freiheit, des Gewissens, die Idee des Guten, das Gesetz im Herzen, den Glauben an Gott und Unsterblichkeit — alle diese Thatsachen, auf denen der Adel der Menschheit beruht und welche von den edleren Heiden anerkannt worden sind, tritt sie nieder und setzt den Menschen auf eine Stufe mit dem Tier herab. So ist sie das System der Entgeistung und macht den Menschen recht eigentlich gemein. Und welche schlimmen praktischen Consequenzen hat sie in ihrem Gefolge! —

§. 9.

Wie also Gott die Welt und die Menschheit insbesondere schon durch die Schöpfung in ein Verhältnis zu sich gesetzt hat, so tritt er hinwiederum zu ihr, der geschaffenen, in ein **Verhältnis** (§. 3), kraft dessen er sie einerseits lebendig durchdringt und durchwaltet, andrerseits, von ihr unterschieden und sie durch und durch bedingend, sich seiner selbst im Unterschied von ihr bewußt bleibt: Herr, Erhalter und Verwalter der Welt [1]). Aus diesem zwiefachen Verhältnis der Überweltlichkeit (Transcendenz) und Innerweltlichkeit (Immanenz) ergeben sich die Eigenschaften der Ewigkeit und Unveränderlichkeit [2]), der Allgegenwart und Allmacht [3]), der Allwissenheit und Weisheit [4]), der Gerechtigkeit [5]), der Güte und Treue [6]); — Bestimmungen, welche im Unterschied von den oben §. 6 aufgestellten göttlichen Wesensbestimmtheiten eigenschaftliche genannt werden können, weil sie die Beziehungen Gottes zur Welt ausdrücken.

1) 5 Mose 4, 39: „Der Herr ist ein Gott oben im Himmel und unten auf Erden," Jes. 66, 1: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank".

2) Ewig ist Gott, weil er über jede zeitliche Schranke erhaben, dem Geschick des Werdens entnommen ist, Ps. 90, 2: „Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit;" Jes. 41, 4: „Ich bin der Erste und der Letzte"; — unveränderlich, weil er, über jeden Wechsel erhaben, in seinem Wesen bleibt, der er ist. Ps. 102, 26—28: „Du hast vorhin die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest; sie werden alle veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende."

3) Allgegenwärtig, weil er Himmel und Erde, Raum und Zeit erfüllt und lebendig durchdringt, ohne selbst dadurch räumlich beschränkt zu werden. Jer. 23, 23. 24: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet?" 1 Kön. 8, 27: „Meinest du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen." Ps. 139, 7—10 (Er in Allem, Alles in Ihm); — allmächtig, weil er überall Alles schaffen und wirken kann, was er will, Ps. 115, 3. Luc. 1, 37: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich." (Auch auf dem Gebiet des geistlichen Lebens. Eph. 3, 20: „Er kann überschwenglich thun über Alles, was wir bitten oder verstehen.") Aber diese seine Macht steht ganz im Dienste seines Willens — die wahre Macht.

4) Allwissend, sofern er Alles, was Gegenstand der Erkenntnis sein kann, umfaßt und auch die verborgenen Tiefen der Herzen durchschaut, Ps. 139, 1—4: „Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest." Hebr. 4, 13: „Es ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar; es ist Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen; — allweise, sofern er zur Durchführung seiner Liebesgedanken über die Welt die rechten Mittel und Wege weiß und hat. Röm. 11, 33. 34: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen?"

5) Gerecht, weil er seinen heiligen Willen (§. 6, 1 Petr. 1, 16) in der Welt und insbesondere an der Menschheit zum Vollzug bringt. Und dies thut er dadurch, daß er ihr seinen Willen als Gesetz (die Rechte Gottes) hinstellt und die Menschen nach ihrem Verhalten darnach behandelt. Er gibt Jedem, darnach er's verdient. Röm. 2, 6—8: „Welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre" u. s. w. Ps. 5, 5—7: „Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor dir." Vgl. Ps. 34, 16. 17.

6) Gütig, weil er allen seinen Geschöpfen ohne Unterschied, aber nach dem Maße ihrer Empfänglichkeit aus Liebe wohl thut, Ps. 145, 9: „Der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke" — daher die Aufforderung Ps. 118, 1: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich" (gnädig §. 18); — treu und wahrhaftig, denn 4 Mos. 23, 19: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun? sollte er etwas reden und nicht halten?" Ps. 33, 4: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß." Vgl. Jakob am Jabok 1. Mos. 32, 10 und Josua 23, 14 „Siehe, ich gehe heute dahin" u. s. w. Die Wahrhaftigkeit ist also die Einheit seines Wissens und Wollens, Redens und Thuns, die Selbsttreue Gottes. (Praktische Wichtigkeit dieser Eigenschaft.)

Gegensätze: a) Deismus und Naturalismus. — Deismus. Nach ihm hat sich Gott aus der von ihm geschaffenen Welt zurückgezogen und überläßt sie ihrer eigenen Bewegung. Seine mechanische Weltansicht. Dagegen die Schrift Ps. 33 und Ps. 104 ganz, Daniel 4, 32: „Er macht es, wie er will, beides mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen, und Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du?" Hebr. 1, 3: „Er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort." (*φέρων τε τὰ πάντα τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ.*) Wunder und Gebetserhörung. — Augustin: Sunt, qui arbitrantur, tantummodo mundum ipsum factum a Deo, cetera jam fieri ab ipso mundo, sicut ille ordinavit et jussit, Deum autem ipsum nihil operari. Contra quos profertur illa sententia Domini: „*Pater meus usque adhuc operatur*" Joh. 5, 17. — Melanchthon Loci theologici, de creat: Adest Deus suae creaturae sed non adest ut Stoicus Deus, sed ut agens liberrimum. — Selbst Virgil Georg. IV v. 221.

— — — — — Deum namque ire per omnes

Terrasque tractusque maris coelumque profundum.

b) Pantheismus. Nach diesem Grundirrtum hat sich Gott an das Endliche veräußert, mit der Welt identifiziert, kommt in

dem endlichen Geiste zu sich. Wissenschaftlich lautet er so: ἓν καὶ πᾶν, das All ist Gott; ethisch: Alles ist einerlei, — Gutes und Böses nur gradweise verschieden. Spinoza. Dagegen die Schrift Jerem. 32, 17—19: „Ach Herr, Herr, siehe, du hast Himmel und Erde gemacht durch deine große Kraft und durch deinen ausgestreckten Arm, und ist kein Ding vor dir unmöglich. Der du wohlthust vielen Tausenden und vergiltst die Missethat der Väter in den Busen ihrer Kinder nach ihnen; du großer und starker Gott, Herr Zebaoth ist dein Name. Groß von Rat und mächtig von That, und deine Augen stehen offen über alle Wege der Menschenkinder, daß du einem Jeglichen gebest nach seinem Wandel und nach der Frucht seines Wesens."

Beide Abwege sind gleichweit von der Wahrheit entfernt (der Pantheismus kennt keinen Gott im Himmel, der Deismus keinen auf Erden) und heben alle Religion auf.

Auch der Materialismus §. 8 gehört insofern hieher, als er mit dem persönlichen Geiste des Menschen auch die Persönlichkeit Gottes, den lebendigen Gott leugnet (Luthardt, erster Vortrag).

§. 10.

Aus dem Bisherigen ergibt sich die Möglichkeit der Religion im Allgemeinen; denn sie ist nur möglich, weil der Mensch von Natur mit Gott verwandt und für ihn empfänglich, Gott dem Menschen erkennbar und faßbar ist. Zur Wirklichkeit aber kommt sie erst einerseits durch eine Selbstbezeugung Gottes an dem Menschen, wodurch Gott sich ihm zu erkennen und zu erfahren gibt (§. 3), andrerseits durch ein entsprechendes Verhalten des Menschen gegen Gott, wodurch der Mensch sich an Gott hingibt und sich mit ihm zusammenschließt; der Glaube, (§. 2). Das Erstere ist die Bedingung für das Letztere, die Ermöglichung desselben; denn

der Mensch kommt nur dadurch zur Gemeinschaft mit Gott, daß Gott herablassend ihm entgegen kommt [1]). — Diese Thätigkeit nun, durch welche Gott die Religion stiftet (übrigens in dem über die göttlichen Eigenschaften §. 9 Gesagten schon mit angedeutet), nennen wir die **Offenbarung**. Sie geschieht, wie alle göttliche Thätigkeit (§. 5), vom Vater durch den Sohn im heiligen Geiste und zwar sowohl auf natürliche als auf positive Weise.

1) 1 Tim. 6, 16: „Gott wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann." Matth. 11, 27: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." 1 Kor. 2, 11: „Niemand weiß, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes." — Die menschliche Vernunft ist nicht selbst das Licht, sondern nur das Auge, — obwohl das sonnenhafte Auge — für das Licht. Augustin: Hominis anima, quamvis testimonium perhibeat de lumine, non est tamen ipsa lumen, sed verbum Dei. — Selbst abgesehen von der Sünde hätte es daher fortwährender Offenbarung und Lebensmittheilung von oben bedurft. Omne bonum aut Deus aut ex Deo.

§. 11.

Auf natürliche Weise offenbart sich Gott:

a) in dem menschlichen Geiste durch das Gewissen, welches seinen heiligen Willen im Herzen bezeugt, und durch das unmittelbare Gottesbewußtsein, das der Vernunft einwohnt [1]);

b) in der Natur, welche als Gottes Werk auch die Spuren ihres Schöpfers an sich trägt und ein Spiegel seiner Allmacht, Weisheit und Güte ist [2]);

c) in der Geschichte, deren großartiger Entwicklungsgang von seiner Hand geleitet wird [3]).

1) a) Das Gewissen. Röm. 2, 14. 15: „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das (geschriebene) Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen (*τὸ ἔργον τοῦ νόμου γραπτόν ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν*), sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen." — In dem menschlichen Gewissen reflektiert sich der absolute göttliche Wille. Es hat seinen Grund an einer fortwährenden Bezeugung des heiligen Gottes in dem menschlichen Geiste; daher seine absolute Autorität, seine unentrinnbare Macht, aber auch seine verschiedene Form, je nach der verschiedenen Stellung des Menschen zu dem göttlichen Willen.

b) Das Gottesbewußtsein. Röm. 1, 19: *τὸ γνωστὸν τοῦ θεοῦ φανερόν ἐστιν ἐν αὐτοῖς· ὁ θεὸς γὰρ αὐτοῖς ἐφανέρωσεν.* (Wozu Melanchthon: Quamquam mens ratiocinatur aliquid de Deo ex consideratione mirabilium ejus operum in universa rerum natura, tamen hunc syllogismum ratio non haberet, nisi etiam Deus aliquam notitiam *κατὰ πρόληψιν* indidisset mentibus nostris et illa mirabilia spectacula rerum *πρόληψιν* excitarent. — Prudentissime dedit apostolus particulam „Deus manifestavit in [*ἐν*] eis;" significat enim has notitias: Deus est, Deus est bonus etc. divinitus insitas esse mentibus humanis).

Beide, Gewissen und Gottesbewußtsein, sind nur die zwei Seiten der Einen Offenbarung Gottes im Menschen. An ihnen findet alle äußere Offenbarung ihren Anschließungspunkt, wodurch sie uns erst vernehmlich wird. Beide haben ihr Princip an jenem Lichte, welches auch in die Finsternis scheint, Joh. 1, 4. 5. — Davon weiß auch das Heidentum. Es rechnet die Sünde dem Menschen zu; es weiß insbesondere von dem Strafgerichte des Gewissens in dem Frevler. — Auf Menelaos Frage: *τίς σ' ἀπόλλυσιν νόσος*; antwortet Orest: *ἡ σύνεσις ὅτι σύνοιδα δεὶν' εἰργασμένος*, Eurip. Or. 385. (Vergl. Aeschylus Choeph. 1010 ff.) — Verobjektivierung dieses innern Gerichtes in den Erinnyen. — Zurückführung aus der Objektivität in das Gewissen bei Cicero pro Roscio Amerino c. 24: Nolite putare, quemadmodum in fabulis saepenumero

videtis, eos, qui aliquid impie scelerateque commiserint, agitari et perterreri Furiarum taedis ardentibus; sua quemque fraus et suus terror maxime vexat, suum quemque scelus agitat amentiaque afficit, suae malae cogitationes conscientiaeque animi terrent. Hae sunt impiis assiduae domesticaeque Furiae. — Seneca Ep. 41: Sacer intra nos spiritus sedet. — Subesse animis, etiam in pessima abductis, boni sensum, nec ignorari turpe, sed negligi. — Tuta scelera esse possunt, secura non possunt.

2) Röm. 1, 19—20: „Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also, daß sie keine Entschuldigung haben." Ps. 19, 1—5: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk." Ps. 104, 24: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Zweck der Natur: Gott mit ihrem Dasein zu preisen, Ps. 103, 22: „Lobet den Herrn alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft."

Die religiöse Naturanschauung des Christentums am schönsten ausgesprochen von Scriver (Gotthold), und in dem Liede von J. Mentzer: „O daß ich tausend Zungen hätte" u. s. w. Gerade die größten Kenner der Natur: Copernicus, Kepler, Newton waren auch im hohen Grade religiös. (K. von Raumer: Kreuzzüge I. 109: Die Theologie und Naturwissenschaft. Wandsbecker Bote Th. VII). — Aber selbst das Heidentum ahnte in der Natur das göttliche Walten, ja es ist im Grunde seines Wesens nur die Verkehrung dieser Wahrheit. Der Volksglaube spricht sie bestimmt aus: *ὁ θεὸς χειμάζει, Ζεὺς ὕει.* Xenophon Mem. I. c. 4. fragt im Hinblick auf die zweckmäßige Einrichtung der Welt und der menschlichen Natur insonderheit: *ταῦτα οὕτω προνοητικῶς πεπραγμένα, ἀπορεῖς, πότερον τύχης ἢ γνώμης ἔργα ἐστίν*; und die Antwort lautet: *οὐ μὰ τὸν Δί' (ἔφη), ἀλλ' οὕτω γε σκοπουμένῳ πάνυ ἔοικε ταῦτα σοφοῦ τινος δημιουργοῦ καὶ φιλοζῴου τεχνήματι.* — Cicero de nat. Deor. II, 2: Quid potest esse tam apertum tamque perspicuum, cum coelum suspeximus coelestiaque contemplati sumus, quam esse aliquod numen

praestantissimae mentis — patrem divumque hominumque et praesentem ac praepotentem Deum; quod qui dubitet, haud sane intelligo, cur non idem, sol sit an nullus sit, dubitare possit? quid enim est hoc illo evidentius?

3) Nach dem A. Test. ist Gott der Herr auch der Heiden Gott, und lenkt seine Hand auch die Geschicke der Völker Dan. 2, 20. 21. Er braucht sie als Mittel zur Durchführung seines heiligen Willens.

Die innerste Bedeutung der gesamten Weltregierung aber erschließt uns Paulus auf dem Areopag zu Athen, Apostelg. 17, 22—32. Zweck und Bedeutung der Weltgeschichte. Ihr pädagogischer Charakter. Die göttliche Bestimmung „der Zeiten und Grenzen" der Menschengeschlechter (d. h. die ganze Weltregierung) ist darauf abgesehen, sie zu Gott zu führen, ein Suchen zu wecken, dem dann auch ein Finden entsprechen soll: *ζητεῖν τὸν θεόν, εἰ ἄραγε ψηλαφήσειαν αὐτὸν καὶ εὕροιεν.*

Bis zu dieser Höhe der Einsicht erhebt sich das vorchristliche Altertum nicht. Denn abgesehen von den mythologischen Vorstellungen, bezieht sich die *πρόνοια* der Alten immer nur auf Einzelnes (Nägelsbach Nachhomer. Theologie 1, 58), doch fehlt es nicht ganz an einer religiösen Auffassung der Weltgeschichte. Denn einmal stammen nach der herrschenden Ansicht die allgemeinen Rechtsgesetze in dem Herzen und Leben der Menschen von oben; das sind die *νόμοι ἄγραφοι* „dem Olymp entstammende, unvergängliche, in denen die Gottheit selbst immerbar waltet" (*μέγας ἐν τούτοις θεός* Sophokles O. R. 838 ff. Xenophon Mem. IV. 4), und sodann ist die Gottheit, die sie gegeben hat, auch der Garant und Hüter derselben. Sie rächt ihre Verletzung an dem Frevler. So wird das Gesetz der Vergeltung das Grundgesetz der Weltordnung (*δράσαντι γάρ τοι καὶ παθεῖν ὀφείλεται*); so geht eine das Recht verwaltende, den Frevel strafende göttliche Macht (*δίκη, νέμεσις*) durch die Geschichte der Geschlechter und der Völker hindurch (*θεῶν βία καὶ νέμεσις, οἵπερ ἔργ' ἀμύνουσιν κακά* Sophokl. Philoct. 594). Sie straft aber insonderheit die *ὕβρις* der Menschen, Euripides Heracl. 387: *τῶν φρονημάτων ὁ Ζεὺς κολαστὴς τῶν ἄγαν ὑπερφρόνων.* (Daher die religiöse Geschichtsanschauung bei Herodot z. B. VIII. 13, 109, bei Livius XLV, 41. V, 21. X, 13. Diese Macht wird bald in Zeus versetzt, bald in der *Δίκη* personificiert. Nägelsbach nachhom. Theol. 6. 14).

In Xenophon aber und insbesondere in Plato schreitet das menschliche Denken bis zur Anerkennung einer teleologischen Leitung der menschlichen Dinge durch die Gottheit fort. Xenoph. Mem. I, 1, 19: *οἱ πολλοὶ οἴονται, τοὺς θεοὺς τὰ μὲν εἰδέναι, τὰ δὲ οὐκ εἰδέναι. Σωκράτης δὲ πάντα μὲν ἡγεῖτο θεοὺς εἰδέναι, τά τε λεγόμενα καὶ πραττόμενα καὶ τὰ σιγῇ βουλευόμενα, πανταχοῦ δὲ παρεῖναι καὶ σημαίνειν τοῖς ἀνθρώποις περὶ τῶν ἀνθρωπείων πάντων.* Ebd. I, 4, 17: *οἴεσθαι οὖν χρὴ καὶ τὴν ἐν τῷ παντὶ φρόνησιν τὰ πάντα, ὅπως ἂν αὐτῇ ἡδὺ ῇ, οὕτω τίθεσθαι.* IV. 31, 3: *ὁ τὸν ὅλον κόσμον συντάττων τε καὶ συνέχων θεός.* Noch schöner Plato Legg. X, 900 C.: Gottes *ἐπιμέλεια* erstreckt sich auf das Kleine (*σμικρά*)· *οὐδὲ γὰρ ἄνευ σμικρῶν τοὺς μεγάλους φασίν οἱ λιθολόγοι λίθους εὖ κεῖσθαι*, ib. p. 902 E. Vgl. Ackermann: das Christliche in Platon S. 51. — Dabei bleibt jedoch dem Griechen der Gedanke einer planmäßigen, ein Ziel erstrebenden göttlichen Leitung der ganzen Weltgeschichte immer noch fern; denn das Ziel selbst, welchem Gott sie zuführen will (Apostelg. 17, 27), kennt er nicht. Dasselbe gilt von dem Satz der Stoiker, bei Cicero de nat. D. II, 30: Dico providentia Deorum mundum et omnes mundi partes et initio constitutas esse et omni tempore administrari. (Schömann zu de nat. D. Einleitung).

§. 12.

Auf die angeführten Offenbarungsweisen beziehen sich die sogenannten **Beweise** für das Dasein Gottes, welche jedoch sämtlich nur Nachweise für das bereits vorhandene Gottesbewußtsein sind [1]). Sie werden eingeteilt in die kosmischen, logischen und ethischen Beweise [2]).

1) Denn das, was der letzte Grund alles Daseins und aller Wahrheit ist, kann nicht auf Grund eines Andern, das selbst nur durch jenen letzten Grund existiert, als notwendig nachgewiesen werden. — **Weil Gott ist, weiß der Mensch von ihm.** Weil Gott dem Menschen das Bewußtsein von sich eingepflanzt hat (§. 7), kann ihn der Mensch hernach auch in seiner Vernunft und in den Werken der Schöpfung wiederfinden. Vgl. den **Wandsbecker Boten** Teil I: Eine Chria etc. Th. V.

Th. VI, vierter Brief. — Alle Völker haben daher irgend eine Art des Glaubens an Gott. Argumentum a consensu gentium. Vgl. Aristoteles de coelo, 1, 3: πάντες ἄνθρωποι περὶ θεῶν ἔχουσιν ὑπόληψιν. Cicero de nat. D. 1, 16 Solus Epicurus vidit, primum esse Deos, quod in omnium animis eorum notionem impressisset ipsa natura. Quae est enim gens aut quod genus hominum, quod non habeat sine doctrina anticipationem quandam Deorum, quam appellat πρόληψιν Epicurus, i. e. anteceptam animo rei quandam informationem, sine qua nec intelligi quidquam nec quaeri nec disputari potest. —

2) a) Der kosmische Beweis lautet so: Mundus cum sit, Deus est. Er geht von dem (zufälligen) Dasein der Welt, von der Beschaffenheit (Schönheit, Harmonie) der Welt und von der in ihr sich manifestierenden Zweckmäßigkeit aus, und schließt auf einen mächtigen, weisen, gütigen Urheber derselben. S. die Stellen zu §. 11. Cicero de nat. D. II, 38.

b) Der logische Beweis, auch der ontologische genannt, schließt von dem Begriff Gottes auf dessen Dasein, näher, von dem Begriff des allerrealsten Wesens (ex notione entis realissimi) auf dessen objective Existenz. Anselmus, Erzbischof von Canterbury † 1109. Est in intellectu aliquid, quo nihil majus cogitari potest, et certe id, quo majus cogitari nequit, non potest esse in intellectu solo. Si enim vel in solo intellectu est, potest cogitari esse et in re, quod majus est. Sic ergo vere est aliquid, quo majus cogitari non potest, ut nec cogitari possit non esse: et hoc Tu es, Domine Deus noster. Sic ergo vere es, Domine Deus meus, ut nec cogitari possis non esse. Proslogium. — Das Wahre und Falsche an diesem Schluß.

c) Das ethische Argument geht vom Sittengesetz in der Brust des Menschen aus und schließt von da auf einen heiligen Gesetzgeber. Kant. Jakobi: Durch ein göttliches Leben wird der Mensch Gottes inne. — Die Kraft dieses Beweises. — Hinweisung auf ein künftiges Gericht.

§. 13.

Die Summa dessen, was Gewissen und Vernunft, Natur und Geschichte über Gottes Dasein, Wesen und Willen aussagen, nennt man die natürliche Religion[1]). Auch sie beruht auf Offenbarung (§. 11), führt jedoch nur zu einem dürftigen Anfang der Gotteserkenntnis, oder vielmehr, wie das vorchristliche Altertum zeigt, nur zum Suchen nach der Wahrheit und reicht lange nicht hin, um eine wahre und lebendige Gemeinschaft mit Gott zu bewirken [2]).

1) Der Name zuerst bei Varro im Gegensatz zu den politischen Volksreligionen. — Theologia naturalis ex naturae lumine sive ex communibus notionibus menti impressis, quae per creaturarum visibilium observationem perficiuntur, hauritur. In diesem Sinne ist Natur- oder Vernunftreligion etwas ganz Gutes und Ehrenwertes und steht an sich mit der positiven Offenbarnng nicht im Widerspruch.

Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts richtete der Unglaube einen Gegensatz zwischen beiden auf, indem er mit völliger Verwerfung der positiven und mit Verkennung des Wesens der natürlichen Religion letztere für die allein wahre und zur Seligkeit ausreichende erklärte.

2) Inhalt, Umfang und Grenze der sog. natürlichen Religion ersieht man am besten aus den allgemeinen Wahrheitserkenntnissen, die sich in der alten Welt hinter und neben den positiven Volksreligionen finden (die Popularphilosophie der ratio sana). Da ist es denn vor allem bemerkenswert, daß durch die vielen schwankenden und widersprechenden Vorstellungen von der Macht und Weisheit der „unsterblichen" Götter, der Gedanke der göttlichen Gerechtigkeit, insonderheit der strafenden, hindurchgeht, und sich gegen alle Zweifel, die ihm teils von der Mythologie, teils von der Erfahrung aus entgegentreten, energisch durchsetzt (vgl. §. 11). Ja so mächtig ist dieser Gedanke, daß er geradezu den Glauben an die Götter

überhaupt und ihre Verehrung bedingt; (— Wenn die Götter nicht strafen, so existieren sie nicht, aber so gewiß sie existieren, strafen sie, vgl. Homer, Od. XXIV, 351; Euripides Fragm. 575: *ἐγὼ μὲν εὖτ᾽ ἂν τοὺς κακοὺς ὁρῶ βροτῶν πίπτοντας, εἶναί φημι δαιμόνων γένος*; Livius III, 56), so mächtig, daß er ein jenseitiges Gericht und damit ein künftiges Leben als unabweisbares Postulat fordert (Nägelsbach Nachhom. Theologie 1, 21 ff.), und daß er endlich sogar zur Kritik der unsittlichen Mythen des Volksglaubens und seiner sittenlosen und lügnerischen Götter wird. Schon Pindar und Xenophanes erklären sich dagegen, Plato weist sie aus seinem Staat hinaus; man sollte sie weder glauben noch nachsagen, noch dulden: *ἀλλὰ μὴν ὁ θεός γε καὶ τὰ τοῦ θεοῦ πάντῃ ἄριστα ἔχει*, de Rep. II, 377. 380.

In dieser Geltendmachung der göttlichen Gerechtigkeit erweist sich die Macht des Gewissens; an ihr hat der religiöse Glaube der Alten die Basis seiner Wahrheit Homer Od. II, 64 ff. — aber diese auch ihre Grenze. Alle weiteren Elemente der Wahrheit halten nicht Stand.

Denn zwar legte man daneben den Göttern auch die sittlichen Eigenschaften der Heiligkeit und der Güte bei, z. B. Isokrates, Busiris c. 17: *ἐγὼ μὲν οὖν οὐχ ὅπως τοὺς θεοὺς — οὐδεμιᾶς ἡγοῦμαι κακίας μετέχειν, ἀλλ᾽ αὐτούς τε πάσας ἔχοντας τὰς ἀρετὰς φῦναι καὶ τοῖς ἄλλοις τῶν καλλίστων ἐπιτηδευμάτων ἡγεμόνας καὶ διδασκάλους γεγενῆσθαι.* Die Gottheit haßt das Böse; *ἔργ᾽ ἀμύνουσιν κακὰ θεοὶ — ὕβριν ἐτύμως στυγοῦντες.* — Allein die Heiligkeit der Götter schlägt in dem Volksglauben zum *φθόνος*, zur Mißgunst, zum Neid und zur Bethörung der Menschen um (Herodot I, 32); die Götter sind die Geber auch des Bösen (*ἐν τοῖς* — Zeus und Poseidon — *γὰρ τέλος ἐστὶν ὁμῶς ἀγαθῶν τε κακῶν τε* Hesiod; Nägelsbach Nachh. Theol. 1, 31 ff.), die Verursacher auch des Schlechten: ihre Nemesis treibt zu Lüge und Frevel. Und die Güte der gütigen Götter, — denn sie sind es nur teilweise — ist nicht die freie Gesinnung des Wohlwollens, sondern eine Art Naturnotwendigkeit, eine bloße Naturbestimmtheit, überdies in der Bethätigung Willkür und Parteilichkeit. — Den Begriff der freien göttlichen Liebe kennt das griechische Altertum nicht (Nägelsbach 1, 37. wo die Nachweise). — Daher keine Vorsehung im christlichen Sinn, §. 11.

Auch an Ansätzen zum Monotheismus fehlt es nicht. Zunächst stehen Zeus und die übrigen Götter, die als persönlich gedachte Gottheit und das unpersönliche dunkle Schicksal, die *μοῖρα*, neben einander, die Moira selbst über Zeus. Herodot I, 91: *τὴν πεπρωμένην μοίρην ἀδύνατά ἐστιν ἀποφυγεῖν καὶ θεῷ.* Aus jenem Polytheismus und aus diesem Dualismus sucht sich der griechische Geist auf mannigfachen Wegen loszuringen: er versucht es bald, Zeus als den Inbegriff der Götter zu denken, oder er faßt die Götterwelt in das Abstractum *θεός* zusammen; bald verlegt er die *μοῖρα* in Zeus und identificiert ihn mit ihr (*θείᾳ μοίρᾳ*); aber er bringt doch nicht zur wesentlichen Einheit durch, — die Vielheit und der Dualismus bleiben unüberwunden stehen (Nägelsb. 2, 22. 3, 1 ff.), ja zuletzt wird die *μοῖρα* zur bloßen *τύχη*, zur blinden Willkür, und damit löst sich der Glaube an das Walten der Gottheit völlig auf (*μεγάλη γὰρ ῥοπή, μᾶλλον δὲ τὸ ὅλον ἡ τύχη παρὰ πάντα ἐστὶ τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα* Demosthenes Olynth. 2, 22). Vgl. das Weitere §. 17. — Also kein „Gott der Herr," und eben so wenig eine göttliche Menschenschöpfung; denn die Erde, die *γαῖα*, ist *μήτηρ πάντων τε θεῶν πάντων τ' ἀνθρώπων.* Homer, Hesiod.

Bringt es die Philosophie der Alten weiter? Sie sucht seit Thales die *ἀρχὴ τῶν ὄντων.* Die alte jonische Schule setzt sie in die Elemente des Naturlebens, Anaxagoras in den (allgemeinen) *νοῦς*, Pythagoras in die Harmonie der Verhältnisse (die Zahl), die eleatische Schule in die abstrakte Einheit — das Eine alle Vielheit ausschließende Sein (*πάτα τὰ ὄντα, καθὸ ὄντα, ἕν ἐστι*), die stoische redet von einer Weltseele und von einem Fatum, aber den lebendigen Gott findet sie nicht.

Der Höhepunkt ist Plato. In ihm erbaut sich der denkende Geist eine neue Welt über der sichtbaren und sinnlichen, die Welt der Ideen. Durch die Vielheit der Ideen hindurch steigt er zu der obersten auf und bestimmt die höchste Idee als die des absolut Guten, *αὐτὸ τὸ ἀγαθόν.* Von ihr sagt er Resp. VI. 508, daß sie noch über der *ἐπιστήμη* und der *ἀλήθεια* stehe, als die Ursache des Wahren und des Erkennens der Wahrheit, als Grund und Einheitsband des Idealen und des Realen, (*τοῦτο τοίνυν τό τὴν ἀλήθειαν παρέχον τοῖς γιγνωσκομένοις καὶ τῷ γιγνώσκοντι τὴν δύναμιν ἀποδιδόν, τὴν τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέαν φάσι εἶναι, αἰτίαν δ' ἐπιστήμης οὖσαν καὶ ἀληθείας, ὡς γιγ-*

γινωσκομένης μὲν διὰ νοῦ, οὕτω δὲ καλῶν ἀμφοτέρων ὄντων, γνώσεώς τε καὶ ἀληθείας, ἄλλον καὶ κάλλιον ἔτι τούτων ἡγούμενος αὐτὸ ὀρθῶς ἡγήσει —), der Sonne vergleichbar, die den sichtbaren Dingen nicht blos die Fähigkeit gesehen zu werden gibt, sondern auch Werden, Wachstum und Nahrung, während sie selbst kein Werden ist: „so wird auch den Gegenständen der Erkenntnis von dem Guten nicht blos das Erkanntwerden zu Teil (τὸ γιγνώσκεσθαι), sondern sie erhalten von demselben auch das Sein und das Wesen (τὸ εἶναι καὶ τὴν οὐσίαν), während das (absolut) Gute nicht das Sein (bestimmtes Sein) ist, sondern noch erhaben über das Sein" (ἐπέκεινα οὐσίας). Dagegen wird von demselben Plato Soph. 265 D. von der Schöpfung aus auf einen Schöpfer geschlossen, welcher μετὰ λόγου τε καὶ ἐπιστήμης θείας die Welt schafft, und der Begriff des Schaffens bestimmt als ποιητικὴ τέχνη, ἥ τις ἂν αἰτία γίγνηται τοῖς μὴ πρότερον οὖσιν ὕστερον γίγνεσθαι. Tim. 29, 5 heißt es: λέγωμεν δὴ δι' ἥν τινα αἰτίαν γένεσιν καὶ τὸ πᾶν τόδε ὁ ξυνιστὰς ξυνέστησεν. ἀγαθὸς ἦν. Cf. Augustin de civ. dei XI, 21. Tim. 30 B. heißt es: οὕτως οὖν δὴ κατὰ λόγον τὸν εἰκότα δεῖ λέγειν τόνδε τὸν κόσμον ζῶον ἔμψυχον ἔννουν τε τῇ ἀληθείᾳ διὰ τὴν τοῦ θεοῦ γενέσθαι πρόνοιαν. Also: einerseits die Idee des absolut, ja des persönlichen Guten, der absoluten Vollkommenheit, andrerseits der Gedanke eines intelligenten Schöpfers. Wie nahe liegt hier der Fortschritt zu einer höheren Stufe der Einsicht! Sobald beides, die Idee des Guten und des Weltschöpfers, in Eines zusammengefaßt wird, ist die antike Weltanschauung überwunden und der Begriff des wahren persönlichen Gottes gefunden. Ob aber Plato diesen Schritt gethan hat, bleibt wenigstens zweifelhaft; mit klarem Bewußtsein hat er ihn wohl nicht gethan, auch da nicht, wo er Gott den Schöpfer, den ποιητὴς καὶ πατὴρ τοῦ παντός, den Guten nennt, der Alles nach den ewigen Ideen gebildet habe; höchstens daß ihm hin und wieder eine Ahnung davon aufgeht. So ist denn Plato allerdings der Prophet des Heidentums; er bringt bis an die Grenze vor, wo das Suchen zum Finden wird (Apostelg. 17, 27); aber überschritten hat er sie nicht. Überdies ist nicht zu übersehen, daß seine Philosophie Eigentum nur Weniger werden und bleiben konnte. Zur Religion konnte sie nicht werden; denn eine Religion gibt es nicht ohne göttliche Thatsachen. (Über die Vorsehung s. §. 11.)

Daß die Römer nicht über Plato hinauskamen oder vielmehr

ihn lange nicht erreichten, ist bekannt. Doch fehlt es auch da an einzelnen tieferen Blicken nicht, z. B. die merkwürdige Stelle bei Seneca de vita beata c. 8: mundus rectorque universi Deus in exteriora quidem tendit sed tamen in totum undique in se redit, womit der Pantheismus überwunden zu sein scheint, aber auch nur *scheint* (denn den Stoikern ist Gott und die Welt wesentlich eins), und das Wort des Juvenal Sat. X. 346:

— — — Si consilium vis,
Permittes ipsis expendere *numinibus*, quid
Conveniat nobis rebusque sit utile nostris.
Nam pro jucundis aptissima quaeque dabunt di.
Carior est illis homo quam sibi.

Vielleicht die schönste Aussage des klassischen Altertums, nur etwa erreicht von dem Gebete Platon's: *ὦ θεοί, δοίητέ μοι καλῷ γενέσθαι τἄνδοθεν, τἄξωθεν δὲ ὅσα ἔχω τοῖς ἐντὸς εἶναί μοι φίλια.* Phaedr. 279.

Doch dies sind einzelne Lichtblicke mitten heraus aus dem allgemeinen Dunkel der Zeiten; *χρόνοι ἀγνοίας* nennt sie Paulus Apostelgesch. c. 17, 30. Summa: die natürliche Religion kommt im Allgemeinen über das Suchen nach der Wahrheit nicht hinaus. Und am Ende bricht sie samt der ganzen Volksreligion zusammen. (Vgl. §. 17.)

§. 14.

Denn diese ist durch die **Sünde** zerrissen[1]). Obwohl nämlich der Mensch von Gott *gut* erschaffen, ursprünglich mit *Klarheit* der Erkenntnis, mit *Reinheit* und Lauterkeit der Gesinnung begabt, dem heiligen Willen seines Schöpfers entsprach[2]) und seinem leiblichen Leben nach der Todesmacht entnommen war, ließ er sich doch von dem Satan verführen, das ihm (zum Heil) gegebene göttliche Verbot zu übertreten, also zu einer That des Ungehorsams gegen Gott sich bestimmen — Sündenfall[3]). Damit verkehrte sich das ursprüngliche Verhältnis des Menschen zu Gott; an die Stelle der Liebesge-

meinschaft trat die Entfremdung des Herzens von Gott, welche die gottwidrige Selbstsucht und Weltlust zur unmittelbaren Folge hat; mit der Herzensentfremdung aber wurde das Gottesbewußtsein verdunkelt und der Wille verderbt, also daß nun in Folge des Falls der Mensch der wahren Ähnlichkeit mit Gott verlustig, vom göttlichen Licht und Leben entfremdet und darum auch zum wahrhaft Guten untüchtig ist[4]). Dieser Zustand eignet ausnahmslos allen Gliedern des in dem ersten Adam gefallenen Geschlechts (Gattungssünde). Er geht auf dem Wege der natürlichen Abstammung von dem Anfänger der Menschheit auf alle einzelnen Individuen über und heißt deshalb mit Recht die Erbsünde, worunter wir die uns angeborne Sündhaftigkeit (die sündhafte Naturbestimmtheit) verstehen[5]). Sie beschließt das mit ihr behaftete Geschlecht unter die Schuld, die es vor Gott verwerflich macht, und unter den Zorn Gottes, der die Sünde richtet und straft[6]).

1) Die Gemeinschaft mit Gott findet sich nirgends mehr in der Erfahrung rein und ungetrübt vor; überall ein zerstörtes, zerrissenes Leben und Wesen, wie jeder Blick in die Welt und in das eigene Herz bezeugt. — Woher diese allgemeine Erfahrung? — Zurückgehen bis auf den ersten Anfangspunkt des Bösen.

2) Urstand. Gott der Heilige kann nur Gutes, d. h. seinem Willen Entsprechendes schaffen. Genes. 1, 31 gilt insbesondere vom Menschen. Die ursprüngliche Güte des Menschen war daher nicht die bloße Indifferenz, sondern ein positiv guter Zustand, Geist und Leib umfassend; denn beide zusammen constituieren den Menschen. Beide waren im eigentlichsten Sinne gesund. Der Geist klar und rein, ein Spiegel der göttlichen Wahrheit, Heiligkeit und Liebe, der Leib, obwohl irdisch, doch noch nicht der zerstörenden Macht des Todes ver-

fallen (Prima immortalitas erat: posse non mori, novissima erit: non posse mori, Augustin). So, mit Gott nach Geist und Leib in Gemeinschaft stehend, sollte der Mensch die Erde beherrschen (§. 8). — Dieses Dreifache zusammen bildet die Gottesebenbildlichkeit im engern Sinn (justitia originalis; conformitas cum voluntate divina). Zu ihr soll der Mensch durch Christum wieder erneuert werden, Eph. 4, 24.

Kein häßlicherer Irrtum, als die Meinung, der Mensch habe sich erst aus der Bestialität zur Humanität entwickelt, aus dem Affen zum Menschen. Und doch war seine ursprüngliche Güte noch nicht allseitige Vollendung. Innocentia puerilis — ihr Ziel: innocentia virilis. Dieses Ziel zu erreichen sollte das Verbot Genes. 2, 16. 17 dienen.

3) Genesis 3. — Möglichkeit und Wirklichkeit des Abfalls. —

Die Möglichkeit liegt in der kreatürlichen Freiheit, welche die negative Bedingung des Guten ist, keineswegs aber die Bestimmung oder Notwendigkeit zum Bösen in sich schließt. Das Böse ist von Gott weder gewollt noch bewirkt, denn es widerspricht seiner Heiligkeit (§. 9). Certe Deus illius rei non est auctor, cujus est ultor. Zur Wirklichkeit aber wurde jene Möglichkeit durch den Mißbrauch der Freiheit, und zwar auf Anlaß einer von außen kommenden Versuchung, auf welche der Mensch mit seiner Selbstbestimmung einging. Diese That ist daher keineswegs als die „notwendige Bedingung der menschlichen Entwicklung zum Selbstbewußtsein und zur Selbstständigkeit," keineswegs als „ein Fortschritt", sondern als ein Akt der Selbstüberhebung der Kreatur gegen ihren Schöpfer, und darum als Abfall von ihm, als Fall in die Sünde, in das Schlechte anzusehen. — Vgl. die Versuchungsgeschichte Genes. 2, 16. 17; Hergang des Abfalls: Unglaube an Gottes Wort, Begierde nach dem Verbotenen, die That. Vgl. Jak. 1, 14. 15: „Ein Jeglicher wird versucht" u. s. w.

Der Verführer ist der Satan. Joh. 8, 44. ἀνθρωποκτόνος ἀπ᾽ ἀρχῆς. ψεύστης. Er ist der Feind der Widersacher, der Fürst dieser Welt. Eph. 2, 2; jedoch kein ursprünglich böses Princip (die Geisterwelt). Der Ursprung des

Bösen in der von Gott gut geschaffenen Geisterwelt verbirgt sich in ein geheimnisvolles Dunkel, weil das Wesen des Bösen das in sich Grundlose ist.

Zulassung. Man kann ganz einfach sagen: die Frage, warum Gott das Böse zugelassen, fällt zusammen mit der andern, warum er dem Menschen die sittliche Freiheit verliehen und warum er sie nach dem Fall nicht zurückgenommen, d. h. die menschliche Persönlichkeit nicht vernichtet habe? Antwort: a) weil er dem Menschen das höchste Gut, worin zugleich die Möglichkeit seiner Wiederherstellung liegt, nicht entziehen wollte, b) weil er der Sünde eine Heilsordnung entgegenzustellen vermochte, durch welche der Sünder von Sünde und Tod erlöst werden konnte, c) weil selbst der, welcher dieser Gnadenordnung widerstrebt, doch seinem strafenden Willen sich nicht entziehen kann — also: weil Gott die Liebe und die Allmacht ist. Neque enim Deus omnipotens, rerum cui summa potestas, cum summe bonus sit, ullo modo sineret mali esse aliquid in operibus suis, nisi usque adeo esset omnipotens et bonus, ut bene faceret etiam de malo. Augustin Enchir. 11. — Wichtige und schwierige Fragen.

4) Die unmittelbare Folge des Abfalls ist das sittliche Verderben. Mit dem Verlust des ursprünglichen Guten trat eo ipso das entgegengesetzte positive Böse, mit der Abkehr vom Licht die Verdunklung, mit der Abkehr von der Liebe Gottes die Selbstsucht, (ihre beiden Grundformen: Hochmut und Sinnlichkeit) mit der Abkehr von dem Leben der (geistliche) Tod ein.

Daher der natürliche Zustand des Menschen: non tantum defectus justitiae originalis, sed concupiscentia; status corruptus. 1 Mose 6, 5. 8, 21: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf immerdar". Eph. 4, 22: Der alte Mensch, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet.

Verlust der wahren Freiheit. — Kann der gefallene Mensch aus diesem Zustand sich bekehren? Vermag er überhaupt aus und durch sich selbst etwas wahrhaft Gutes, d. h. nicht blos relativ Gutes, sondern dem heiligen Gotteswillen Entsprechendes zu vollbringen? Matth. 7, 17. 18: „Ein jeglicher guter Baum 2c.",

Röm. 7, 23: „Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern".

5) Dieser Zustand vererbt sich von dem ersten Adam auf alle seine Nachkommen, Röm. 5, 12: „Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt". Joh. 3, 6: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch". (*σάρξ* bez. die sündhafte Menschennatur, die menschliche Natur, wie sie in Folge der eingetretenen Corruption ist.) Aus der verderbten Wurzel erwächst ein verderbter Baum. Gattung und Individuum. Daher die Allgemeinheit der Sündhaftigkeit und des Sündigens. Beides bezeugt nicht nur die Schrift 1 Kön. 8, 46 und Röm. 3, 10—23: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten", sondern auch die allgemeine Erfahrung, Sophokles, Antig. 1010: *ἀνθρώποισι γὰρ τοῖς πᾶσι κοινόν ἐστι τοὐξαμαρτάνειν.* Thucyd. III, 45: *πεφύκασιν ἅπαντες καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ ἁμαρτάνειν καὶ οὐκ ἔστι νόμος, ὅστις ἀπείρξει τούτου.* Jamblichus: *τί ἀληθέστατον λέγεται· ὅτι πονηροὶ οἱ ἄνθρωποι.* Ovid Amor. III. 4: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata. Horaz Satir. I, 3, 68: Vitiis nemo sine nascitur. Tacitus Histor. IV, 74: Vitia erunt, donec homines. Nägelsb. 6, 3 ff.

Gleichwohl ist dem Menschen auch nach dem Fall ein Rest der ursprünglichen Gottverwandschaft verblieben. Das Böse ist nur an der Natur, nicht diese selbst; die ihm anerschaffnen Kräfte sind nicht vertilgt, sondern haben nur eine verkehrte Richtung genommen; er besitzt noch immer das Vermögen der Selbstbestimmung (liberum arbitrium) und damit die Möglichkeit eines gesetzlichen Verhaltens, die Fähigkeit einzelne Tugenden, Vaterlandsliebe, Treue u. s. w., wie sie sich auch auf dem Gebiete der Heidenwelt finden, auszuüben. Er hat auch als der gefallene noch ein, wenn auch verdunkeltes, Gewissen, und damit, was die Hauptsache, die Empfänglichkeit für sittliche Einwirkungen und die Fähigkeit von Gott bekehrt zu werden.

Zusatz. Begriff der Sünde: 1 Joh. 3, 4. *ἡ ἁμαρτία ἐστὶν ἡ ἀνομία.* Quaevis absentia conformitatis cum lege peccatum est. — Dieser schriftgemäße Begriff bezieht sich also

nicht bloß auf das, was der Mensch thut, sondern ebensosehr auf das, was er ist. Zustand und That; daher es ganz irrig ist, die Sünde bloß auf letztere zu beschränken.

Als Zustand ist sie die von Gott abgekehrte, Gott widerstrebende Richtung des Menschen: ἡ ἁμαρτία οἰκοῦσα ἐν τῷ ἀνθρώπῳ; negativ Röm. 7, 18: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes"; positiv Röm. 8, 7: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott". Sie hat ihren Sitz im Herzen. Aber Matth. 15, 19: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Vgl. Gal. 5, 19—21: ἔργα τῆς σαρκός.

6) Die Sünde ist Schuld, weil Verletzung des heiligen persönlichen Willens Gottes durch den Willen der Kreatur. Die Schuld aber beschließt den Menschen unter das göttliche Gericht (reatus est obligatio ad poenam). Als Gattungssünde ist die Erbsünde zugleich Gattungsschuld. Röm. 3, 19. „Alle Welt ist Gott schuldig" (§. 15).

Gegensätze. Pelagianismus und Manichäismus; jener leugnet die Erlösungsbedürftigkeit, dieser die Erlösungsfähigkeit des Menschen.

§. 15.

Denn weil der Mensch in der Sünde mit seinem Willen den heiligen Willen Gottes negiert, so kehrt sich Gott hinwiederum mit seinem Unwillen d. h. mit seinem Zorn gegen ihn und führt die Consequenz seines gottwidrigen Thuns auf ihn selbst zurück. Dies ist die Strafe[1]). Die Strafe der Sünde liegt zunächst schon darin, daß sie die Verkehrung der reinen Menschennatur, die Zerstörung der Lebensgemeinschaft mit Gott (geistlicher Tod) ist (§. 14); sie setzt sich fort in dem Verhängnis des leiblichen Todes, in der Schei-

dung der Seele vom Leibe, mit der eine zahlreiche Reihe anderer Übel im engsten Zusammenhang steht, und vollendet sich in dem andern oder ewigen Tode, welcher die völlige Ausschließung des Menschen aus der Gemeinschaft mit Gott ist, aber erst der Zukunft vorbehalten bleibt[2]). In dem allen manifestiert sich die göttliche Strafgerechtigkeit, die ihren inneren Grund an der Heiligkeit Gottes hat. In dem menschlichen Gewissen aber reflectiert sich der göttliche Zorn als Schuldbewußtsein[3]).

1) Jes. 59, 2: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander". Vgl. §. 9 die göttliche Heiligkeit. Ihre Reaction gegen die Person des Sünders ist der Zorn, 5 Mose 4, 24: „Der Herr, dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott". Röm. 1, 18: „Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen". Daher sind alle Menschen, weil Sünder, „Kinder des Zorns von Natur" Ephes. 2, 3. Diese *ὀργὴ τοῦ θεοῦ* kein Anthropopathismus, sondern ein heiliger Zorn, ohne welchen Gott nicht die heilige Liebe wäre. Keine Liebe ohne Zorn. — Seine Offenbarung ist das Strafgericht. Röm. 5, 18: „Wie durch Eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch" u. s. w.

2) Der umfassende Ausdruck für das gesamte Verderben, welches nach göttlicher Ordnung als Strafe auf die Sünde folgt, ist Tod. Röm. 6, 23: *τὰ ὀψώνια τῆς ἁμαρτίας θάνατος.* „Welche Seele sündiget, die soll sterben", Ezech. 18, 20.

a) Die Sünde straft zunächst sich selbst in dem geistlichen Tod; Verlust des wahren Lebens, der Lebensgemeinschaft mit Gott (§. 8, 1. §. 14), Ephes. 4, 17. 18: „entfremdet von Gott und von dem Leben, das aus Gott ist", daher der natürliche Mensch *νεκρός* Kol. 2, 13.

b) Indessen die Grundbedeutung ist immer der leibliche Tod. Und dieser ist nicht bloß natürliche Folge der Sünde,

sondern positives Gericht, *κρῖμα, κατάκριμα* Röm. 5, 16, 6, 23. Indem sich die Seele des Menschen von Gott schied, kam durch göttliches Verhängnis der Todeskeim, die Sterblichkeit, in den Leib, und wirkt zerstörend in demselben fort, bis er Leib und Seele völlig von einander scheidet. So ging die Drohung 1 Mos. 2, 17 in Erfüllung. Vgl. 3, 19: Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden". Psalm 90, 7: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen u. s. w." (Quamvis annos multos postea vixerint, illo tamen die mori coeperunt, quo mortis legem acceperunt, Augustin). So wurde die Menschheit dem Tode unterworfen. Röm. 5, 12: „Wie durch Einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie (in Adam) alle gesündigt haben". Daher ist nun das Menschenleben ein eilender Lauf zum Tode, ein fortwährendes Sterben. Vgl. §. 14, 2. — „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen rc." Luther.

Die weiteren Folgen der Sterblichkeit: Krankheit, Elend, Schmerz, überhaupt die ganze Mühsal und Vergänglichkeit des irdischen Daseins und der irdischen Dinge; das ganze Leben ein Strafzustand; Röm. 7, 24 der Leib ein *σῶμα τοῦ θανάτου.* 2 Cor. 5, 4: *ὄντες ἐν τῷ σκήνει στενάζομεν βαρούμενοι.* Selbst in die Natur bringt das Verderben, Röm. 8, 19—24 *ταλαιπωρία. ματαιότης. φθορά.* Und doch „eine gnädige, fröhliche Strafe". Luther. In wie fern?

c) Der andere Tod, Offenb. 20, 14: *ὁ θάνατος ὁ δεύτερος*, ist das gerade Gegenteil vom wahren Leben, die völlige Ausscheidung von Gott und von dem Reiche Gottes, und darum die schlechthinige Unseligkeit. Vgl. 2 Thess. 1, 9: „Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben, (weg) von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht". — In diesem Tode vollzieht sich die Schlußoffenbarung des göttlichen Zorns an dem (unbekehrten) Sünder. —

Der leibliche, geistliche und ewige Tod bilden ein unzertrennbares Ganzes. Daß der erstere für den Menschen nicht auch sofort zum letzteren geworden ist, hat seinen Grund nur in der dazwischentretenden göttlichen Gnade (§ 18).

d) Der Verführte gerät zugleich in Abhängigkeit von dem Verführer; 1 Joh. 3, 8: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang". Joh. 8, 44: der Menschenmörder und Lügner; Joh. 14, 30: der Fürst dieser Welt.

3) Ueber das Schuldbewußtsein Ps. 32. Jes. 48, 22: „Die Gottlosen haben keinen Frieden". Terrores conscientiae. In ihm erfährt der Sünder thatsächlich seine Verwerflichkeit vor Gott. Vgl. §. 11.

§. 16.

In dem Maße, in welchem sich die Menschheit nach dem Fall entwickelte, wuchs auch das Verderben in ihr und verdunkelte immer mehr die Reste des ursprünglichen Gottesbewußtseins, also daß mit der Fleischeslust und der Eitelkeit die Lüge zur vorwiegenden Herrschaft gelangte[1]). (Welt, *κόσμος*). So wurde die Religion zur Superstition, und es entstand das Heidentum[2]), welches sich als Polytheismus gestaltet, wenn es die Idee der Gottheit in eine Vielheit einzelner Götter zersplittert, als Dualismus, wenn es sie in zwei entgegengesetzte Principe zerteilt, als Pantheismus, wenn es Gott mit dem All indentifiziert[3]) — in allen diesen Gestalten aber die verderblichste Rückwirkung auf das Leben ausübte[4]).

1) In dem Geschlechte Kains bis zur Sündfluth 1 Mos. 4, 16—24; 1 Mos. 6, bes. 2. 3. 5. 11; nach der Flut in den Geschlechtern Hams und Japhets; selbst bei den Semiten, z. B. 1 Mos. 31, 34. Vgl. Kurtz, heilige Geschichte.

2) Entstehung des Heidentums. Röm. 1, 21—24. (Erklärung.) Athanasius adv. Gent. 8: *προηγεῖται τοίνυν αἰτία τῆς εἰδωλολατρείας ἡ κακία.* Sein Wesen: Verkehrung der Wahr-

heit; seine Entwicklung in verschiedenen Stufen, aber keine organische; die späteren Gestaltungen sind keineswegs die besseren, vielmehr häufig die schlechteren. Es bildet sich zu immer größerer Bethörung und mehr habitueller Versündigung fort. — Sein Zusammenhang mit den Mächten der Finsterniß. Eph. 2, 1—4.

3) Polytheismus. Erst nach der Flut. Sein Wesen Naturvergötterung. Der Kreaturdienst bei den Egyptern, Asiaten, Griechen, — Unsittlichkeit und Gräuel im Cultus. Urteil der heiligen Schrift: Ps. 115, 4—9. Buch der Weisheit 13, 1—4. 10.

Dualismus besonders in Persien (Zend-Avesta). Als Entstehungsgrund gibt Plutarch an: *εἰ γὰρ οὐδὲν ἀναιτίως πέφυκε γενέσθαι, αἰτίαν δὲ κακοῦ τἀγαθὸν οὐκ ἂν παράσχοι, δεῖ γένεσιν ἰδίαν καὶ ἀρχὴν ὥςπερ ἀγαθοῦ καὶ κακοῦ τὴν φύσιν ἔχειν.*

Pantheismus im Orient, besonders im Buddismus.

4) Unten §. 17

§. 17.

Es ergibt sich hiernach von selbst sowohl für den Einzelnen als für die gesamte Menschheit das Bedürfnis einer Erlösung von Sünde und Schuld, Finsterniß und Tod [1]), und darauf hin weist auch die — meist unbewußte — Sehnsucht der alten Welt, so wie einzelne Stimmen aus dem Heidentum, welche die Unzulänglichkeit aller menschlichen Erkenntnis und das Bekenntnis des tiefsten Elendes aussprechen. Die Menschheit hat eine Ahnung davon, daß sie rettungslos zu Grunde gehen müßte, wenn ihr nicht Hilfe von oben wird; selbst erretten kann sie sich nicht [2]).

1) Ps. 49, 8. 9: „Kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch Gotte Jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er's muß anstehen lassen ewiglich".

Vgl. die Klagen und Gebete Israels, Ps. 14, 7: „Ach daß die Hilfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete". Jerem. 8, 22: „Ist denn keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt nicht da"?

2) Das Heidentum. Obwohl es die allgemeine, menschliche Sündhaftigkeit anerkennt §. 14, fehlt es ihm doch an tieferer Erkenntnis ihres Wesens und ihrer Schuld. Es sieht in ihr mehr ein unvermeidliches Übel, als einen Widerspruch des Geschöpfes gegen den Willen eines heiligen Schöpfers. Es weiß im Grunde nur von einzelnen Sünden und Freveln. Für diese fürchtet es den Zorn der Götter, entbehrt aber des Glaubens an eine allgemeine, vergebende Gnade. Nicht alle Götter lassen sich versöhnen, nicht alle Sünden sind sühnbar, und so bleibt eine trostlose Ungewißheit zurück, in der sich das ungestillte Verlangen nach einer Erlösung, wenn nicht ausspricht, doch verbirgt.

Dagegen hat das Altertum ein tiefes Gefühl des menschlichen Elends. Schon bei Homer heißen die Menschen *δειλοὶ* und *ὀϊζυροὶ βροτοί* gegenüber den seligen Göttern.

Il. XVII. 446 *οὐ μὲν γάρ τί πού ἐστιν ὀϊζυρώτερον ἀνδρὸς πάντων, ὅσσα τε γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει.*

Od. 4, 197. Das Wort des Dichters (Theognis) *πάντων μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον μηδ' ἐσιδεῖν αὐγὰς ὀξέως ἠελίου* — klingt durch die ganze Folgezeit hindurch; sie sind gleich dem Nichts, ein Traum, Schattenbilder, Sophokles Oed. rex. 1166, insbes. das Fragment aus Sophokles:

ὢ θνητὸν ἀνδρῶν καὶ ταλαίπωρον γένος!
ὡς οὐδέν ἐσμεν πλὴν σκιαῖσιν εἰκότες
βάρος περισσὸν γῆς ἀναστρωφώμενοι.

So tief wird die Nichtigkeit des menschlichen Daseins empfunden. Aber die Tröstungen, die man ihm entgegenstellt, halten nicht vor, und am Ende bleibt dem Menschen nur die Unterwerfung unter das unvermeidliche Geschick; diese trostlose Resignation gilt

(den Stoikern insbes.) als Tugend und Weisheit, — eine Ergebung in einen weisen und liebevollen Willen der Gottheit kennt weder der Grieche noch der Römer — und kann sie auch nicht kennen.

Neben dem menschlichen Elend wird auch die völlige Ungewißheit und Unsicherheit alles menschlichen Wissens um göttliche Dinge vielfach ausgesprochen, z. B. von Solon:

πάντη δ' ἀθανάτων ἀφανὴς νόος ἀνθρώποισιν, von Xenophanes:

καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὔ τις ἀνὴρ ἴδεν, οὐδέ τις ἔσται
εἰδὼς ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ἅσσα λέγω περὶ πάντων.
εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπών.
αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.

Von Philemon:

θεὸν νόμιζε καὶ σέβου, ζήτει δὲ μή·
πλεῖον γὰρ οὐδὲν ἄλλο ἢ ζητεῖν ἔχεις.

Nur so weit es den Göttern gefällt, sich kund zu geben, kann der Mensch von ihnen wissen, Sophokles Fragment:

ἀλλ' οὐ γὰρ ἂν τὰ θεῖα, κρυπτόντων θεῶν,
μάθοις ἄν, οὐδ' εἰ πάντ' ἐπεξέλθοις σκοπῶν.

Und diese Ungewißheit über die höchsten Dinge hat wohl einmal in dem tiefsten der griechischen Philosophen den Wunsch nach einer göttlichen Offenbarung hervorgerufen, Plato im Phaed. 85, aber auch er denkt dabei nur an die Befriedigung der intellektuellen, nicht der sittlichen Bedürfnisse des Menschen, — nicht an eine Offenbarung zum Heil.

Diese Anführungen bestätigen das oben im §. Aufgestellte.

Vergl. Luthardt zweiter Vortrag.

Die Hauptsache ist jedoch Folgendes: der Volksglaube der alten Welt löste sich am Ende derselben in völligen Unglauben auf. Schon die Angriffe der „Sophisten" gegen die unwürdigen

Vorstellungen und Geschichten der Mythologie erschütterten ihn. Euripides greift selbst auf der Bühne die alten Ueberlieferungen an, ja er schreitet bis dahin fort, das Dasein der Götter überhaupt leugnen zu lassen; Bellerophon, Fragm. 293 (Wagn.).

φησίν τις εἶναι δῆτ' ἐν οὐρανῷ θεούς;
οὐκ εἰσίν, οὐκ εἴσ'.

Noch zersetzender wirkte die Epikureische Schule und der Alles zerfressende Spott Lucians. Dazu kam das immer wachsende Unglück der Zeiten, als Thatbeweis, daß die alten Götter nicht mehr zu helfen vermögen, und so schlug zuletzt der Glaube an das Walten der Gottheit um in die Vorstellung eines bloßen blinden Zufalls, *τύχη*. Schon bei den Griechen nahm es diesen trostlosen Ausgang (§. 13 u. Nägelsb. Nachhom. Theol. 3, 9 ꝛc.). Und dasselbe trat auch im römischen Reiche ein. In dem Maße, als hier der Universalismus der Weltherrschaft alle nationalen Eigentümlichkeiten vernichtete, der Servilismus Sitte und Sprache vergiftete, der Despotismus jede edlere Gesinnung untertrat, mußten die Religionen der Völker ihren Halt verlieren, und so findet sich denn zur Zeit der ersten römischen Kaiser der Atheismus in allen Klassen der Bevölkerung, den höheren und niederen, weit verbreitet. Selbst ein Tacitus sagt Annal. VI. 22: Sed mihi, haec ac talia audienti, in incerto judicium est, fatone res mortalium et necessitate immutabili, an forte volvantur; quippe sapientissimos veterum, quique sectam eorum aemulantur, diversos reperies, ac multis insitam opinionem, *non initia nostri, non finem, non denique homines Diis curae; ideo creberrime tristia in bonos, laeta apud deteriores esse.* Juvenal Sat. XIII, 86:

Sunt in fortunae qui casibus omnia ponant
Et nullo credant mundum rectore moveri,
Natura volvente vices et lucis et anni,
Atque ideo intrepidi quaecunque altaria tangunt.

Eben dahin gelangte auch die Philosophie; sie endet in Skepticismus, in der Verzweiflung an der Wahrheit. Seneca faßt ihre Endergebnisse Consol. ad Helviam 8, 3 zusammen: Id actum est, mihi crede, ab illo, quisquis formator universi fuit, sive ille Deus est potens omnium, sive incorporalis ratio

ingentium operum artifex, sive divinus spiritus per omnia maxima ac minima aequali intentione diffusus, sive fatum et immutabilis causarum inter se cohaerentium series, id, inquam, actum est, ut in alienum arbitrium nisi vilissima quaeque non caderent. Vgl. Plinius, Hist. Nat. II, 7, 25. Gewiß ist nur, daß es nichts Gewisses gibt. Certum est, nihil esse certi nec quidquam miserius homine aut superbius.

Dabei konnte allerdings der menschliche Geist nicht stehen bleiben; er versuchte eine Restauration der abgelebten Religion, und dieser Versuch ist auf der einen Seite ein schlagendes Zeugnis für das unveräußerliche Bedürfnis der abgefallenen Menschheit nach einer Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott, auf der andern ein noch schlagenderes Zeugnis dafür, daß das Heidentum völlig unfähig ist, sich aus sich selbst zu restaurieren. Denn indem es dies versucht, versinkt es in das andere Extrem des religiösen Verderbens; es ist der Umschlag vom Unglauben zum Aberglauben.

In dem Zeitalter der Antonine trat diese merkwürdige Erscheinung hervor. Der herrschend gewordene Atheismus weicht jetzt einer „religiöseren" Stimmung; aber diese hält sich nicht mehr an die alten vaterländischen Götter, welche der Spott der Epikuräer und Cyniker längst um ihr Ansehen gebracht, sondern sie sucht bei auswärtigen, was die heimischen nicht gewähren. Die Gottheiten und die Kulte aller Provinzen des römischen Reichs, der Dienst der Isis, des Osiris, Serapis, des Mithras u. s. w., die ägyptischen, syrischen, phrygischen Culte fließen in Einen trüben Strom zusammen (Roma numinum cunctorum cultrix), und in Verbindung damit eine zahllose Menge neuer Mysterien mit den abenteuerlichsten Weihungen, Sühnungsmitteln, selbst theatralischen Vorstellungen, die wie der Neigung zum Geheimnißvollen und der Furcht vor dem Zorn der Götter, so — teilweise — auch der sinnlichen Lust dienten. Aber noch mehr. An die Stelle der Götter oder neben sie trat ein ganzes Heer von Dämonen, Mittelwesen zwischen den Göttern und Menschen, geistig-sinnlicher Natur, Wesen, die man als die Vermittler zwischen der, gleichsam in's Jenseits verwiesenen, Gottheit und zwischen den Menschen dachte, teils gute, teils böse, die auf alle menschlichen Dinge heilsam oder schädlich einwirken, aber hinwiederum auch der

menschlichen Einwirkung zugänglich seien. In diesen Dämonen gewann der alte Polytheismus sowohl bei den Gebildeten als im Volk eine neue Gestalt. Ihnen galt nunmehr vor Allem Verehrung und Kultus — δεισιδαιμονία, und in diesem Kultus selbst prägte sich die abergläubische Richtung der Zeit in der grellsten und greuelvollsten Weise aus. Auf der einen Seite sollte die Askese zur Vereinigung mit den Dämonen dienen, auf der andern wurden magische Künste und alle möglichen Zaubermittel angewendet, um sie zu gewinnen, zu sühnen, zu zwingen, oder gegen sie zu schützen. Ganze Scharen von Zeichendeutern, Beschwörern, Wahrsagern, Zauberern, Nekromanten erfüllten die Länder und die Städte; „sie können durch ihre Philtra Haß in Liebe, durch ihre Misethra Liebe in Haß verwandeln, Menschen festbannen, ihre Gestalt verändern, verborgene Schätze angeben, Mondsüchtige heilen, die Dämonen, welche Krankheiten wirken, vertreiben, Menschen langsam töten, selbst das Meer stillen und den Mond vom Himmel herabziehen. Dämonen müssen auf ihre Beschwörungen hin erscheinen, selbst Verstorbene für eine Zeitlang ins Leben zurückkehren." — In diesen Abgrund von Aberglauben mischten sich dann alle Arten von Betrug und Lastern, Ehebruch und Giftmord ein, — und nicht nur die Menge, selbst die sog. Philosophie jener Zeit huldigte ihm, und suchte in ihm Sühnung, Reinigung und Vereinigung mit den Göttern und Dämonen. (Vgl. das Programm v. Elsperger: Beiträge zur innern Geschichte der letzten Periode des antiken Polytheismus. Ansbach 1856.) — Diesen Ausgang nahm das Heidentum. Wie vorher in Unglauben, so löst es sich jetzt in Superstition auf, eine Superstition, die das ihm zu Grunde liegende Bedürfnis selbst wieder in den Schlamm herabzog und darin völlig entsittlichte.

Eine tiefere Sehnsucht nach Erlösung konnte darunter nicht aufkommen. Das Elend der Zeiten vermochte nur die Hoffnung auf eine politische Errettung zu erzeugen, wie sie sich in der bekannten Weissagung bei Virgil Ecl. IV, 4 ausspricht:

Magnus ab integro seclorum nascitur ordo.
Adspice convexo nutantem pondere mundum
Terrasque tractusque maris coelumque profundum:
Adspice, venturo laetentur ut omnia seclo;

während der reißende Strom des sittlichen Verderbens so hoch anschwoll, daß er dem zu Grunde gehenden Geschlechte

wie Fluten über dem Haupte zusammenschlug. Vgl. Röm. 1, 26—32 mit dem Zeugnis des Seneca de Ira II, 8. 9: Omnia sceleribus ac vitiis plena sunt; plus committitur, quam quod possit coercitione sanari. Certatur ingenti quodam nequitiae certamine; major quotidie peccandi cupiditas, minor verecundia est. Expulso melioris aequiorisque respectu, quocunque visum est, libido se impingit. Nec furtiva jam scelera sunt, praeter oculos eunt, adeoque in publicum missa nequitia est et in omnium pectoribus evaluit, ut innocentia non rara, sed nulla sit etc.

§. 18.

Die göttliche Liebe aber will nicht, daß das zur Gemeinschaft mit ihr geschaffene Geschlecht für seine Bestimmung (§. 8) verloren gehe; sie hat vielmehr schon vor Grundlegung der Welt den Ratschluß der **Erlösung** gefaßt, in dessen Verwirklichung sie sich als Gnade erweist[1]). Kraft dieses Heilsbeschlusses hat Gott die abgefallene Menschheit von Anfang an im Leben erhalten und getragen, dem wachsenden Verderben Schranken und Grenzen gesetzt, und die gesamte Weltgeschichte so geleitet, daß sie zu einer göttlichen Pädagogie für die Heidenwelt werden mußte. Indem er die Völker ihren eigenen Wegen überließ, hörte er doch nicht auf, innerlich im Gewissen, äußerlich durch Zucht und Wohlthat sich an ihnen zu bezeugen, während er sie zugleich jene thatsächliche Erfahrung ihres eigenen Unvermögens machen ließ (§. 17), welche hernach dem Evangelium zum Anknüpfungspunkte dienen konnte[2]). Indessen sind das Alles doch nur leise und dunkle Züge der vorbereitenden Gnade, die auch noch kein entsprechendes Verhalten der Menschen bewirken konnten. Es bedurfte daher eines unmittelbaren Eingreifens Gottes durch eine **positive**

Offenbarung, um den ewigen Ratschluß der Erlösung zu verwirklichen. Die positive Offenbarung hat zu ihrem Inhalt eine Reihe göttlicher Thaten und göttlicher Zeugnisse, die sich gegenseitig ergänzen und in ihrer Zusammengehörigkeit ein großes Ganzes bilden[3]).

1) Zeugnis dafür ist die geschichtliche Thatsache der Erlösung. Ezech. 18, 23; 33, 11: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, Herr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe." 1 Tim. 2, 4: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Dies ist der ewige Ratschluß der Liebe Gottes zur Wiederherstellung der durch die Sünde gestörten Gemeinschaft; Er selbst will persönlich in der Welt erscheinen, um den Zwiespalt aufzuheben und die Welt mit sich zu versöhnen. Denn die von Gott abgefallene Menschheit kann nicht wieder zu Gott kommen, wenn nicht Gott selbst herablassend ihre Natur annimmt, und sie wieder zu sich bringt. Dieser Ratschluß ist in Hinsicht auf Christus gefaßt, Eph. 1, 4. 5: *ἐν ἀγάπῃ προώρισεν ἡμᾶς εἰς υἱοθεσίαν διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς αὐτὸν κατὰ τὴν εὐδοκίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ* — vor Grundlegung der Welt 1 Petr. 1, 20 und umfaßt alle Menschen, sofern sie auf die Erlösung eingehen.

2) Nachweis aus Genesis 3. Die Menschen sterben nicht sofort des ewigen Todes, sondern werden am Leben erhalten. Gott läßt sich an ihnen nicht unbezeugt, Apostelg. 14, 16. 17. — Nachweis aus der Weltgeschichte: Apostelg. 17, 24—30 und §. 11. Hierher gehört ferner die ganze staatliche Entwicklung. Bildung und Kultur der alten Welt, woran es sich thatsächlich herausstellte, was die Menschheit, sich selbst überlassen, vermochte und was nicht, §. 14, 5.

Begriff der Gnade; Gegensatz: Recht und Würdigkeit; Ps. 103, 8—14; „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten, er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden" u. s. w. Tit. 2, 11: *ἡ χάρις τοῦ θεοῦ ἡ σωτήριος*; 3, 4: *ἡ χρηστότης καὶ φιλανθρωπία.*

3) Die Enthüllung des Mysteriums der Gnade ist die Offenbarung. Ps. 103, 7: „Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Thun.“ Ps. 147, 19. 20: „Er zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte.“ Hebr. 1, 1. 2: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ Biblischer Begriff der ἀποκάλυψις: Kundmachung des Verborgenen, Röm. 16, 25. 26. Kund und offenbar aber wird es zunächst durch die göttliche That, welche die Realisierung und Erscheinung jenes ewigen Ratschlusses ist, sodann durch das göttliche Wort, welches von ihm zeugt und ihn so enthüllt. — Der Akt des Offenbarens selbst wird als göttliches Sprechen bezeichnet (Hebr. 1, 1) und dem göttlichen Geiste zugeschrieben. Von ihm getrieben haben die Träger und Empfänger der Offenbarung geredet (2 Petr. 1, 21), weßhalb ihr Wort nicht Menschenwort ist, sondern Gottes Wort.

That und Wort, Heilsgeschichte und Lehre bilden ein unzertrennliches Ganzes.

Positiv heißt die Offenbarung (zum Unterschied von der erwähnten Offenbarung im weitern Sinn), weil sie nicht aus dem Zusammenhang der natürlichen Ursachen und Wirkungen, nicht aus dem Entwicklungsgang der Menschheit als deren höchste Blüte hervorgegangen, sondern eine ursprüngliche übernatürliche Wirkung der göttlichen Gnade zum Heil der Welt, ein neuer Anfang ist.

§. 19.

Die Möglichkeit einer solchen Offenbarung beruht einerseits auf dem Verhältnis Gottes, als des Lebendigen, zur Welt, andrerseits auf der, auch durch die Sünde nicht vernichteten Verwandtschaft des Menschen mit Gott[1]). Ihre Kriterien sind teils äußere: Wunder und Weissagungen[2]), teils innere: die Befriedigung der tiefsten sittlichen und intellektuellen

Bedürfnisse der menschlichen Natur[3]). Ihre Erkenntnisquelle ist die heilige Schrift[4]).

1) S. §. 8 und 14.

2) Wunder, *τέρατα*, *σημεῖα*, *ἔργα*. Alt-Testamentliche, Ps. 77, 12—21: „Du bist der Gott, der Wunder thut, du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern." (Ps. 105 ganz). Neu-Testamentliche Matth. 11, 4—5. — Sie sind unmittelbare Wirkungen der göttlichen Allmacht auf die Natur, Eingriffe einer höhern Ordnung der Dinge in die niedere („Gottes Finger"), und darum „Zeichen," die etwas bedeuten. Die Natur thut in diesem Sinne kein Wunder, der Mensch auch nicht, sondern Gott, entweder ohne alle Vermittlung oder durch Menschen.

— Ihr Zweck: 1) Handgreifliche, unbezweifelbare Bezeugung der Allmacht eines lebendigen Gottes, Josua 2, 9—11; 2) Legitimation der göttlichen Gesandten 2 Mos. 4, 1—9. Joh. 5, 36: „Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende; dieselben Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat." Joh. 10, 37, 38. Um der Werke willen sollen sie dem Worte glauben. — Ihr Zusammenhang mit der Offenbarung ist der, daß sie Erscheinungen einer höhern Ordnung der Dinge sind und die Bestimmung haben, dem Reiche Gottes zu dienen. — Die sogenannten natürlichen Erklärungen.

Die Weissagungen sind Wunder des Wissens, Vorherverkündigung freier Thaten durch den heiligen Geist.

3) Sie stillt das Verlangen der Seele nach Licht und Wahrheit, nach Trost und Frieden, und wird die Quelle eines neuen göttlichen Lebens in dem Menschen. — Unmittelbare Erfahrung ihrer Gotteskraft, Joh. 7, 16. 17: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede." Röm. 1, 16: „Das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben." — Die großen, sittlichen, welterneuernden Wirkungen der Offenbarung. Ihre Einflüsse auf das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit.

4) Heilige Schrift. Inspiration. Sollte das göttliche Wort in seiner ursprünglichen Reinheit und Lauterkeit bewahrt und der Nachwelt überliefert werden, so mußte es in Schrift verfaßt (fixiert) werden. Auf dem Wege mündlicher Überlieferung (Tradition) konnte es nicht nur entstellt werden, sondern wurde es, wie die Erfahrung lehrt, vielfach mit fremdartigen Elementen versetzt. Daher die Notwendigkeit einer heiligen Schrift, in welcher der Inhalt der Offenbarung durch Wirkung des heiligen Geistes in authentischer Form verfaßt ist. Diese Wirkung ist die Theopneustie. Sie besteht in der göttlichen Leitung und Erleuchtung zur schriftlichen wahrheitsgetreuen und vollständigen Aufzeichnung der Offenbarung; ist aber keine magische Wirkung, welche die Eigentümlichkeit der Verfasser aufhöbe, sondern eine dynamische, die sich mittelst der menschlichen Spontaneität vollbringt. Daher die Einheit und Verschiedenheit in der heiligen Schrift. Ein Geist in mannigfacher Ausprägung. (Stil, Darstellung).

Die Zeugnisse für die Inspiration sind zunächst die eigenen Aussagen des Herrn über das Alte Testament, welches er durchweg als heilige Schrift, als Wort seines Vaters bezeichnet und gebraucht z. B. Joh. 5, 39: „Suchet in der Schrift' u. s. w. Luc. 24, 44—47; — sodann die Verheißung des heiligen Geistes an die Jünger, z. B. Joh. 15, 26, und deren Erfüllung. — Daraus folgt, daß auch ihr Wort, mündlich oder schriftlich, Wort des heiligen Geistes sei, und zwar nach Inhalt und Form, 1 Kor. 2 12. 13. Idem verbum est, quod Apostoli viva voce praedicarunt et quod per litteras in charta signarunt. Mit diesem ihren, vom Geist gewirkten Schriftwort geben sie dann hinwiederum dem A. Test. Zeugnis, 2 Tim. 3, 16. 17: „Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze" u. s. w. So weisen beide Testamente auf einander und bezeichnen sich selbst als Ein großes, gottgewirktes Ganzes.

Der Hauptbeweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift fällt mit dem für die Offenbarung zusammen (n. 3). — Außerdem zeugt auch ihre großartige Einheit, die Uebereinstimmung des Einzelnen mit dem Ganzen, des Alten mit dem Neuen Testamente, die einheitliche Durchführung der großen Grundgedanken, die stufenweise fortschreitende Entwicklung der Offen-

barung, die göttliche Tiefe des Inhalts, die Einfachheit und Majestät der Sprache, — und der Charakter ihrer Verfasser dafür.

Als solche enthält sie den Inbegriff der seligmachenden Wahrheit, und ist der Kirche zur Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens gegeben. Kanon.

Ihr Verständnis kommt aus demselben heiligen Geiste, aus dem sie stammt und der ihr einwohnt (Scriptura sacra sui ipsius legitimus interpres). Ueber die rechte Art, sie zu lesen, s. Aug. Herm. Franke: Wie man die heilige Schrift lesen solle (oratio, meditatio, tentatio). Vgl. Psalm 119, 33—38: „Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte" u. s. w.

Schrift und Vernunft. 1 Kor. 1, 23. 24. 1 Kor. 2, 12—14. Augustin: Major est sacrae scripturae auctoritas. quam omnis humani ingenii perspicuitas. Sie ist nicht wider, wohl aber über die Vernunft. —

Luther: „An einem Gläubigen, da die Vernunft vom heiligen Geist durch das Wort neu geboren und erleuchtet ist, ist sie ein schön herrlich Instrument und Werkzeug Gottes. Die unerleuchtete Vernunft widerstreitet dem Wort. Gleichwie aber alle Gaben Gottes an Gottlosen schädlich sind, also sind sie an den Gottseligen heilsam und fördern den Glauben".

§. 20.

Der göttliche Ratschluß zur Erlösung der Welt trat jedoch nicht sogleich in seiner ganzen Vollständigkeit in die Welt ein, sondern realisierte sich in successiv fortschreitender Entwicklung, die sich an die jedesmalige Empfänglichkeit und Fassungskraft der verschiedenen Zeitalter anschloß [1]). Träger dieser vorbereitenden Offenbarung war das Volk Israel. — Hauptmomente der alttestamentlichen Heilsgeschichte und des alttestamentlichen Gotteswortes [2]).

1) Es mußte die Menschheit erst für das Heil in Christo erzogen, ihm eine Stätte in ihr bereitet werden. — Die Grundlage der dahin abzweckenden Heilsgeschichte und Heilsverkündigung ist das sogenannte Protevangelium, Genes. 3, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen".

2) Erinnerung an die biblische Geschichte. Vgl. den ersten Cursus der Grundlinien, 4. Aufl. 1877.

a) Die Zeit der Altväter von Seth bis Noah. Gottes Wort und Reich in einem engen Kreise von Frommen, 1 Mose 4, 26, während die übrige Welt auf ihren eigenen Wegen immer weiter von Gott abkommt. Die Flut. Noahs Söhne. Die Zerteilung der Menschheit in einzelne Völker.

b) Die Zeit der Patriarchen. Die göttliche Berufung und Verheißung an Abraham und Abrahams Glaube. 1 Mos. 12, 1—7; 15, 1—6; 22, 16—18: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden u. s. w. Und Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit". Damit beginnt die Auswahl eines Volkes Gottes, in welchem Gottes Wort und Werk seine Stätte haben sollte. Der Bund mit Gott. Die Nachkommen Abrahams.

c) Die Zeit der Zubereitung und Herstellung des Volkes Gottes und das Gesetz Gottes. Moses. Das Gesetz, zwischen die Verheißung und Erfüllung in die Mitte tretend, hat im großen Ganzen die Bedeutung eines *παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν*, Galat. 3, 24. Es soll ein Zaun um Israel her, die Norm für die Lebensordnung des Volkes Gottes, in der Vielheit seiner Gebote ein Zeugnis wider dessen Sünde, in dem Complex seiner gottesdienstlichen Satzungen (Opfer, Priester) eine Hindeutung auf den Verheißenen sein, *σκιὰ τῶν μελλόντων* Kol. 2, 17. — Der Dekalog ist national und universell; der kurze Ausdruck des heiligen Willens Gottes an die Menschheit, das äußere und innere Leben derselben umfassend; seine Summa: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott". Vgl. 2 Mos. 20 mit 5 Mos. c. 6. c. 10, 12—21. — Luther's Auslegung der zehn Gebote, besonders des ersten, im kleinen und

großen Katechismus. „Man wird noch lange keine Lehre noch Stände aufbringen, die den zehn Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie Niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlangt, ist ein himmlischer, engelischer Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran, so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine andere Werke oder Heiligkeit suchen oder achten wirst".

Zum Gesetz gehören auch dessen Drohungen und Verheißungen. Schluß der Gebote. — „Welcher Mensch dieselbigen thut, der wird dadurch leben" 3 Mos. 18, 5; Luc. 10, 25—28. — Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue Und alles Volk soll sagen: Amen". 5 Mos. 27, 26. Diese Flüche (Vgl. c. 27 und 28) beziehen sich zunächst aufs irdische Leben, tragen aber wie das Gesetz selbst einen tieferen und allgemeineren Sinn in sich. Sie bezeugen Gottes Zorn über die Sünder. — Jak. 2, 10: „So Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig".

Die Erfüllung des Gesetzes setzt voraus, daß der Mensch geistlich gesinnt sei. So wie er von Natur beschaffen ist, ist sie ihm unmöglich, weil aus dem alten verkehrten Sinn der geistliche Sinn, aus der Entfremdung von Gott das Leben in Gott und aus der Selbstsucht die Liebe zu Gott nicht kommen kann. Gal. 3, 21. — Röm. 3, 20: *ἐξ ἔργων νόμου οὐ δικαιωθήσεται πᾶσα σὰρξ ἐνώπιον τοῦ θεοῦ*. Luther: „Des Gesetzes Werk ist Alles, was der Mensch thut oder thun kann am Gesetz aus seinem freien Willen und eigenen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Werken bleibet im Herzen Unlust und Zwang zum Gesetze, sind solche Werke kein nütze. — Das Gesetz zwingt sie heraus; aber die Lust und Liebe zu Gott fehlt". — Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. —

d) Die Zeit der Reichsgestalt des Volkes Gottes. David — Stammvater und Vorbild Christi, 2 Sam. 7, 16.

e) Die Zeit des allmählichen Zerfalls — und die Prophetie. Je tiefer das Unheil, je herrlicher die Verheißung. Insbesondere kommt hier in Betracht, daß Christus als Prophet

wie Moses 5 Mos. 18, 18. 19, — als Hohepriester nach der Weise Melchisedeks Ps. 110, 4, — als König nach dem Vorbilde Davids Jes. 9, 6. 7. Jerem. 33, 15. 16, als leidender und sterbender, aber auch als verherrlichter Knecht Gottes Jes. 53 zuvor bezeugt ist.

Ende. Micha 5, 1. 2. Mal. 3. 1. „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. — Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth". —

Jes. 34, 16: „Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset, es wird nicht an Einem derselben fehlen. Hab. 2, 3: Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob sie aber verzeucht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen".

Zusatz. Diese ganze einleitende Offenbarung vollzieht sich durch den Sohn. Er selbst ist es, der die Theokratie leitet, der durch seinen Geist in den Propheten redet, 1 Petr. 1, 11, der sein Kommen in Israel vorbereitet.

§. 21.

Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan[1]). Das ewige Wort, das im Anfang war und bei Gott war und Gott war, das Licht und Leben der Welt, erschien im Fleisch, der Eingeborne vom Vater wurde Mensch[2]); vom heiligen Geiste empfangen, von Maria der Jungfrau geboren, trat er ein in diese arme, der Sünde, dem Tode und dem Zorn verfallene Welt. Das ist die vollkommenste Liebesoffenbarung und zugleich die tiefste Herablassung des großen Gottes: — die Menschwerdung des Sohnes Gottes[3]); ihr Endzweck, jenen ewigen Gnadenrath des Vaters zu voll-

ziehen, die Menschheit von Sünde und Tod zu erlösen und zur Gemeinschaft mit Gott zurückzuführen [4]).

1) Vgl. §. 18 und 20. Gal. 4, 4. Die ganze vorangehende Weltperiode ist Einleitung zu diesem Moment, welcher den Mittelpunkt der Weltgeschichte, den entscheidenden Moment für die Gesamtentwicklung der Menschheit bildet.

2) Es ist dies derselbe, ewige, vom Vater persönlich unterschiedene und ihm wesensgleiche Sohn Gottes, die zweite Person in der heiligen Trias, wovon §. 5, dasselbe wesentliche Wort, durch welches die Welt geworden und die ganze vorausgehende Gottesoffenbarung in der Menschheit und in Israel vermittelt ist (vgl. 7 und §. 20); eben dieser ewige Sohn Gottes ist der Menschgewordene. Vgl. seine eigenen Aussagen: Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab"; Joh. 8, 58: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich". Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind Eins"; Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; — dazu die Zeugnisse der Apostel: des Thomas Joh. 20, 28: „Mein Herr und mein Gott"; des Johannes: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben" 1 Brief 5, 20; des Paulus Röm. 9, 5: „Der da ist Gott über Alles, hochgelobet in Ewigkeit", Col. 2, 9: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" (*ἐν αὐτῷ κατοικεῖ πᾶν τὸ πλήρωμα τῆς θεότητος σωματικῶς*).

3) Die Menschwerdung: Joh. 8, 14, 42: „Ich bin ausgegangen und komme von Gott; ich bin nicht von mir selber gekommen, sondern der Vater hat mich gesandt". Joh. 1, 14: „Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (*ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο*); 1 Tim. 3, 16: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch"; vgl. Hebr. 2, 14: „Nachdem (gleichwie) die Kinder (die Adamskinder) Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen teilhaftig worden" — also ein wirkliches Eingehen in die Menschheit, eine wirkliche Aneignung menschlichen Wesens, Menschwerdung in eigentlichem Sinn. Nicht wie eine äußere Hülle, nicht wie ein Kleid, das man anlegt, um es wieder abzulegen, nicht als eine

bloße vorübergehende Erscheinungsform nimmt der Sohn die menschliche Natur an, sondern er eignet sie sich an, er macht sie zur seinigen — für immer. Verbum caro factum est. Filius Dei assumsit humanam naturam.

In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig' Gut; —
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein.

Aber er mußte als Mensch ohne Sünde sein (Hebr. 7, 26); deßhalb ist er von dem heiligen Geist, durch eine wunderbare Wirkung desselben auf die Davidische Jungfrau, empfangen; Luc. 1, 26—35. Gal. 4, 4: „Geboren von einem Weibe".

So ist die Menschwerdung das Wunder der Liebe, Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"; 1 Joh. 4, 9: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen". Die Größe der Liebesthat erhellt einerseits aus ihrer Vergleichung mit der Weltschöpfung, — auch diese ist ein Werk des Vaters durch den Sohn, aber hier gibt Gott den Eingebornen in und an die Welt dahin (Röm. 8, 32), andrerseits aus ihrem Endzweck; denn er gibt ihn dahin für uns Sünder, zur Versöhnung für unsere Sünden, 1 Joh. 4, 10.

Als höchste Liebesthat Gottes ist die Menschwerdung zugleich die vollkommenste Offenbarung Gottes, Joh. 14, 9: „Wer mich siehet, der siehet den Vater". — Luther: „Gott will nicht allein also erkannt werden als der Himmel und Erde geschaffen hat, sondern in dem Kleide und in der Gestalt, wie er sich lässet uns vorpredigen, daß er seinen Sohn gesandt habe, uns zu erlösen. Darum ob man schon Gott kenne als den Schöpfer Himmels und der Erde und nicht (auch) also als der den Sohn gesandt habe, der Welt zu helfen von Sünden und Tod, so ist er doch noch nicht erkannt. — Christum erkennen als vom Vater gesandt heißt glauben und wissen, wie er auf Erden gekommen ist, für unsere Sünde gestorben, Vergebung der Sünde uns erworben und geschenkt hat. Darauf

steht wahrlich unser Heil und Trost in allen Nöten, daß man wisse, daß kein anderer Rat sei im Himmel und auf Erden wider Sünde und alle Anfechtung, denn dieser Glaube. Wenn ich weiß, daß Christus um meinetwillen vom Vater gesandt und mir gegeben ist, kann ich frei und fröhlich schließen, er sei mein gnädiger, freundlicher Vater, und wisse von gar keinem Zorn mehr. Denn durch solch Werk hat er uns all sein Herz und Willen eröffnet, daß man nichts siehet, denn eitel überschwängliche, unausgründliche Liebe und Barmherzigkeit. Wenn ich aber nun des Vaters Herz habe, so habe ich ihn gar mit aller seiner göttlichen Macht und Gewalt. Wovor sollt' ich mich denn fürchten und erschrecken"?

4) Vgl. §. 18, 1. Wiederherstellung und Vollendung der ursprünglichen Gottesgemeinschaft. Vgl. §. 8, 2. Joh. 17, 20—23: „Daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt; — — ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eins", Vgl. 1 Joh. 1, 3. — Göttliches Leben in der Menschheit, Joh. 6, 40: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben"; 2 Petr. 1, 4: θείας κοινωνοὶ φύσεως. Verklärung in das Bild Christi, Röm. 8, 29. — Also ein Sonnenaufgang über der alten Nacht (Luc. 1, 79), eine neue Schöpfung.

Das ewig' Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein neuen Schein;
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

§. 22.

Diese Gemeinschaft ist zunächst in seiner eigenen Person vollkommen realisiert; denn in ihm hat sich die göttliche Natur mit der menschlichen zur persönlichen Einheit verbunden. Jesus Christus ist daher ebenso wahrer Mensch, dem Stoff und Stamm des adamitischen Lebensbaumes entsprossen, ein

organisches Glied des menschlichen Geschlechtes, als wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, dem Vater wesentlich gleich, — beides in Einer Person: der Gottmensch[1]), und, weil dieser, der Mittler zwischen Gott und Menschen[2]).

1) Folgt aus §. 21. Indem der Sohn Mensch wird, hört er nicht auf, Gott zu sein.

Die wahre Gottheit des Erlösers — nicht eine bloß moralische Gottähnlichkeit, sondern wesentliche Gleichheit mit dem Vater, Joh. 10, 30 (§. 21, 2). Symb. Nicaen.: Filius Dei, ex Patre natus, Deus de Deo, lumen de lumine, Deus verus de Deo vero.

Die wahre und vollständige Menschheit des Erlösers nicht eine bloße Menschenähnlichkeit, Hebr. 2, 14 (§. 21, 3), sondern verus et perfectus homo, dem Fleische nach aus den Vätern, Röm. 9, 5, aus Leib und Seele bestehend; ein wahrhaft menschliches Leben in menschlicher Empfindung, Freude und Trauer, selbst der Leidensfähigkeit und Schwachheit unterworfen, welche unserer Natur, unserm Fleische anhaftet, Röm. 8, 3 *ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας*, — nur ohne Sünde, Hebr. 4, 15.

Aber beides, Gottheit und Menschheit, zur lebendigen Einheit verbunden, Eine gottmenschliche Person, welche Zeit und Ewigkeit, göttliche Wesenheit und menschliche Beschränktheit in sich vereinigt, ein einheitliches, göttlich-menschliches Leben und Thun.

So ist der Erlöser Gott und Mensch, Schöpfer und Glied des zu erlösenden Geschlechtes zumal, und darauf, daß er dies ist, beruht die Bedeutung seines Werkes und unserer dadurch restituierten Gemeinschaft mit Gott. Luther: „Wenn ich das weiß, daß der, so wahrhaftiger Gott ist, für mich gelitten hat und gestorben ist, und wiederum derselbige wahrhaftige Mensch von den Toten auferstanden und gen Himmel gefahren ist, so kann ich gewiß schließen, daß meine Sünde und mein Tod durch ihn getilgt und überwunden ist und nun bei Gott kein Zorn noch Ungnade über mich ist".

Das kirchliche Bekenntnis. Jesus Christus, verus Deus et verus homo, qui licet Deus sit et homo, non duo tamen sed unus est Christus. Symb. Athanas. Katechism. Art. II: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr &c. Augsb. Confession Art. III.

Gegensätze: Ebionismus und Doketismus; jener leugnet die wahre Gottheit, dieser die wahre Menschheit Christi; Nestorianismus und Eutychianismus; jener trennt die Naturen, dieser läßt die menschliche von der göttlichen verschlungen werden.

2) Indem der Schöpfer die Natur seiner Geschöpfe annimmt, tritt er zugleich an ihre Spitze; er wird der *πρωτότοκος ἐν πολλοῖς ἀδελφοῖς* Röm. 8, 29 (das erste Glied der großen Familie), der zweite Adam und als dieser der Vertreter der Menschheit vor Gott, der ihre Sache führt und ihr Verhältnis zu Gott vermittelt, 1 Tim. 2, 5: „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus."

§. 23.

Die Vereinigung göttlichen Wesens und menschlicher Natur in seiner Person ist von dem Moment der Menschwerdung an eine wesentliche, unauflösliche und ewige. Aber die Erscheinungsform dieser gottmenschlichen Einheit gestaltet sich zur Ausführung seines Mittlerberufs verschieden. Zunächst gibt er die Herrlichkeit, die er besitzt, selbstverleugnend dahin in die Armut und Beschränktheit der menschlichen, den Folgen der Sünde verfallenen Natur, die er (obwohl ohne deren Sündhaftigkeit) mit uns teilt, und in den Leidensstand des irdischen Lebens, den er frei auf sich nimmt, um hernach aus sol-

cher Erniedrigung heraus auch seiner Menschheit nach zur vollen Gottesherrlichkeit verklärt zu werden, — beides zum Vollzug der Erlösung[1]).

1) Phil. 2, 6—11: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden (ὅς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων, οὐχ ἁρπαγμὸν ἡγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ, ἀλλ' ἑαυτὸν ἐκένωσε, μορφὴν δούλου λαβὼν, ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος). Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters." Die μορφὴ θεοῦ ist nicht das göttliche Wesen (dessen hat sich der Sohn nicht entäußert), sondern die dem Wesen Gottes entsprechende Herrlichkeitsgestalt, die ihm als dem ewigen Sohne zustand; auf sie leistete er freiwillig Verzicht (vgl. Joh. 17, 5), um in der μορφῇ δούλου, der kreatürlich-beschränkten, knechtesartigen Seinsweise zu erscheinen und zu leben, „indem er gleich wie ein anderer Mensch geboren und auch dem ganzen Habitus nach (σχήματι) als ein Mensch erfunden ward" u. s. w. Dies ist die Entäußerung, die mit der Menschwerdung zusammenfällt und von da aus durch sein irdisch-zeitliches Leben sich fortsetzt. Daher dieses ein Leben im Fleisch, in Beschränktheit, Armut, Niedrigkeit, ein fortwährender Leidensgehorsam bis zum schmachvollen Kreuzestod. — Gegensatz: die mit der Auferstehung beginnende Herrlichkeit, wovon das Nähere §. 27. Auch sonst teilt die Schrift das ganze Leben des Herrn in den Stand der παθήματα und der δόξα (Luc. 24, 26. Apostelg. 2, 22—24), der Armut und des Herrlichkeitsbesitzes. 2 Kor. 8, 9: „Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet."

§. 24.

Zu diesem Behuf stellte er jene Gemeinschaft sowohl in seinem Worte, welches die absolute Wahrheit und das Zeugnis von ihm selber ist[1]), als in seinem Wandel, welcher die durchgängige Erfüllung des göttlichen Gesetzes ist, vollkommen dar, und erwies sich damit als das Urbild und Vorbild der ganzen Menschheit[2]). — Prophetisches Amt.

1) Seine Lehre. — Ursprung derselben Joh. 3, 11. 31. 32: „Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben." — Er kennt den Vater vermöge seiner wesentlichen Einheit mit ihm. Matth. 11, 27: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren." — Sein Wissen beruht auf der Einheit mit dem Vater; daher sein Wort Gottes eigenes Wort Joh. 12, 44. 45; seine Lehre nicht sein, sondern deß, der ihn gesandt hat Joh. 7, 16.

Wesentlicher Inhalt derselben? Vgl. z. B. Joh. 3, 14—18. Joh. 5, 19—30. 10, 12—30. — Was die Summa davon? — Antwort Joh. 8, 14: Ἐγὼ μαρτυρῶ περὶ ἐμαυτοῦ. — Vgl. §. 19, 3.

Verhältnis seiner Lehre zu allen vorhergehenden und folgenden Geistesoffenbarungen. Sie haben ihn zum Gegenstand; denn von Christo zeugen Moses und alle Propheten (Apostelg. 3. 24. §. 16), als von dem Kommenden, während die Evangelisten und Apostel ihn als den Erschienenen verkündigen. — Er ist daher der Mittelpunkt und die Vollendung der Prophetie. In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Col. 2, 3. Daher das Licht der Welt. Joh. 8, 12. Luther: „Gleich als wenn die Sonne aufgehet und den Mond verdunkelt, daß er ganz bleich siehet, Mond und Sterne ihren Schein verlieren, ja auch gar nicht mehr den Tag über gesehen werden, denn der Sonnen Licht ist zu groß dagegen; Mond und Sterne wollten wohl leuchten, aber die Sonne ist mit ihrem Glanz und Schein zu stark.

Die Propheten sind die Sterne und der Mond, aber Christus ist die Sonne, und so er irgend hinkommt, prediget und leuchtet, so gilt sein Wort so viel, daß die andern davor gar nichts gelten und vor ihm gar nicht gesehen werden. Er soll die Sonne sein. Nun scheinet der Mond des Nachts wohl, aber er macht darum keinen Tag, sondern es bleibt noch Nacht; Christus ist die wahrhaftige Sonne, so da macht den Morgen und den Tag anbrechen, und lehret uns, wie wir sollen zur Seligkeit kommen, von Sünde und Tod erlöset werden."

Hier ergibt sich die Antwort auf die große Frage: Quid est veritas? — Est vir, qui adest. Joh. 14, 6. *ἐγώ εἰμι ἡ ἀλήθεια.* — Und diese Wahrheit macht frei von Sünde und Lüge. Joh. 8, 31—38. 12: „Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." — „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Petrus, Joh. 6, 68. 69.

Zusatz. Über die Sittenlehre Jesu. Ihr Verhältnis zur heidnischen Moral. Diese weiß nichts vom Fall; sie leugnet zwar das natürliche Verderben des Menschen nicht, erkennt es aber auch nicht in seiner Tiefe; die Sünde ist ihr Ueberschreitung der bestehenden Ordnungen und des rechten Maßes; ihre Tendenz möglichste Entwicklung und Veredlung des natürlichen Menschen: natura dux ad honestatem (wogegen Joh. 3, 6). Hinsichtlich der Nächstenliebe kommt es im Allgemeinen nicht weiter als zu dem Grundsatz: den Freunden Treue, den Feinden Haß und Rache: *πλείστου δοκεῖ ἀνὴρ ἐπαίνου ἄξιος εἶναι, ὃς ἂν φθάνῃ τοὺς μὲν πολεμίους κακῶς ποιῶν τοὶς δὲ φίλους εὐεργετῶν*, Xenoph. Memorab. II, 3, 74. (dagegen Matth. 5, 43—48). Die Motive der Tugend: Ehre und Ruhm, Furcht und Scheu, Wohlsein. Daneben aber ist hier die Sinnenlust nicht nur geduldet, sondern auch sogar berechtigt, nur soll sie die rechtlichen Schranken nicht überschreiten. — Die höchste und edelste Tugend bleibt die Vaterlandsliebe; die Nächstenliebe im Zusammenhang mit der Gottesliebe und der Anerkennung des Wertes der menschlichen Persönlichkeit ist dem Altertum fremd. So bleibt es im besten Fall bei einer justitia civilis.

Eine höhere Stufe erreicht die hellenische Ethik bei Sokrates.

Da ist die Sittlichkeit σωφροσύνη, deren Wesen das rechte Maß, — nicht καλὸν κἀγαθόν, Xenoph. Memor. II, 1. Noch näher der Wahrheit Plato im Sympos. p. 212. „Reine und wahrhafte Tugend ist nur möglich durch geistiges Anschauen des αὐτὸ τὸ θεῖον, καλόν.“ — Populär ausgesprochen findet sich das höchste Princip der heidnischen Ethik bei Horaz Epist. 1, 16, 52: Oderunt peccare boni virtutis amore. —

Übrigens gleichen viele Aussprüche griechischer Weltweisen denen des neuen Testaments der Form nach, während doch der eigentliche Sinn wesentlich verschieden ist. Vgl. K. Schneiders christliche Klänge aus griechischen und römischen Klassikern, Gotha.

2) Nicht bloß in seinen Wundern Joh. 10, 37. 38, sondern in seinem gesamten Thun Joh. 4, 34: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk;“ Joh. 5, 30: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.“ — Er hat nicht nur keine Sünde gethan und kein unlauteres Wort geredet, sondern auch von keiner Sünde gewußt (in wie fern?) 2 Cor. 5, 21; — er hat alle Gerechtigkeit erfüllt, in allen Prüfungen, auch in den schwersten, das vollkommenste Wohlverhalten bewiesen (Versuchung in der Wüste, Matth. 4, 1—11), und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernt Hebr. 5, 7—9. — Er hat uns in allen Tugenden, insbesondere in der Liebe, die nicht das Ihre sucht, in der Selbstverleugnung und Demut, die selbst den Jüngern die Füße wäscht (Joh. 13, 1—15), in der Freundlichkeit, Sanftmut und Geduld ein unübertreffliches Vorbild hinterlassen 1 Petr. 2, 21—23. In ihm ist das verlorne Ebenbild Gottes wiederhergestellt, die Idee der Menschheit realisiert, die Religion leibhaftig, persönlich erschienen.

Asmus. „Wer nicht an Christum glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen Jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwenglich nach dem, was

von ihm geschrieben stehet, und wir wissen Keinen, von dem wir's lieber hätten. Keiner hat je so geliebt, und so etwas in sich Gutes und Großes, als die Bibel von ihm sagt, ist nie in eines Menschen Herz gekommen. — Es ist eine heilige Gestalt, die dem armen Pilger wie ein Stern in der Nacht aufgeht und sein innerstes Bedürfnis, sein geheimstes Ahnen und Wünschen erfüllt. Wir wollen an ihn glauben, und wenn sonst Niemand mehr an ihn glaubte"! Wandsbecker Bote, Th. VI, erster Brief.

§. 25.

Sollte jedoch die in seiner Person verwirklichte Gottesgemeinschaft auf die Gesamtheit der Menschheit übergehen, so mußte zuvor das aufgehoben werden, was beide von einander scheidet: nämlich auf Seiten der Menschheit die Sünde mit ihrer Schuld und Feindschaft[1]), auf Seiten Gottes der Zorn samt dem von ihm ausgehenden Verdammungsurteil (Fluch) über die Sünde und der in ihm begründeten Strafe (Tod)[2]), — es mußte eine Sühnung beschafft, eine Versöhnung gestiftet werden.

1) Denn die Sünde ist nicht nur Abkehr des Menschen von Gott, sondern auch positiv Widerspruch gegen Gott, Verletzung seines heiligen Willens, ἀνομία, ἔχθρα. „An dir allein habe ich gesündigt" Ps. 51. Deshalb ist sie zugleich Schuld. Die Schuld aber macht den Menschen verwerflich vor Gott und beschließt ihn unter das Gericht der Verdammnis, §. 14. 15. Davon gibt zunächst das Schuldbewußtsein im Gewissen Zeugnis: So du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" Ps. 130. Vgl. Ps. 38, 2—5: „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm, — es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde". — Von hier aus entsteht dem Menschen das Verlangen nach einer Sühnung. Sein Gewissen sagt ihm, daß es ohne Sühnung keine Vergebung, keine Begnadigung gibt. Dieses Bewußtsein

spricht sich in den Sündopfern Israels aus, „ohne Blutvergießung geschieht keine Vergebung der Sünden, Hebr. 9, 22; selbst die Heidenwelt hat und fühlt es. Sie weiß, daß die Sünde Strafe, Vergeltung fordert (Vgl. §. 11 u. 13), sie legt selbst der Strafe sühnende Kraft bei, (*φόνῳ φόνον λύειν* Nägelsbach 6, 13), sie sucht nach allen möglichen Reinigungsmitteln und Weihungen, um die Strafe abzuwenden, um die Huld der Götter zu gewinnen: aber sie findet keine Gewißheit. „Denn gewiß und unverbrüchlich ist nur das von Zeus garantierte Gesetz der Vergeltung, das *δράσαντι παθεῖν*; ein von der Gottheit gewährleistetes Gesetz der Gnade gibt es nicht, es gibt keine Bedingungen, an deren Erfüllung die Verheißung einer für alle vorhandenen Versöhnung geknüpft wäre.“ In diesem Suchen des Heidentums nach Sühnmitteln spricht sich die unendliche Macht des Schuldbewußtseins, aber auch die Unmöglichkeit, ihm durch menschliche Mittel zu genügen, aus. --

Luther: „Wie das Gesetz dem Menschen seine Sünde aufdeckt, so stellt es ihm auch vor die Augen Gottes Zorn und droht ihm den Tod. Denn also pflegt das Gewissen eins aus dem andern zu schließen: Du hast Gottes Gebot nicht gehalten, darum ist er dir feind, zürnet mit dir und wird dich verdammen. Die drei schließen so gewaltig aneinander, daß es unmöglich ist, sie von einander zu scheiden; wo Sünde vorhanden ist, da folget alsobald Zorn, Tod und Verdammnis.“

Dieses Bewußtsein ist aber keine blos subjektive Empfindung, sondern hat an der Heiligkeit Gottes seinen objektiven Grund. Denn

2) das übertretene Gesetz ruft den göttlichen Zorn hervor, der den Fluch und den Tod auf den Sünder legt §. 15. 5 Mos. 27, 26. „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue“. Ezech. 18, 20: „Welche Seele sündiget, die soll sterben.“ 2 Mos. 32, 33; „Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündiget“. Röm. 4, 15: *ὁ νόμος ὀργὴν κατεργάζεται*; Röm. 3, 19: *ὑπόδικος πᾶς ὁ κόσμος τῷ θεῷ*. — Es fordert daher Genugthuung; denn Gott kann die Heiligkeit seiner Liebe und Wahrheit, er kann seinen im Gesetz bezeugten richterlichen Ernst, d. h. er kann sich selbst nicht verleugnen.

Kann aber der Mensch selbst auf irgend eine Weise für seine Sünden Gott Genüge thun? Ps. 49, 8, 9: „Kann doch ein Bruder" u. s. w. Oder wäre es Gottes würdig, vermöge einer bloßen Amnestie die Schuld der Menschen aufzuheben, und so die Sünde für straflos zu erklären?

Luther: „Gott hat das (daß er uns aus Gnaden unsere Sünden nicht zurechnet) nicht wollen thun, es geschehe denn zuvor seinem Gesetz und seiner Gerechtigkeit allerdinge und überflüssig genug. Es mußte seiner Gerechtigkeit solch gnädiges Zurechnen zuvor abgekauft und erlangt werden für uns."

§. 26.

Dies geschah dadurch, daß Jesus Christus mit seinem heiligen Leben und Sterben an unsere Stelle eintrat und in freiwilligem Gehorsam gegen Gott so wie aus freier Liebe zu den Menschen den Tod, als der Sünde Sold und Strafe, auf sich nahm und für uns erlitt[1]). Indem er sich so zum Opfer für die Sünde hingab, hat er der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit genuggethan, die Schuld der Welt gesühnt, den Fluch der Sünde aufgehoben, die Menschheit mit Gott versöhnt (Wiederherstellung der Gemeinschaft, des Gnadenverhältnisses). Und das ist die objektive Versöhnung durch das Blut Christi, deren Kraft auf seiner Person beruht und durch die uns Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit erworben ist[2]). Sie schließt zugleich die Erlösung von der Macht der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Argen in sich[3]). Hohepriesterliches Amt.

1) Vergl. Phil. 2, 6—8. §. 23. Die Last unserer Sünde hat Jesus schon mit der Menschwerdung überkommen. Bereits

am Jordan ruft der Täufer aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" Joh. 1, 29; getragen und empfunden hat er sie sein ganzes Leben hindurch, in welchem er die menschliche Sünde in ihren Folgen mitleidend und mittragend an sich erfuhr.

Vollbracht aber hat er die Sühnung unserer Schuld und Sünde erst durch die Hingabe seines Lebens in den Tod, der die Spitze seines heiligen Leidensgehorsams ist, durch den Kreuzestod, — durch sein Blut (*ἐν τῷ αἵματι αὐτοῦ*). — Äußeres und inneres Todesleiden, Matth. 26, 38. 39. 27, 46. Ps. 22, 1: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!"

Tod, Kreuz, Blut? Was bedeutet das? Der Tod ist *ὀψώνια τῆς ἁμαρτίας*, göttliches Strafgericht über die Sünde der Welt, — sein Wesen §. 15: Scheidung des ganzen Menschen vom Leben, von Gott. Am Kreuze haftet die Schmach und der Fluch der Sünde Gal. 3, 13.

Diesen Tod hat Christus für uns, um unsertwillen (*περί*), an unserer Statt (*ἀντί*) und eben deshalb uns zu gute (*ὑπέρ*) erlitten.

Vgl. die Stellen Matth. 20, 28: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele" (*δοῦναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ λύτρον ἀντὶ πολλῶν*. 1 Tim. 2, 5. 6: *ὁ δοὺς ἑαυτὸν ἀντίλυτρον ὑπὲρ πάντων*. 1 Kor. 15, 3: „Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift". Jes. 53, 4—6: „Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen . . . . Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt"; Gal. 3, 13: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns" (*γενόμενος ὑπὲρ ἡμῶν κατάρα*); vgl. 1 Petr. 2, 24: „Er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze". 1 Petr. 1, 18. 19: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln

Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes". Offenb. 5, 9: „Er hat uns erkauft mit seinem Blut."

Indem sich also Christus als das wahre Sühnopfer (Opfer und Priester zumal) Gotte darbrachte Hebr. 9, 14. 26, erlitt und erfuhr er das Gericht, dem die sündige Menschheit verfallen ist, und that eben damit der göttlichen Gerechtigkeit genug.

2) Die unmittelbarste Wirkung dieser, in seinem Tode sich vollendenden Leistung (satisfactio) ist die Sühnung, ἱλασμός (expiatio), 1 Joh. 2, 2, die Gutmachung der Schuld durch das entsprechende Leiden, Röm. 3, 25: „Welchen Gott hat vorgestellt zum ἱλαστήριον (Sühnmittel, Sühnopfer) ἐν τῷ αὐτοῦ αἵματι"; Kol. 2, 14: τὸ καθ' ἡμῶν χειρόγραφον (die Schuldschrift), ὃ ἦν ὑπεναντίον ἡμῖν, ἐξαλείψας, — und die Versöhnung, καταλλαγή (reconciliatio), d. h. die durch Tilgung der Schuld bewirkte Aufhebung des gegensätzlichen Verhältnisses, die Zuwendung des göttlichen Wohlgefallens an die Menschheit, die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen, Röm. 5, 10: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren". Eph. 1, 6: „ἐχαρίτωσεν ἡμᾶς ἐν τῷ ἠγαπημένῳ" (gratos nos acceptosque sibi reddidit). Kol. 1, 20: „Er hat Friede gemacht durch das Blut an seinem Kreuz". 2 Kor. 5, 19: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung".

Die Versöhnung ist als That göttlicher Liebe zugleich Erweisung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, vollzogen durch den menschgewordenen Sohn Gottes, der als solcher der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist.

Diese Versöhnung gilt der ganzen Welt Hebr. 10, 12. 14: „Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet (vollkommen versöhnt), die geheiligt werden"; 1 Joh. 2, 2: „Er ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere,

sondern auch für der ganzen Welt". — Das tiefste Mysterium der Gnade. (Es hat sein alttestamentliches Vorbild am Passahlamm, 2 Mos. 12, an dem jährlichen Versöhnopfer 3 Mos. 16. Hebr. 9, 7 ff. und an dem Bundesopfer 2 Mos. 24, 8; Hebr. 9, 17 ff.).

3) Mit der Versöhnung ist uns unmittelbar die Vergebung der Sünden erworben (remissio peccatorum); denn weil Gott in Christo versöhnt, und nur weil er das ist, erläßt er den Sündern die Schuld und Strafe der Sünde und nimmt die Sünder zu Gnaden an 2 Kor. 5, 19: „Er rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu". Eph. 1. 7: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden". 1 Joh. 1, 7: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." Vgl. Jes. 43, 25: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht". — Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, Röm. 5, 9. 10. Vgl. Art. II des apost. Symb. und die treffliche Auslegung im Katechismus: „Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen" u. s. w. Augsb. Conf. Art. III.

Luther: „Du sollst nicht daran zweifeln, daß Gott dein gnädiger Gott und Vater sei, habe dir alle Sünden vergeben und dich selig gemacht, doch daneben wissen, daß solches alles nicht umsonst aber ohne Genugthuung seiner Gerechtigkeit geschehen."

Während aber die Versöhnung ein für allemal geschehen ist (ἅπαξ Hebr. 9, 26) und der ganzen Menschheit gilt Hebr. 9, 12: „Er ist durch sein Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden", — so ist die Vergebung der Sünden (in welcher der Segen der Versöhnung dem Einzelnen zu Teil wird) an die Bedingung des Glaubens geknüpft.

Die Vergebung hat zur Folge die Erlösung von der Macht und Herrschaft der Sünde. Tit. 2, 14: „Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von

aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk" u. s. w. 1 Petr. 2, 24: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben."

Von der Macht des Todes. Der Stachel des Todes ist die Sünde 1 Kor. 15, 56. 2 Tim. 1, 10: „Er hat dem Tode die Macht genommen". 1 Thess. 1, 10: „Er hat uns von dem zukünftigen Zorn erlöset".

Von der Gewalt des Teufels. 1 Joh. 3, 8: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre". Hebr. 2, 14: „Auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel".

Aber diese weiteren Folgen der Erlösung verwirklichen sich erst allmählich an den Erlösten und nur an denen, die durch den Glauben Vergebung der Sünde haben.

Alles Bisherige zusammenfassend, sagt Luther im Anschluß an die oben §. 25, 1 angeführten Worte: „Die drei schließen sich so gewaltig auf einander, daß es unmöglich ist, sie von einander zu scheiden; wo Sünde vorhanden ist, da folgt alsobald Zorn, Tod und Verdammnis. Wer nun an Christum glaubet, der hat den, der der Welt Sünde genommen hat. Ist aber der ganzen Welt Sünde weggenommen, so ist gewiß auch meine Sünde, weil ich an ihn glaube, mit hinweggenommen. Ist aber meine Sünde hinweg, so ist auch der Zorn hinweg, so ist auch der Tod und Verdammnis mit hinweg, und ist anstatt der Sünde Gerechtigkeit, anstatt des Zornes Versöhnung und Gnade, anstatt des Todes das Leben, anstatt der Verdammnis die ewige Seligkeit gekommen."

Gegensatz. Der Rationalismus, der Christi Tod bloß als Beispiel der Aufopferung für Andere und als Mittel zur Erweckung menschlicher Gegenliebe ansieht.

Das Wort vom Kreuz ein Ärgernis und eine Thorheit 1 Kor. 1, 18. 23.

§. 27.

Bestätigt und besiegelt wurde die Erlösung durch die Auferstehung des Herrn von den Toten, welche für ihn selbst der Übergang aus dem Stande der Erniedrigung in den der Erhöhung war[1]) (§. 23). Denn nachdem er bis in die tiefste Tiefe hinabgestiegen, wurde er durch Wirkung des Vaters aus dem irdisch-beschränkten Leben im Fleisch in den Stand der unbedingten Freiheit und Macht erhoben und damit in den Vollbesitz der Gottesherrlichkeit eingesetzt, deren er sich in freiwilliger Verzichtleistung begeben hatte[2]). — Von dieser Stellung aus setzt er, der Lebendige, seine mittlerische Thätigkeit in anderer Weise fort: er führt die ein für allemal vollbrachte Erlösung in die Menschheit ein, indem er einerseits die Erlösten durch seine hohepriesterliche Fürbitte bei dem Vater vertritt, andrerseits dieselben in die Gemeinschaft mit sich aufnimmt und damit zur gliedlichen Gemeinschaft unter einander verbindet[3]). So bewirkt er die subjektive Aneignung des Heils, so schafft er den Organismus seines Reiches auf Erden. — Königliches Amt.

1) Die Geschichte der Auferstehung, Matth. c. 28. Luc. 24. Joh. 20. Die Pfingstpredigt Petri Apostelg. 2. — Die historische Gewißheit der Auferstehung 1 Kor. 15, 3—8. Ihre Bedeutung: a) Erweis seiner Gottheit Röm. 1, 4. b) Beglaubigung und Besiegelung seines Werkes 1 Kor. 15, 17. 18: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren". Das ganze Christentum ruht auf dieser Thatsache. Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben".

2) Die Auferweckung ist die Verklärung des Herrn. Luc. 24, 26: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen"? Joh. 17, 5: „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit (δόξα), die ich bei dir hatte, ehe die Welt war". Die Verklärung bestand darin, daß Christus aus dem Stand des irdisch-beschränkten Fleischeslebens in den der Herrlichkeit erhoben wurde. Phil. 2, 10. 11. So ist sie Übergang aus der Sterblichkeit in die Unsterblichkeit Röm. 6, 9: „Wir wissen, daß Christus, von den Toten erwecket, hinfort nicht stirbt, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen". Offenb. 1, 17. 18: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes"; — aus der zeiträumlichen Beschränktheit in die volle Freiheit und Allgegenwärtigkeit" Matth. 28, 20: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende". Eph. 4, 10: „Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllete"; — aus der menschlichen Schwachheit zur göttlichen Allmacht 2 Kor. 13, 4: „Ob er wohl gekreuziget ist in der Schwachheit, lebet er doch in der Kraft Gottes". Matth. 28, 18: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden". Sitzen zur Rechten Gottes, Matth. 26, 64; Marc. 16, 19 (Ps. 110, 1); Hebr. 10, 12. 13: „Dieser, da er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzet nun zur Rechten Gottes". — Sinn. — Hierin liegt ein Zweifaches:

3) a) Die ewige Fortdauer seines Mittleramtes, als des Fürsprechers und Vertreters bei dem Vater Hebr. 7, 24. 25: „Dieser aber, darum daß er bleibet ewiglich, hat er ein unvergängliches Priestertum; daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie"; 1 Joh. 2, 1. 2. — Die praktische Bedeutung dieser Gewißheit, vgl. Hebr. 4, 14—16: „Dieweil wir einen solchen Hohenpriester haben, der Mitleid haben kann mit unserer Schwachheit, der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde, darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird".

Dagegen die irrige Lehre von einer Wiederholung des Opfers. Das Meßopfer der kath. Kirche.

b) Die Ausübung seiner Macht in der ihm verliehenen Herrschaft zum Heil der Erlösten. Wie lang und und wie weit? Eph. 1, 20—22: „Gott hat Christum von den Toten auferweckt und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles". — Wie übt er diese Herrschaft? Joh. 12, 32: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen". Reich der Gnade.

Luther: „Christen, die den Artikel von der Auferstehung glauben, sollen seine Kraft wissen und verstehen, nämlich daß dadurch der Tod überwunden sei und wir aus demselben dahingebracht, daß wir ewig mit ihm leben sollen. Denn dieweil er das Haupt ist und wir sein Leib und Glieder sind, muß er durch seine Auferstehung uns auch erwecken und in ein neues Leben setzen".

Ist Christus, auch als der Erhöhete, noch fortwährend Mensch und Menschensohn? — Wichtigkeit dieser Frage.

(Die Lehre von dem königlichen Amte Christi entwickelt sich weiter in der vom heiligen Geiste).

§. 28.

Die Thatsache, mit der er diese neue gottmenschliche Thätigkeit beginnt, ist die Stiftung seiner Gemeinde auf Erden durch den von ihm verheißenen und gesendeten **Geist**[1]). Das ist derselbe heilige Geist, der, mit dem Vater und dem Sohne eben so wesentlich eins als persönlich von beiden unterschieden (§. 5), nunmehr als der Geist des verklärten Gottmenschen, als der Geist Christi, von ihm ausgeht, um sein Werk an der erlösten Welt durchzuführen, — das Prinzip der

subjektiven Heilsvermittlung[2]). Dieser Geist wirkt in der von ihm gestifteten Kirche und durch den Dienst derselben die Zueignung der Erlösung sowohl an die Einzelnen, als an die Gesamtheit der Erlösten, — eins durch das andere[3]).

1) Apostelg. 2.

2) Vgl. §. 5, Trinität. Diesen ewigen Geist verheißt der Herr den Seinen als einen ἄλλος παράκλητος Joh. 14, 16. Er selbst will ihn senden vom Vater; da ist also sowohl die wesentliche Einheit des heiligen Geistes mit Vater und Sohn, als der persönliche Unterschied vorausgesetzt. Der h. Geist ist nicht eine bloße Kraft oder Wirksamkeit, sondern ein selbständiges, persönliches Subjekt. Vgl. 1 Kor. 12, 11.

Der Herr sendet ihn, damit er die Seinigen in alle Wahrheit leite Joh. 16, 12, und damit er Christum in ihnen verkläre Joh. 16, 14.

Er sendet ihn aber als der Verherrlichte, und er kann ihn erst als der Verherrlichte zu diesem Zwecke senden; der Herr muß erst verklärt, das Heil muß erst fertig sein, wenn es von seinem Geiste den Menschen zugeeignet werden soll. Joh. 16, 7: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, welchen ich euch senden werde vom Vater; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden". Vgl. Apostelg. 2, 33. — Alle Geistesmitteilung und Geisteswirkung geschieht durch Vermittlung des erhöheten Gottmenschen. Daher πνεῦμα Χριστοῦ.

Wie löst sich also das Räthsel Joh. 7, 38. 39?

3) Im Unterschied von der des Sohnes besteht die eigentümliche Wirksamkeit des heiligen Geistes darin, daß er Alles, was in jenem der Menschheit bereits gegeben ist (nämlich die Wahrheit §. 24, die Versöhnung §. 26, das Leben §. 27), in ihr Bewußtsein und in ihr Leben einführt und es ihr so (mittelst des Glaubens) zueignet. Die Zueignung der Wahrheit ist die Erleuchtung §. 20—31. Die Zueignung der Versöhnung ist

die Rechtfertigung (§. 32. 33.). Die Zueignung des Lebens ist die Heiligung §. 34—44; entsprechend dem dreifachen Amte Christi.

Zusatz. Das Folgende teilt sich in die Lehre von der Heilsordnung §. 29 ff. und von der Kirche §. 44. Dabei ist die Zusammengehörigkeit beider Lehrstücke, wie sie der §. andeutet, immer festzuhalten.

Von hier aus läßt sich durch einen Rückblick auf §. 5 die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit in ihrer Bedeutung für die Heilsgeschichte völlig übersehen.

§. 29.

Obwohl nämlich die Erlösung das ganze Geschlecht umfaßt, so ist damit für jeden Einzelnen doch nur erst die objektive Möglichkeit, erlöst zu werden, gegeben. Zur Wirklichkeit wird diese Möglichkeit erst dann für ihn, wenn er mit seinem Selbstbewußtsein und mit seiner Selbstbestimmung darauf eingeht und sie sich so persönlich aneignet durch den Glauben an Christum. Denn wie die Erlösung eine Gnadensache ist, die nur in Christo für die Welt vorhanden ist, so kann und soll sie auch nur als solche von dem Menschen hingenommen werden[1]). Allein auch dies vermag der Mensch aus eigner Vernunft und Kraft nicht; so wenig er im Stande war, sich das Heil zu erwerben, so wenig kann er von sich aus zu Christus kommen, um in ihm des Heiles, der Gnade, der Versöhnung, des Lebens teilhaftig zu werden, sondern es bedarf dazu einer göttlichen Wirkung, die seine Persönlichkeit innerlich ergreift, erneut und herumbringt

aus der alten verkehrten Richtung (Bekehrung). Und eben das thut der heilige Geist[2]) (§. 28). — Heils-Ordnung.

1) S. 6. 26. — Qui nos creavit sine nobis, nos non salvabit sine nobis. Warum ist überhaupt Gemeinschaft mit Gott für den Menschen nicht möglich, ohne daß er mit seiner Selbstbestimmung darauf eingeht?

Die gottgeordnete Bedingung der Teilnahme an der durch Christus uns erworbenen Heilsgemeinschaft ist aber der Glaube, πίστις, causa apprehendens. Remissio peccatorum est res promissa propter Christum; igitur non potest accipi, nisi sola fide. Si penderet res ex nostris meritis, incerta et inutilis esset promissio. Apologie p. 75. — Joh. 6, 40: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben." 5, 24: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen"; Apostelg. 16, 31: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig".

Joh. 3, 36: „Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm".

2) Vgl. §. 14. Joh. 6, 44: „Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater". 1 Kor. 12, 3: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist". — Phil. 2, 13: „Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen". Aber obwohl der Mensch nichts ohne die Gnade vermag, kann er sie doch abweisen; Matth. 23, 37—39: „Ihr habt nicht gewollt"; vgl. Apostelg. 7, 51.

Katechismus. Art. III. Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann. —

Luther: „Es ist ja gewißlich wahr, Christus hat es Alles ausgerichtet, Sünde hinwegenommen und Alles überwunden, daß wir durch ihn Herren seien über alle Dinge. Da liegt der Schatz auf Einem Haufen; er ist aber noch nicht ausgeteilt und angelegt. Darum, sollen wir ihn haben, so muß der heilige Geist kommen, der uns in's Herze gebe, daß wir glauben und sprechen: Ich bin auch einer, der solch Gut haben soll. Da kann es nimmermehr fehlen, daß das Menschenherz muß lustig werden gegen Gott und sich emporheben und sprechen: Lieber Vater, ist das dein Wille, daß du mir so große Liebe und Treue erzeigst, so will ich dich lieben und gerne thun, was dir gefällt".

Gegensätze. Der Pelagianismus und der Determinismus; jener hält die göttlichen Gnadenwirkungen für unnötig, dieser für unwiderstehlich; jener hebt das sittliche Verderben, dieser die sittliche Verantwortlichkeit des Menschen auf. —

§. 30.

Diese Gnadenwirkungen des heiligen Geistes vermitteln sich durch die Gnadenmittel des Wortes und Sakramentes, an die sie kraft der göttlichen Heilsordnung gebunden sind. Das Wort, um das es sich hier zunächst handelt, ist das Zeugnis des heiligen Geistes von Christo, die menschliche Form des göttlichen Heilsgedankens, göttliche Wahrheit und göttliche Kraft zumal, — sein wesentlicher Inhalt: Gesetz und Evangelium (Gericht über die Sünde und Bezeugung der Gnade). In dem Worte gibt sich die geschichtlich vergangene Erlösung eine lebendige, wirksame Gegenwart; mittelst seiner beruft und bekehrt daher der heilige Geist den Menschen zu Christo, indem er den rechten Glauben in ihm schafft[1]).

1) Joh. 14, 25. 26. Joh. 15, 26. 27. Joh. 16, 12—15: οὐ γὰρ λαλήσει ἀφ' ἑαυτοῦ, ἀλλ' ὅσα ἂν ἀκούσῃ λαλήσει· ἐκ τοῦ

ἐμοῦ λήψεται καὶ ἀναγγελεῖ ὑμῖν . . . μαρτυρήσει περὶ ἐμοῦ· ἐμὲ δοξάσει. — Die Jünger sind die unmittelbaren Zeugen des Herrn, die berufenen Träger seines Wortes, und dazu von dem heiligen Geiste sonderlich ausgerüstet; Apostelg. 1, 8. Das Pfingstfest, Apostelg. 2. 1 Kor. 2, 12. 13.

Der Geist kommt zum Wort (§. 18. 19) nicht erst von außen hinzu, sondern das Wort ist selbst die lebendige Gestalt dieses Geistes, die Form, in der er seinen Inhalt manifestiert. Dieser Inhalt ist der göttliche Gedanke, der Sinn, die Wahrheit (forma interna), welche wesentlich göttlich ist, weil das Wesen des heiligen Geistes die Wahrheit, das absolute Wissen ist. Diesen Inhalt hat das Wort in sich und vermittelt ihn Allen, die es aufnehmen. Luther: „Das Wort thut's. Denn ob Christus tausendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wäre es Alles umsonst, wenn nicht das Wort Gottes käme und teilte es aus und schenkte mirs, und spräche: das soll dein sein, nimm hin und habe dir's". Es ist also Organ des heiligen Geistes, medium seiner Mitteilung, und deshalb nicht bloß Lehre, sondern Kraft und Leben. So sagt Christus selbst: „Die Worte, die ich rede, die sind πνεῦμα καὶ ζωή Joh. 6, 63. (v. 68. ῥήματα ζωῆς αἰωνίου); und Petrus nennt es σπορὰ ἄφθαρτος, ὁ λόγος ζῶν θεοῦ. 1 Petr. 1, 23. Vgl. das Gleichnis Matth. 13, 3—23, (Sämann); — endlich die Erfahrung aller Gläubigen, welche sich's lebendig bewußt sind, nur mittelst des Wortes bekehrt zu sein. — Ob wir daher sagen, der heilige Geist bewirkt die Zueignung des Heils, oder das Wort, ist im Grunde dasselbe: Deus interna non dat, nisi per externa, spiritum non mittit absque verbo. — Und hieraus erklärt sich auch erst die Möglichkeit der Aufnahme, so wie der Abweisung des heiligen Geistes von seiten des Menschen. Sie liegt darin, daß ihm im Worte der Geist in derjenigen Form nahe tritt, welche die Form seines eigenen Denkens ist. (Wie ich den eigenen Gedanken durchs Wort nach außenhin darstelle, so kann ich auch einen Gedankeninhalt von außen recipieren, wenn er mir in derselben Gestalt nahe gebracht wird.)

Gesetz und Evangelium. Jenes die Forderung der göttlichen Heiligkeit, dieses die Offenbarung der göttlichen Gnade. Das Gesetz sagt mir, was ich thun soll, um Gott zu gefallen, das Evangelium, was Gott für mich gethan hat, um mich selig zu machen.

Gegensatz: Die Irrlehre, als ob der heilige Geist auch ohne das Wort wirke. Spiritualismus, Mysticismus; das innere Licht (z. B. Carlstadt, Seb. Frank u. A.) — Es gibt jedoch auch eine edle Mystik, die von diesem trüben Mysticismus wohl unterschieden sein will (Tauler, Thomas v. Kempen).

Vgl. Luther: „Gott hat beschlossen, daß Niemand solle und könne glauben, noch den heiligen Geist empfangen ohne das Evangelium, so mündlich gepredigt oder gelehrt wird, wie denn die Erfahrung unter Juden und Heiden ausweiset. So ist nun kein anderer Weg noch Mittel, dadurch wir zum Glauben kommen, denn das Evangelium hören, lehren und betrachten. Deshalb sollte man das mündliche Wort nicht verachten, sondern hoch, groß, lieb und wert haben".

§. 31.

Der **Glaube** ist das gewisse und lebendige Vertrauen auf die freie (§. 26), im Wort bezeugte Gnade Gottes in Christo, — des Menschen eigenes persönliches, aber durch göttliche Wirkung in ihm erzeugtes Verhalten. Er hat die Buße zu seiner notwendigen Voraussetzung[1]), und begreift in sich die Erkenntnis seines Objekts, den Beifall, oder die freie Zustimmung des Willens zu der erkannten Wahrheit, und die Zuversicht oder die spezielle Zueignung Christi und seines Verdienstes. So ist er der persönliche Zusammenschluß des Menschen mit Christo[2]).

1) Fides salvifica, zu unterscheiden von der fides generalis §. 2. Er hat seinen Ursprung aus dem Wort, Röm. 10, 17: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes". Im Wort tritt dem Menschen das Zeugnis von Christo mit göttlicher Kraft entgegen, ihn in seinem Innersten erfassend. Hier der wichtige Punkt, wo die göttliche Gnadenwirkung die menschliche Selbstbestimmung ergreift und zur Er-

greifung des Heils bestimmt. Daher der Glaube „Gottes Werk" Joh. 6, 28. 29; Eph. 2, 8: *θεοῦ δῶρον*, — und doch mein Glaube, Inhalt meines Denkens und Wollens. Vgl. §. 29.

Sein Objekt: das vom Wort bezeugte Heil, die promissio evangelica, insbesondere die durch Christum geschehene Versöhnung, und damit der lebendige Christus selbst, in welchem die Versöhnung und das Leben für uns vorhanden ist: Christus in der Einheit seiner Person und seines Werkes. Daher die Schrift: *πίστις εἰς τὸ εὐαγγέλιον· πίστις ἐν τῷ αἵματι Χριστοῦ. πίστις εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν.* Fides respicit in personam Christi.

Sein Wesen: trauen, vertrauen, geloben in etwas, sich vertrauensvoll an den Gegenstand hingeben. Das Hingeben an diesen Gegenstand, an diese freie Gnade Gottes in Christo, ist aber nicht möglich, ohne daß man zuvor sich selbst aufgebe, alles eignen Anspruchs, aller eignen eingebildeten Würdigkeit sich begebe. Daher die Voraussetzung des Glaubens:

2) die Buße. Sie beruht auf der Erkenntnis der eignen Sündhaftigkeit, Strafwürdigkeit und Heilsbedürftigkeit und schließt die Reue über die Sünde (contritio), den Abscheu vor der Sünde, die Abkehr von der Sünde (*μετάνοια*) und das sehnsuchtsvolle Verlangen nach der göttlichen Gnade in sich. Ps. 32, 3—5: „Da ich's wollte verschweigen" u. s. w. Ps. 130, 1—3. — Der Zöllner im Tempel Luc. 18, 13; der verlorne Sohn Luc. 15, 11—24. — In ihr vollzieht der heilige Geist durch das Wort des Gesetzes ein Gericht über die Sünde am Menschen, in welchem dieser sich selbst richtet 1 Cor. 11, 31, 32; 2 Cor. 7. 10: „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die die Niemanden gereuet". Ihre Notwendigkeit liegt darin, daß ohne sie weder Glaube noch Bekehrung möglich ist; das Kriterium ihrer Wahrheit liegt nicht sowohl in dem Maß des Schmerzgefühls, als in dem Bestand der nachfolgenden gründlichen Besserung. — Luther: „Siehe, das ist eine wahre Buße, daß erstlich das Herz vor Gottes Zorn von wegen seiner Sünden erschrickt und von Herzen begehrt, derselben los zu werden, und anfähet, davon abzulassen; da wird denn endlich ein ander Leben folgen müssen. Denn unmöglich ist es, wenn die Reue recht im

Herzen ist und es dir leid ist, daß du bisher wider Gott gesündigt hast, — daß du dich in solche Sünde willig wieder geben solltest. Solche Reue aber kann ihm der Mensch nicht selber machen; es ist des heiligen Geistes Werk, welches er in uns verrichtet durch das Wort Gottes, welches erstlich die Sünde aufdecket und daneben auch die Strafe der Sünden anzeigt, den ewigen Tod. Hier sollen wir die Buße anheben, nicht sicher sein, sondern von Sünden ablassen, Gott unsere Missethat bekennen und bitten, daß wir frömmer werden. Aber damit ist die Buße nicht vollendet; denn darum werden dir deine Sünden nicht vergeben, daß du sie dir lässest leid sein, sondern das gehört noch dazu, daß du zu deinem Herrn Christo laufest und Vergebung der Sünden bei ihm suchest, ja daß du das Herz und Vertrauen auf ihn habest, daß dir um seinetwillen deine Sünden vergeben werden. Das ist das rechte Stück, dadurch die Buße ganz wird und wir Vergebung der Sünden erlangen".

3) a) Erkenntnis (Intelligenz). Indem der Glaube seinen Gegenstand d. h. Christum (der die Wahrheit, die Versöhnung, das Leben ist) erfaßt, wird er selbst ein Licht, kein bloß äußerliches Notiznehmen, sondern ein lebendiges, erfahrungsmäßiges Wissen. Joh. 6, 69 *πεπιστεύκαμεν καὶ ἐγνώκαμεν*. Joh. 17, 3: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen".

b) Beifall, assensus (Überführung des Wollens). Apologie der Augsb. Conf. p. 18: Nomen fidei non significat tantum historiae notitiam, qualis et in impiis et in diabolo, sed significat fidem, quae credit non tantum historiam, sed etiam effectum historiae, videlicet remissionem peccatorum; — assentiri promissioni. Die Samariter, Joh. 4, 42: „Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland".

c) Zuversicht (Herz), fiducia. Der eigentliche Kern des Glaubens ist dies, daß ich weiß: „das Heil ist für mich, mir zu gut da, es gehört mir an; Christus ist mein". 1 Tim. 1, 15: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die

Sünder selig zu machen". Gal. 2, 20: „Der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben". 2 Tim. 1, 12: *οἶδα, ᾧ πεπίστευκα.* — Melanchthon in der Apol.: Fides est non tantum notitia in intellectu, sed etiam fiducia in voluntate, h. e. velle, accipere et apprehendere hoc, quod in promissione offertur. Erst in dieser persönlichen, zuversichtlichen Ergreifung des Heils vollendet sich der Glaube. Luther: „Eine lebendige, erwogene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß der Mensch tausendmal darüber stürbe". — Ferner: „Also (Joh. 3, 16) siehest du hier auch, was der Glaube ist und heißt, nämlich nicht ein bloßer lediger Gedanke von Christo, daß er sei von der Jungfrau geboren, gelitten, gekreuzigt, auferstanden, gen Himmel gefahren, sondern ein solch Herz, das in sich schleußt und fasset den Sohn Gottes, wie diese Worte lauten, und gewißlich dafür hält, daß Gott seinen eingebornen Sohn für uns gegeben und uns also geliebet hat, daß wir um deßwillen nicht verloren sind, sondern das ewige Leben haben". —

Irrige Ansicht, als ob der Glaube ein bloßes Fürwahrhalten oder eine Wissenschaft sei. Vgl. §. 2, 1.

§. 32.

Als solcher bewirkt er die Vergebung der Sünden und in ihr die **Rechtfertigung** des Sünders. Die Rechtfertigung besteht darin, daß Gott den Menschen nicht wie er an sich ist, sondern wie er kraft des Glaubens in Christo ist, anschaut und ihm vermöge dieser Anschauung das, was Christus für ihn geleistet hat (das Verdienst Christi), speziell zurechnet, und ihn so von der Schuld der Sünde losspricht und ihm die Gerechtigkeit Christi zuspricht. Sie ist mithin Nichtzurechnung der Sünde, Aufhebung des Strafurteils, Gerechterklärung des Sünders auf Grund der stellvertretenden Genugthuung des Mittlers[1]), — ein Akt des göttlichen Urteils, der, wie er von Seiten Gottes allein aus Gnaden geschieht, so auf

Seiten des Menschen den Glauben zur **alleinigen** Bedingung hat, — mit Ausschluß aller eigenen Verdienstlichkeit und Würdigkeit, und gerade darauf beruht sowohl die objektive Wahrheit der Rechtfertigung vor Gott, als ihre subjektive Gewißheit für den Gerechtfertigten, vermöge deren sie ihm den Trost der Versöhnung und das selige Bewußtsein der Kindschaft bei Gott gewährt[2]).

1) *Ἄφεσις ἁμαρτιῶν. δικαιοῦσθαι· δικαιοσύνη παρὰ τῷ θεῷ.* Hauptstellen: Röm. 3, 23 — 25: „Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld". Vgl. Gal. 2, 16: „Dieweil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke 2c. Apostelg. 10, 43: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen". Apostelg. 13, 38: „So sei es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetze Mosis gerecht werden." 2 Kor. 5, 19: „Gott rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu". A. Test. Genesis 15, 6: „Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit". Hab. 2, 4: *ὁ δίκαιος ἐκ πίστεως ζήσεται* (LXX), d. h. der Gerechte wird aus dem Glauben das Leben haben. Gal. 3, 11.

Begriff der Rechtfertigung. Vgl. Luc. 18, 13 mit 14 der Zöllner. Röm. 4, 5 — 8 die Berufung auf Psalm 32, 1—3. Kol. 1, 14: *ὁ υἱὸς τῆς ἀγάπης, ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν ἀπολύτρωσιν, τὴν ἄφεσιν τῶν ἁμαρτιῶν.* 1 Kor. 6, 11. Daraus ergibt sich die Identität der Begriffe *ἀφιέναι ἁμαρτίας, μὴ λογίζεσθαι ἁμαρτίαν* und *δικαιοῦν.* Justificatio est actus gratiae, näher actus forensis; justificare est reum a peccatis **absolvere et justum pronuntiare.** Eins folgt aus dem

andern. *Δικαιοσύνη*: die von Gott geschenkte, vor Gott geltende Gerechtigkeit. Vgl. Augsb. Conf. Art. IV.

Der objektive Grund (causa meritoria) ist die durch Christus beschaffte Sühnung und uns erworbene Sündenvergebung (vgl. §. 26, 3), mit Ausschluß aller eigenen Werke und Verdienste, *χάριτι*, *δωρεάν*; dieses Verdienst Christi wird dem Sünder von Gott dem Vater aus Gnaden zugerechnet und ihm durch den heiligen Geist im Glauben zugeeignet 1 Kor. 6, 11: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes". — Selbst der Glaube rechtfertigt nicht, sofern er ein gutes Werk ist, sondern weil und sofern er sein Objekt ergreift und sich aneignet (§. 31, 3). Röm. 3, 28: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben". Vgl. insbesondere das Beispiel des Apostels Paulus Phil. 3, 4 — 9 und den Lebensgang Luther's. — Die große praktische Wichtigkeit dieser evangelischen Grundlehre. — Luther: „Verstehen wir diesen Artikel recht und rein, so haben wir die rechte, himmlische Sonne; verlieren wir ihn, so haben wir nichts anders, denn eitel Finsternis".

2) Indem der Mensch gerechtfertigt wird, tritt er in ein ganz neues Verhältnis zu Gott. Vorher unter dem Gesetz und darum unter dem Fluch (Gal. 3, 10), steht er nun unter der Gnade (Röm. 8, 31, ꝛc); — vorher ein Kind des Zorns (Eph. 2, 3), ist er nun Gotte „angenehm gemacht in dem Geliebten" (Eph. 1, 6), in das Kindesrecht und Kindesverhältnis zu Gott wieder eingetreten, Joh. 1, 12: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben". Gal. 3, 26: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum". Röm. 8, 17: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi". Gal. 4, 7. — So unendlich reich ist die Gnadenthat der Rechtfertigung.

Das Bewußtsein davon ist der Friede mit Gott Röm. 5, 1. 2: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu

dieser Gnade, darinnen wir stehen". — Der vollkommenste Ausdruck dieses Friedens gegenüber allen Schrecknissen der Gegenwart und der Zukunft Röm. 8, 31—39: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen u. s. w." — Vgl. das treffliche Lied von J. A. Rothe: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält 2c."

§. 33.

Weil demnach der rechtfertigende Glaube seinem Ursprung nach Werk des heiligen Geistes, seinem Wesen nach Aneignung seines Gegenstandes ist, so wird er selbst der Anfang eines **neuen Lebens** in dem Gerechtfertigten, welches wesentlich Gemeinschaft mit Gott in Christo (oder, was dasselbe, Leben des Geistes Christi im Menschen) ist, in der Liebe sich bewegt und in guten Werken sich erzeigt[1]). Damit kommt dann das durch Christum aufgehobene Gesetz zu seiner Erfüllung[2]).

1) Die Rechtfertigung und die Entstehung des neuen Lebens in dem Gerechtfertigten fallen der Zeit nach zusammen, verhalten sich aber wie Grund und Folge. Gott vergibt nicht, ohne zu geben; die Vergebung erschließt das Menschenherz auch für die Gabe; der rechtfertigende Glaube bringt den Geist Christi, aus dem er geboren ist, mit sich, und dieser Geist Christi des Auferstandenen ist und wirkt Leben (Wiedergeburt §. 34). So bleibt die fides sola nicht solitaria, sondern sie wird zu einer, den Menschen von innen heraus erneuernden und bewegenden Gotteskraft, die sich durch sein ganzes Leben erstreckt, — ein neues Licht und Leben. Vgl. Luther's Predigt über Luc. 18, 9—14, wider den „gedichteten Glauben", dem die Kraft und Frucht des Glaubens fehlt. „Ist der Glaube rechtschaffen, so bricht er heraus und bringet Frucht. Ist der Baum grün und gut, so ist kein Aufhören, er schlägt aus und bringet Früchte und Blätter; die Natur bringt es, ich darf's ihm nicht gebie-

ten und sagen: Hörest du, Baum, trage Äpfel! Denn wenn der Baum da ist und gut ist, so folget die Frucht ungeheißen. Ist der Glaube da, so müssen die Werke folgen, — — das ist's nun, das St. Lucas sagt: daß man sich nicht mache einen gedichteten Glauben, der allein auf dem Herzen schwebt wie ein Schaum auf dem Glase. — Nein, der Glaube ist ein lebendig wesentlich Ding, machet den Menschen neu und kehret ihn ganz um. Er gehet in den Grund und wirkt allda eine Verneuerung des ganzen Menschen; also, wenn ich vorhin einen Sünder gesehen habe, so sehe ich jetzt an seinem andern Wandel, am andern Wesen, am andern Leben, daß er glaube. Ein so hoch Ding ist's um den Glauben. Und also treibt der heilige Geist (in der Schrift) auf die Werke, darum, daß sie sind Zeugen des Glaubens. Bei welchen man nun die Werke nicht spüret, da können wir bald sagen und schließen: Sie haben vom Glauben gehöret, aber es ist nicht zu Grunde gesunken. Denn willst du liegen in Hochmut und Unkeuschheit, in Geiz und Zorn und willst viel vom Glauben schwatzen, so wird St. Paulus kommen und sagen: Hörest du, Lieber, „das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft und Thaten; es will leben und gethan sein und nicht mit Schwätzen ausgerichtet sein". — Luther in der Vorrede zum Römerbrief: „Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und Kräften und bringet den heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glaube noch gute Werke sind, wäschet und schwatzet doch viele Worte vom Glauben und guten Werken. — Glaube ist eine lebendige, erwogene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, Jedermann Gutes zu thun, Jedermann zu dienen,

allerlei zu leiden Gott zu Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat: also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden".

2) In wie fern wird durch den Glauben das aufgehobene Gesetz erfüllt? Augustin: Omnia mandata dei implentur, quando quiquid non fit, ignoscitur. Fides impetrat, quod lex imperat. Melanchthon: Lex abrogata est, non ut ne fiat, sed ut, et non facta, non damnet et fieri possit.

§. 34.

Der Eintritt dieses neuen Lebens in dem Menschen ist die Wiedergeburt, seine Entfaltung die Heiligung. In der Wiedergeburt wird die menschliche Persönlichkeit durch den sich ihr mitteilenden Geist Christi erneut, während die menschliche Natur (das Fleisch) noch mit Sündigkeit und Tod behaftet bleibt; in der Heiligung bethätigt sich die erneute Persönlichkeit gegenüber dem alten Leben und an demselben. Dort entsteht der neue Mensch, hier handelt es sich um die Ausgestaltung desselben.

Über die Wiedergeburt vgl. Joh. 3, 3—7: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde (aus Wasser und Geist), kann er nicht in das Reich Gottes kommen". 1 Petr. 1, 23: „Wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet" (Wort, Geist, Leben §. 30). Das ist eine Thatsache, die der Gläubige an sich erfahren hat, eine neue Schöpfung: 2 Kor. 5, 17: εἴ τις ἐν Χριστῷ, καινὴ κτίσις. Das aber, was durch diese Gnadenwirkung in ihm geschaffen ist, nennt die Schrift bald den neuen Menschen Ephes. 4, 24, — bald das neue Wesen des Geistes Röm. 7, 6, — bald das mit Christo in Gott verborgene Leben Kol. 3, 3, — bald das Leben des Glaubens, weil es im

Glauben sich bewegt Gal. 2, 20: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes u. s. w.

Die Entstehung dieses Lebens ist insofern ein Mysterium, als es eine Wirkung des Geistes Gottes im Herzen ist, aber so gewiß es *Gnadengabe* und *Gnadenwirkung* ist, so gewiß muß es sich auch *bethätigen*, wenn es anders wirklich vorhanden ist. Gal. 5, 25: „So wir im Geiste *leben*, so lasset uns auch im Geiste *wandeln*". Und diese Bethätigung (Heiligung) ist zugleich das Zeugnis für die Wahrheit des Glaubens. Wo sie fehlt, da ist *rückwärts zu schließen, daß auch der rechtfertigende Glaube* noch nicht da ist. Herrlich Luther in der Predigt über 1 Joh. 5, 5: „Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist"? — „Das sagt er, um zu deuten, was rechter Glaube sei. Denn es ist sonst *mancherlei Glaube*, so die Welt *Glauben* heißt; die Juden, Türken, Papisten glauben auch, wie sie sagen, an Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Aber daß dieses noch nicht der *rechte Glaube* sei, beweiset sich daraus, daß er nichts thut, noch schaffet, weder streitet, noch überwindet, sondern lässet Alle, wie sie sind, in der alten Geburt und unter des Teufels und der Sünde Gewalt. Aber das heißt der *rechte* sieghafte Glaube, der da glaubet, *daß Jesus Gottes Sohn sei* (1 Joh. 5, 5), d. i. eine unüberwindliche Kraft, durch den heiligen Geist in der Christen Herz gebracht".

Durch die Wiedergeburt wird jedoch der Mensch noch kein „Mann in Christo", sondern eben nur ein Kind, das erst wachsen und erstarken muß, — neben dem neuen Menschen ist noch der alte, neben dem Geiste noch das Fleisch, *nur daß letzteres nicht mehr die Herrschaft hat*, denn der Wiedergeborne ist wohl noch im Fleisch, aber *nicht mehr Fleisch*.

(Zusatz. Auch die Taufe wirkt die Wiedergeburt, nur auf andere Weise, §. 48).

§. 35.

Die **Entfaltung** des neuen Lebens in der Heiligung geht daher successiv von statten, und zwar so, daß es von innen heraus einerseits das alte, ungöttliche Wesen mit seinen Werken allmählich ausstößt und die von außen her andringende Macht der Finsternis abwehrt, — daher das christliche Leben nach dieser Seite eine fortwährende Arbeit der Buße und Selbsterneuerung, ein ununterbrochener Kampf des Geistes mit dem Fleische, des Glaubens mit der Welt und mit dem Satan[1]) ist, — andrerseits alle Kräfte (Verstand und Willen), Thätigkeiten und Verhältnisse des Menschen durchdringt und in den Dienst des Herrn hineinzieht[2]). Beide Momente, das negative und positive, zusammengefaßt: „Nicht sich selbst, sondern Gott in Christo leben, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben[3])".

1) Ephes. 4, 22—24: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet; erneuert euch aber im Geiste eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit". Vgl. Röm. 6, 12—14: „Lasset die Sünde nicht herrschen" u. s. w. — Ein heiliger Beruf und Kampf Hebr. 12, 1. 2: „Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes". Aber „so Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht". 2 Tim. 2, 5.

a) Matth. 16, 24. 25: „Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge

mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden". Gal. 5, 24: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden". Pauli Vorbild 1 Kor. 9, 24—27.

b) 1 Joh. 2, 15—17: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit".

c) 1 Petr. 5, 8. 9: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben". Vgl. Eph. 6, 10—18 die Fürsten und Gewaltigen und die christliche Waffenrüstung dagegen.

2) Kol. 2, 6. 7: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm, und seit gewurzelt und erbauet in ihm und seid feste im Glauben, wie ihr gelehret seid". Ephes. 4, 15: „Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus". 1 Petr. 1, 14—16: „Stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig".

3) 1 Petr. 2, 24: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben". Röm. 14, 8: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn". Daher das ganze christliche Leben ein continuierliches Opfer, ruhend auf dem Opfertode Christi, Gott wohlgefällig durch Christum.

Alle diese Mahnungen der Schrift setzen voraus das Vorhandensein des Heilsbesitzes im Glauben und des Glaubensgehorsams. Sie wenden sich an diesen vorhandenen Bestand. —

§. 36.

Die wesentlichen (innern) **Grundzüge** des neuen Lebens des Christen sind, a) Liebe und Ehrfurcht, Demut und kindliche Freudigkeit zu Gott. Die Liebe zu Gott in Christo ist die Grundgesinnung, die Seele dieses neuen Lebens; denn es ist aus der im Glauben erfahrenen, gnadenreichen Liebe Gottes geboren und hat daher notwendig die Form der Gegenliebe, und diese Notwendigkeit ist keine äußerlich gesetzliche, sondern ist (ethische) Freiheit. Der Christ kann nicht anders, als Gott lieben[1]). Weil er aber in dem Gott der Liebe auch den Heiligen liebt und erkennt, der die Sünde haßt und in seiner Gerechtigkeit richtet, so geht der Liebe die ehrfürchtige Scheu vor Gott allzeit zur Seite und damit der Abscheu vor der Sünde[2]). Weil der Christ Alles, was er als Christ ist und hat, allein der unverdienten göttlichen Gnade verdankt, so bildet die Demut den andern Charakterzug des christlichen Lebens, und diese Demut ist immer zugleich Dankbarkeit gegen den Geber, aber auch heilsame Furcht im Blick auf die eigene Schwachheit und Sündigkeit[3]). Allein der Christ weiß, daß die Gnade beide übermag, und weil er in ihr, so er anders sie nicht läßt, seines Heiles gewiß ist, so hat er volle Freudigkeit in Gott, — Freudigkeit sowohl für die Gegenwart, in der er steht, als für die Zukunft, deren er wartet: kindliche Zuversicht und fröhliche Hoffnung[4]).

1) Röm. 5, 5: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist". 1 Joh. 4, 16: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns

hat; Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm"; v. 19: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt". „Das Gesetz der Freiheit" Jak. 1, 25.

2) 1 Petr. 1, 17: „Sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euern Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furcht". — Gott bleibt Richter der Welt. Röm. 11, 22. 23: „Schaue an die Güte und den Ernst Gottes" u. s. w. 2 Kor. 5, 10: „Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi" ꝛc. Daher Gal. 5, 7: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten".

Diese Furcht streitet nicht mit der Liebe. —

3) 1 Kor. 15, 10: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen". 1 Kor. 4, 7: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte"? Beispiel Pauli Apostelg. 20, 19: „Ich habe dem Herrn allezeit gedient in aller Demut".

Ein Herz, das Demut liebet,
Bei Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmut übet,
Mit Angst zu Grunde geht.

Was ist falsche Demut?

1 Thess. 5, 16—18: „Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo an euch". — Die Grundstimmung des Christen Ps. 103. — „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut" u. s. w.

2 Kor. 11, 30: „So ich mich je rühmen will, will ich mich meiner Schwachheit rühmen". 1 Kor. 10, 12: „Wer sich dünken lässet, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle", — daher Phil. 2, 12: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern".

4) Phil. 1, 6: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch voll=

führen bis an den Tag Jesu Christi". 1 Petr. 5, 10: „Der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen". Auf diesem Grunde ruht die Freudigkeit des Christen. Seine Stimmung und Stellung, die sich daraus ergibt. Daher Röm. 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet".

§. 37.

Die wesentlichen Grundzüge des neuen Lebens sind b) Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit und Freiheit des Christen in Beziehung auf sich selbst. Der natürliche Mensch belügt oder täuscht sich selbst über seinen sittlichen Zustand; den Wiedergeborenen hat das Licht des heiligen Geistes gerichtet und in die Wahrheit geleitet: so wird er innerlich aufrichtig, wahrhaftig gegen sich selbst, — und diese Wahrhaftigkeit, welche die Lüge haßt, ist das erste und sicherste Merkmal des wahren Christentums. Wer die Lüge liebt und thut, ist nicht aus Gott, sondern vom Teufel[1]). Sie hat die Gewissenhaftigkeit, d. h. die Treue gegen die empfangenen Gnadengaben und gegen die Gnadenzüge jenes, dem Christen innewirkenden, heiligen Geistes zur Begleiterin, — die zarteste aller christlichen Tugenden[2]); aber diese Gewissenhaftigkeit ist nicht äußerliche Gesetzlichkeit, noch gesetzliche Ängstlichkeit, sondern Freiheit in Christo, Freiheit der Liebe, ruhend auf dem Bewußtsein der Gnade[3]).

1) Psalm 32, 2: „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist". 1 Chron. 30, 17: „Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist dir angenehm". Vergl. als Gegenbild den Pharisäer

Luc. 18, 11. 12 mit Joh. 1, 8—10: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen (betrügen) wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns" ꝛc., — ein Wort, das denen gilt, die bereits im Lichte wandeln. 2 Kor. 1, 12: ἐν ἁγιότητι καὶ εἰλικρινείᾳ.

Daher rücksichtslose Strenge im Urteil über sich selbst. Einfaches Auge; einfältiges Herz. Luther: „Ein Christ soll also handeln, daß er könnte leiden, daß alle Menschen sehen und wissen, was in seinem Herzen ist". —

2) Sprüchw. 4, 23: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß: denn daraus gehet das Leben". 1 Joh. 5, 18: Wer aus Gott geboren ist, der bewahret sich". 1 Tim. 3, 9: Das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen haben. Ephes. 4, 30: „Betrübet nicht den heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung". Hebr. 3, 12. 13: „Sehet zu, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern vermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi teilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten".

3) Galat. 5, 1: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und lasset euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen". 1 Tim. 1, 9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben". — Luther: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge.

Aber diese Freiheit in Christo ist zugleich innerliche Gebundenheit an Gottes heiligen Willen und fordert zarte Rücksicht auf die Brüder. 1 Petr. 2, 16: „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes". Gal. 5, 13: „Ihr, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen; — allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern".

§. 38.

Seine **Bethätigung** hat das neue Leben in allen den gottgeordneten Verhältnissen, in denen der Christ zu sich selbst, zu Gott, zu den Mitmenschen und zur Außenwelt steht; nur daß die mannigfaltigen Bethätigungen, die sich daraus ergeben, immer auch und vor allem Bethätigung des rechten Verhaltens gegen Gott sind, gleichwie umgewandt alle Versäumnisse und Versündigungen in diesen verschiedenen Richtungen immer auch Sünden an Gott sind.

§. 39. Verhalten des Christen zu sich.
§. 40. Verhalten zu Gott.
§. 41—42. Verhalten zur Gemeinschaft.
§. 43. Verhalten zur Welt.

§. 39.

Es bethätigt sich demnach der Christ als solcher: a) in der Bewahrung des Leibes und der Seele zum Dienste Gottes; denn beide sind, wie von Gott gegeben, so durch Christum erlöst; beide sollen ein Tempel des heiligen Geistes sein. Daher die heilige Pflicht der Keuschheit und Mäßigkeit, der Selbsterziehung zur leiblichen und geistigen Reinheit[1]). Aber der Christ bethätigt sich auch in der Entwicklung seiner Individualität und damit alles dessen, was er als Gabe und Gnade besitzt; denn er ist Haushalter darüber, Gotte, den er damit preisen soll, dafür verantwortlich[2]). Er bethätigt sich insbesondere in der Treue im irdischen Beruf; denn der irdische Beruf ist die Schule für den himmlischen, wenn er in der rechten Weise geübt

wird, ein Gottesdienst. Hier vor allem, am Nächsten und am Kleinsten, hat das wahre Christentum seine gottgeordnete Übungsstätte, hier die Probe seiner Gesundheit und Wahrheit[3]).

a) Das Gemeinsame ist die Erbauung 1 Kor. 14, 26: *πάντα πρὸς οἰκοδομὴν γινέσθω*, und zwar zunächst Selbsterbauung, d. h. Festigung und Förderung der ganzen Persönlichkeit in der Gemeinschaft mit Christo. — Ihre Voraussetzung, daß man selbst in den Grund des Heils eingepflanzt sei; ihre Begleiterin: die Selbstverleugnung.

1) Leib und Seele. 1 Kor. 6, 19. 20: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist; welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes". 2 Kor. 7, 1: „Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes".

1 Thess. 4, 3—5: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse seinen Leib zu behalten in Heiligung und Ehren". 2 Tim. 2, 22: „Fliehe die Lüste der Jugend". — Ehre dem Leibe. Zusammenhang und Wechselwirkung derselben mit der Seele. Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano. Juvenal. — Fleischliche Lüste streiten wider die Seele (1 Petr. 2, 11) und zerstören das Verhältnis zu Gott. — Sittliche Schönheit der Keuschheit, Schmach der Unkeuschheit. „Heimliche Sünden" („Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeinde oder Belehrung über geheime Sünden, ihre Folgen, Heilung" 2c. von S. C. Kapff. Stuttgart bei Steinkopf.)

1 Petr. 4, 8: „Seid mäßig und nüchtern. Luc. 21, 34: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen". — Schande und Ehrlosigkeit der Völlerei. — Die rechte Pflege des Leibes und dessen Gesundheit.

2) Die natürliche Begabung und ihre Bedeutung für die Gottseligkeit.

Luc. 12, 48: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern". Matth. 13, 12: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat". Was heißt das?

Die Beispiele Matth. 25, 14—30. Ihr allgemeiner Grundgedanke, und ihre Anwendbarkeit auf die Verhältnisse. — Die Rechenschaft. — Man sucht an dem Haushalter nicht mehr, aber auch nicht weniger, als daß er treu erfunden werde.

3) Der Beruf. Falsche Vorstellungen über das Verhältnis des irdischen Berufs zum himmlischen. Das wahre Christentum gehört gerade für das Haus, für das tägliche Leben, für das irdische Tagewerk. 1 Kor. 7, 17: „Ein jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, also wandle er". Röm. 12, 7: „Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts". — Hier die Treue im Kleinen Luc. 16, 10. — Fleiß, Gewissenhaftigkeit auch im Studium, im Lernen, in der Benützung der Zeit: das alles ein gottwohlgefälliger Gottesdienst, wenn es im Sinn von Kol. 3, 17 geschieht.

§. 40.

b) Im unmittelbaren Verhältnis zu Gott bewährt sich das christliche Leben im Gebet. Denn das Gebet ist nicht bloß das Mittel für den Empfang und die Bewahrung der Gnade, es ist vielmehr der natürliche Ausdruck der wirklichen Gemeinschaft mit Gott. Nicht blos weil er soll, sondern weil er darf, betet der Christ zum Vater, und er betet zu ihm im Namen Jesu, er betet in allen Anliegen, für alle Menschen, im Herzen und mit ausgesprochenen Worten, — der Erhörung im Glauben an die Verheißung gewiß. So ist das

Gebet die Seele, das Atmen des christlichen Lebens und die Begleiterin alles christlichen Thuns; verstummt es im Herzen, so versiegt das Leben aus Gott.

b) Kol. 4, 2: „Haltet an am Gebet". Eph. 6, 18: „Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen".

Joh. 16, 23. Das Gebet im Namen Jesu, d. h. im Glauben an Jesum, als an den, durch welchen der Christ Zugang zum Vater hat.

Der Grund des christlichen Gebets: Befehl und Verheißung Gottes: Bittet, so wird euch gegeben. Die rechte innere Gemütsstellung des Betenden: Sammlung, 1 Sam 3, 9: „Rede Herr, denn dein Knecht höret"; Ernst, Ps. 145, 18: „Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn mit Ernst anrufen", vgl. Matth. 6, 6. 7 (Plappern); Nüchternheit, 1 Petr. 4, 8: „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet" (warum so notwendig?); Glaube an die Verheißung, Ps. 65, 3: „Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir". Jak. 1, 6. 7: „Er bitte im Glauben und zweifle nicht" u. s. w.

Ob lang oder kurz? Wie dich dein Herz heißt. Jedenfalls besser wenig Worte und viel Herz, als viele Worte und wenig Herz.

Die Ordnung der Güter, um welche zu beten? Regel: Matth. 6, 33.

Für wen? Vater unser u. s. w. Eph. 6, 18; 1 Tim 2, 1—3: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet und Fürbitte für alle Menschen u. s. w.

Die Erhörung 1 Joh. 5, 14: „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns".

Das Vorbild Jesu Matth. 14, 23. — Der Segen der stillen Stunden. Daniel Dan. 6, 10. Ps. 55, 18.

§. 41.

c) An den Mitmenschen bethätigt sich das neue Leben überhaupt als Nächstenliebe, welche die Erscheinung der Gottesliebe ist und sich als christliche Bruderliebe und als allgemeine Menschenliebe bestimmt¹); näher erweist es sich in der Gemeinschaft der Familie, des Staates und der Kirche. Die Familie ist die gottgeordnete Stelle der edelsten natürlichen und sittlichen Verhältnisse und legt daher ihren Gliedern große und heilige Pflichten auf: den Ehegatten die Pflicht der Treue, den Kindern die Pflicht der Pietät gegen die Eltern, — eine Pflicht, an deren Erfüllung es sich ausweist, ob sie Gott den Herrn ehren und fürchten oder nicht, den Geschwistern und sonstigen Hausgenossen die Pflicht der Liebe und Eintracht. An das Familienverhältnis schließt sich das Freundesverhältnis an, das seine rechte Weihe durch die Einheit in den höchsten sittlichen und christlichen Interessen gewinnt²). Die staatliche Gemeinschaft des Volkslebens hat den Unterschied von Obrigkeiten und Unterthanen an sich und begründet gleichfalls eine Reihe von Pflichten, in denen sich die rechte Vaterlandsliebe bewährt³). Die höchste Form der menschlichen Gemeinschaft aber ist die kirchliche, — von welcher §. 44.

1) Zusammenhang der Nächstenliebe mit der Gottesliebe Matth. 22, 37—40: „Du sollst lieben Gott" u. s. w. Joh. 13, 34: Das neue Gebot: die christliche Bruderliebe. — Beide sind im innersten Grunde eins, die Bruderliebe nur die nach

außen gekehrte Seite der Gottesliebe, 1 Joh. 5, 1: „Wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist“. 1 Joh. 4, 11. 12: „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben. Niemand hat Gott je gesehen. So wir uns unter einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig (vollendet) in uns“. Die christliche Bruderliebe erweitert sich dann zur allgemeinen Nächstenliebe 2 Petr. 1, 7. Warum?

Diese Liebe ist wie Bethätigung der aus dem Glauben geborenen Gottesliebe Gal. 5, 6, so Merkmal der Gotteskindschaft, vgl. 1 Joh. 3, 14. 4, 7. 8: „Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott“. 1 Joh. 4, 20. 21: „So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe“.

Ihr Ziel: Erbauung des Nächsten (§. 39, a). 1 Kor. 13, 5: „Die Liebe suchet nicht das Ihre“. 1 Kor. 10, 24: *μηδεὶς τὸ ἑαυτοῦ ζητείτω, ἀλλὰ τὸ τοῦ ἑτέρου.*

Ihr Vorbild: Die Liebe Christi. —

Die Formen ihrer Erweisung Kol. 3, 12—14: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“.

Aber dabei schließt sie alles aus, was wider die Heiligkeit und wider die Wahrheit ist. Sie hat den Haß gegen die Sünde und die Liebe zur Wahrheit zur Begleiterin, beides sowohl um Gottes willen als um des Nächsten willen. So erst ist sie die wahre Liebe.

Falsche Weisen der Liebe: Vergötterung des Nächsten, Verschweigung seiner Fehler, falsche Nachgiebigkeit u. s. w.

Wert und Lob der Liebe 1 Kor. 13.

2) Das Haus; göttliche Stiftung und Ordnung.

Die Eltern, vgl. Genes. 18, 19: „Abraham wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist". Eph. 6, 4: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn".

Die Kinder. Eph. 6, 1—3: „Ihr Kinder seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden". — Ansehen der Eltern als Gottes Stellvertreter. — Schuldigkeit der Kinder: Ehre, Gehorsam, dienende Liebe. Heiligkeit dieser Pflicht. — Luther im großen Katechismus zum vierten Gebot: „Dem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht bloß gebeut, die Eltern lieb zu haben, sondern auch zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nächsten insgemein befiehlt er nichts Höheres, denn sie zu lieben, als daß er Vater und Mutter ausscheidet und auszeichnet vor allen andern Personen auf Erden und neben sich setzet. Denn es ist viel ein höher Ding „ehren", denn „lieben", als das nicht allein die Liebe in sich begreift, sondern auch eine Zucht, Demut und Scheu, als gegen eine Majestät allda verborgen; auch nicht allein fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche, sondern allermeist, daß man sich beide von Herzen und mit dem Leibe also stelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte und nach Gott für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten". Von dieser Pflicht gibt es für Kinder keine Emancipation unter keinem Vorwand, am allerwenigsten unter dem der höheren christlichen Stellung oder Bildung; dies wäre vielmehr schmähliche Verleugnung der Ehrfurcht gegen Gott. — Der Segen ihrer Erfüllung und der Fluch ihrer Verletzung; beides dem Kinde nachgehend durch das ganze Leben. —

Geschwister. Ps. 133, 1: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen".

Die wahre Freundschaft. Jonathan und David 1 Sam. 20, 17. 41. 42.

3) Die Obrigkeit. Göttliche Stiftung und Ordnung Röm. 13, 1. 2: *οὐ γάρ ἐστιν ἐξουσία εἰ μὴ ἀπὸ θεοῦ*. Amt der Obrigkeit Röm. 13, 4: *θεοῦ διάκονός ἐστι*. Die Pflichten der Unterthanen: Gehorsam, Ehre, Fürbitte. 1 Petr. 2, 13. 14: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Übelthäter und zu Lob den Frommen". Vgl. 1 Petr. 2, 17: „Fürchtet Gott, ehret den König"; 1 Tim. 2, 1 ꝛc.: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen" u. s. w.

Auch die natürliche Gliederung der staatlichen Gemeinschaft in Stände ist göttliche Ordnung. Daher in dieser Beziehung die allgemeine Regel des christlichen Verhaltens Röm. 13, 7: „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret".

Über Herrschaften und Dienende vgl. Eph. 6, 7. 8. Tit. 2, 9. 10.

§. 42.

d) An der Außenwelt endlich bethätigt sich der Christ in der Anerkennung der vermöge göttlicher Einrichtung in der Welt bestehenden Dinge und Verhältnisse, in dem rechten Gebrauch der Güter der Welt und in der willigen Ergebung in die aus der Gemeinschaft mit Christus ihm erwachsenden Leiden von der Welt.

Es handelt sich hier um die Welt als das Reich des Schöpfers, was sie ohnerachtet der in ihr herrschenden Sünde noch

immer ist. Deshalb hat auch das Natürliche, d. h. die irdischen Dinge und Güter, menschliche Kunst und Bildung, Geselligkeit u. s. w. sein gutes Recht innerhalb des Christentums. Die Verkennung und Bedeutung des Natürlichen ist der Fehler des **Pietismus**. Allgemeiner Grundsatz 1 Tim. 4, 4: „Alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird". — Aber das Wesen dieser Welt vergeht. Daher die Stellung des Christen zu ihren Gütern: er verachtet sie nicht, aber er verkauft auch seine Liebe nicht an sie. Vgl. 1 Kor. 7, 29: „Weiter ist das die Meinung: die da weinen, daß sie seien, als weinten sie nicht, die sich freuen, als freueten sie sich nicht, die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergeht".

Leiden von der Welt 1 Petr. 4, 12 ꝛc.

Über die Verleugnung der Welt s. §. 35.

§. 43.

Indem das christliche Leben sich nach allen diesen Beziehungen bethätigt, wächst es zugleich seinem Ziele entgegen. Die objektive Bedingung solchen **Wachstums** ist die fortwirkende Zucht des heiligen Geistes, der das gute Werk wie anfängt, so vollführt [1]); die subjektiven Bedingungen, außer dem Beharren im Glauben und in der Übung des Gebets, sind die **Wachsamkeit** und die **Treue** im Gebrauch der Gnadenmittel [2]). Unterlassung der ersteren und Versäumnis der letzteren führt zum Rückfall, möglicher Weise zum völligen Abfall. Und der Abfall kann so tief gehen, daß er das Leben der Gottesgemeinschaft auf immer vernichtet [3]).

1) Vgl. Phil. 1, 6. 1 Kor. 1, 8. 9: „Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag

unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn". 1 Kor. 15, 58: „Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, und wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn".

Aber die Bedingung Kol. 1, 22. 23: „So ihr anders bleibet im Glauben gegründet und feste und unbeweglich von der Hoffnung des Evangeliums". Offenb. 2, 10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben".

2) Vgl. §. 40. — Matth. 24, 42: γρηγορεῖτε. 1 Thess. 5, 6—9: „So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein —, angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum". 1 Petr. 5, 8: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge".

Kol. 3, 16: „Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen". 1 Petr. 2, 2: „Und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch (des Evangeliums), als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet". Dasselbe Wort, welches uns den Anfang des neuen Lebens vermittelt, nährt es auch.

3) Möglichkeit des Rückfalls Hebr. 6, 4—8: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, — daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut träget denen, die sie bauen, empfähet Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln träget, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet".

Vgl. 2 Petr. 2, 20—22. Das Letzte ärger, denn das Erste. Der Ernst dieser Warnung. —

§. 44.

Das Ziel, dem der Christ zustrebt, ist die sittliche und natürliche Vollendung oder die völlige Verklärung in das Bild Jesu Christi [1]). Dieses Ziel wird jedoch hier nur annähernd erreicht [2]) und nur in der Gemeinschaft der christlichen Kirche (§. 27), in welcher das christliche Leben seinen Ursprung, seine Heimat und seine Vermittlungen hat.

1) Matth. 5, 48: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist". Röm. 8, 29: „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der erstgeborne sei unter vielen Brüdern".

Vorbilder des christlichen Lebens: Paulus Phil. 3, 12—14: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu". Chrysostomus, Luther, Spener.

2) Hebr. 12, 1: „Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht". Daher die Klage der Frommen Röm. 7, 24: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes"? Daher die Sehnsucht nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes Röm. 8, 19—23.

§. 45.

Die **Kirche** ist die Gemeinschaft der Gläubigen an Christo dem Haupte und in diesem untereinander. Ihr inneres und eigentliches Wesen ist ein unsichtbares, aber nichts desto weniger reales; die Glaubensgemeinschaft bethätigt sich auch nach außen und stellt sich in dieser Bethätigung sichtbar dar. So ist die Kirche unsichtbar und sichtbar zumal: jenes zunächst und prinzipiell, dieses als notwendige Erscheinungsform: das Haus Gottes in der Welt, die Wohn= und Werkstätte seines Geistes [1]).

1) Die Voraussetzung ist die Verherrlichung Christi, wodurch er zum Haupt der erlösten Menschheit geworden ist, Ephes. 1, 22. 23. Vgl. §. 27. Die Stiftung der Kirche — seine That Apostelg. 2, 1—12. Indem Christus die Seinigen durch den heiligen Geist zu Gliedern an ihm selbst, dem Haupte macht, verbindet er sie zur gliedlichen Gemeinschaft unter einander. Das Erste ist also Christus und die gliedliche Gemeinschaft der Erlösten mit ihm im Geist und Glauben, — das Zweite die innerliche, gegenseitige Gemeinschaft der Glieder in demselben Geist und Glauben; societas fidei et spiritus sancti in cordibus, — das Dritte die äußerlich wahrnehmbare Erscheinung dieser innern Gemeinschaft im Gebrauch der Gnadenmittel, im Bekenntnis und Lob des Herrn.

Der Name ἐκκλησία Gemeinde. Die Einzelgemeinde, dann der Complex der einzelnen Gemeinden: die Gemeinde, die Kirche des Herrn. Auch der Ausdruck βασιλεία τοῦ θεοῦ besagt im wesentlichen dasselbe. — Das Wesen der Kirche: Joh. 15 1—6, das Gleichnis vom Weinstock und von den Reben. Ephes. 4, 3—6: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen". Luther: „Ein christlich heilig Volk". Congregatio sanctorum et credentium. Augsb. Conf. Art. VII.

§. 46.

Sie bethätigt sich aber als Glaubensgemeinschaft durch die rechte Verkündigung des Evangeliums und durch die schriftgemäße Darbietung der Sakramente [1]). Eben daran, daß sie dies thut, hat sie die Kennzeichen ihrer Wahrheit und ihres Lebens, während sie an denselben Gnadenmitteln ihren Lebensgrund hat [2]).

1) Vergl. Apostelg. 2, 38—41. Die Predigt Petri und die Taufe. Das ist der Anfang der Erfüllung des Befehls Christi Marc. 16, 15: „Prediget das Evangelium aller Kreatur."

2) Die Predigt des Evangeliums kann nie ganz fruchtlos bleiben; Jes. 55, 10. 11: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahinkommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen, — also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende". Vgl. §. 30. Wo also das Evangelium gepredigt wird, da werden sich auch Gläubige finden. Hinwiederum setzt die Predigt der evangelischen Wahrheit und die rechte Sakramentsverwaltung immer schon das Dasein einer an den Herrn glaubenden, ihn bekennenden Gemeinschaft voraus; sie bekunden, daß eine solche da ist. Daher der Satz: Ecclesia habet externas notas, unde agnosci possit, videlicet puram evangelii doctrinam et administrationem sacramentorum, consentaneam evangelio Christi. Apol. p. 145. Luther: „Wo die rechte Kirche Christi sei, das soll man dabei sehen und urteilen, wo Christi Wort ist. Denn der heilige Geist soll in Christi Namen kommen und lehren, was er gesagt hat".

§. 47.

Denn vermöge der Gnadenmittel wirkt der dreieinige Gott in der Kirche, so zwar, daß er seine göttliche Gnaden-

wirkung und Gnadenmitteilung durch ihren Dienst vollzieht. Das Wort ist das Zeugnis des heiligen Geistes von Christo; die Sakramente aber sind von Christo selbst eingesetzte heilige Handlungen, welche mittelst irdischer Elemente himmlische Heilsgaben darreichen. Auf seiner Stiftung, Verheißung und Gegenwärtigkeit beruht die Kraft und Wirksamkeit der Sakramente, nicht auf der subjektiven Beschaffenheit weder der Spender noch der Empfänger. Aber ihr Segen ist durch das rechte Verhalten der letztern, durch den Glauben, bedingt.

Der Begriff des Sakraments ergibt sich aus dem, was der Taufe und dem Abendmahl gemeinsam ist. Augustin: Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum. Die irdischen Elemente sind die sichtbaren Zeichen, aber nicht signa nuda, sondern exhibitiva, welche das, was sie bedeuten und besiegeln, auch in sich schließen und mitteilen kraft göttlicher Institution. Die Mitteilung selbst aber geschieht durch die Sakramentshandlung, welche die wesentliche Form des Sakraments ist. Nihil habet rationem sacramenti extra usum a Deo institutum. F. C. p. 750.

Der Segen: Utendum sacramentis ita, ut fides accedat, quae credit promissionibus, quae per sacramenta exhibentur et offeruntur. Conf. Aug. Art. XIII.

§. 48.

Während das Wort der Verkündigung sich zunächst an die Einzelnen wendet, dienen die sakramentlichen Handlungen vornehmlich der kirchlichen Gemeinschaft. Die heilige **Taufe** ist das Sakrament der Aufnahme in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes, wie sie in Christo für die Menschheit besteht,

und damit die Einverleibung in seine Gemeinde, in die Kirche. Das **heilige Abendmahl** ist das Sakrament des Leibes und Blutes Christi für die Gemeinde und hat die gliedliche Teilnahme an ihr zur Voraussetzung. — Während das Wort zunächst an das selbstbewußte Personleben des Menschen sich wendet, wirken beide Sakramente zunächst auf das Naturleben des Menschen. In dem Wasserbad der Taufe teilt sich der Geist Christi, als der Geist der Wiedergeburt, unserer geistigen Natur mit und setzt in ihr den realen Anfang eines neuen Lebens, welches sich dann unter der Ein- und Mitwirkung des Wortes entwickeln kann (§. 8 und §. 34); im Nachtmahl gibt uns Christus mittelst Brod und Wein seine wahre, d. h. substantielle, aber verklärte Leiblichkeit zum Genuß, zur Stärkung und Vertiefung der durch die Taufe begründeten Gemeinschaft. Er teilt uns da Kräfte der Unsterblichkeit, des ewigen Lebens mit und verbindet alle Teilnehmer zur Einheit Eines Leibes.

Nur zwei Sakramente. Warum nicht mehr?

a) Die heilige Taufe. S. das vierte Hauptstück des Katechismus. Einsetzung: Matth. 28, 19: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen (εἰς τὸ ὄνομα) des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“. Verheißung: Marc. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“; näher Joh. 3, 5, Wasser und Geist. Luther: ein gnadenreich Wasser des Lebens. — Als That Gottes am Menschen versetzt sie diesen in die Gemeinschaft Christi und damit seines Todes und seiner Auferstehung. Gal. 3, 27: „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“. Röm. 6, 3. Daher ihr Segen:

1) Vergebung der Sünden Apostelg. 2, 38. 22, 16: βάπτισμα εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν.

2) Die Gabe des heiligen Geistes zur Wiedergeburt Joh. 3, 5—7. Tit. 3, 5—7: „Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland".

Luther: „Soll der Mensch selig werden, so muß das zuvorgehen, daß er von Sünden rein und gerecht werde, sintemal niemand wird selig, denn wer zuvor gerecht und heilig ist. Item, soll er selig werden, so muß er auch von dem Tode erlöset sein und das Leben haben, dazu von der Hölle und Verdammnis gesichert, und allerlei Jammer, Unglück und Betrübnis, Furcht und Schrecken weggenommen und zum ewigen Frieden und Freude gebracht werden. Solches alles bringt uns die Taufe, nicht daher, daß es Wasser ist, sondern daß Gottes Name und Kraft darin ist, welcher es also geordnet hat, daß es soll ein himmlisch, göttlich Wasser sein, und will solches durch Mittel dieser beiden, des Wassers und des Wortes, geben".

Subjektive Bedingung des Segens: Der Glaube Marc. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, wird verdammet werden". Die Verpflichtung, die sie auferlegt, Röm. 6, 2. 11. — Ihre durch das ganze Leben des Christen hindurchgehende Kraft. Luther im großen Katechismus: Das ganze Leben eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darinnen gegangen. — „Dazu, spricht Paulus, sind wir mit Christo gepflanzet", d. i. ihm also eingeleibet, daß er in uns kräftig ist und sein Tod in uns wirkt; denn durch die Taufe eignet er uns zu und gibt uns die Kraft beide seines Todes und seiner Auferstehung. Das geschieht beides dazu, daß in uns auch folge beides Tod und Leben. Denn darum wird unsere Sünde durch seinen Tod getötet, d. i. weggenommen, daß sie endlich auch an uns sterben und fürder nicht leben soll". — Kindertaufe Marc. 10, 14: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" u. s. w. — Konfirmation.

b) Das heilige Abendmahl. S. das fünfte Hauptstück des Katechismus. — Einsetzung Matth. 26, 26—28: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brach's und

gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: „Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden". 1 Kor. 11, 23—26.

Es ist die wesentliche Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου· τοῦτό ἐστι τὸ αἷμά μου. Vgl. 1 Kor. 10, 16. 17: τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας . . . κοινωνία τοῦ αἵματος τοῦ Χριστοῦ· ὁ ἄρτος, ὃν κλῶμεν, κοινωνία τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ.

Es findet demnach hier eine unio des himmlischen Elements mit dem irdischen für den Zweck der Mitteilung des ersteren statt, eine reale Durchdringung beider, ohne daß die Wesenheit des einen oder des andern dadurch aufgehoben wird. — Wenn daher die katholische Kirche durch ihre Lehre von der transsubstantiatio das irdische Element durch das himmlische absorbieren läßt, so ist dies eben so irrig, als wenn die reformierte Kirche beide so auseinander hält, daß es zu keiner wahren Vereinigung kommt. — Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte, — und das ist die Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche. Augsb. Conf. Art. X.: De coena Domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena Domini. — —

Der Segen des heiligen Abendmahls. 1) Zueignung der Vergebung der Sünden Matth. 26, 28. Luc. 22, 19. 20: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird". 2) Mitteilung des wahren Lebens, geistliches, göttliches Leben, wodurch der inwendige Mensch genährt und in der Gemeinschaft mit Christo befestigt wird Joh. 6, 53—58: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, — — der bleibet in mir und ich in ihm". — Bethätigung und Stärkung der christlichen Gemeinschaft und der brüderlichen Liebe 1 Kor. 10, 17.

Luther: „An diesen Worten (der Einsetzung) liegt es ganz und gar, die soll und muß ein jeglicher Christ wohl wissen und

behalten und sie ihm nicht nehmen lassen. Es sind Worte des Lebens und der Seligkeit, daß, wer daran glaubt, dem sind durch solchen Glauben alle Sünden vergeben, und er ist ein Kind des Lebens und wird frei von Sünde und Tod. Es ist unaussprechlich, wie groß diese Worte sind; denn sie die Summa sind des ganzen Evangelii, und bringen mit sich alles, was es deutet, nämlich Christus mit seinem Fleisch und Blut und alles, was er ist und hat. — Solches alles ist ins Wort gefasset. Darum siehe, welch ein schön, groß, wunderlich Ding es ist, wie es alles aneinanderhängt und Ein sakramentlich Wesen ist. Die Worte sind das Erste, denn ohne die Worte wäre der Kelch und das Brod nichts; weiter, ohne Brod und Kelch wäre Leib und Blut Christi nicht da. Ohne Leib und Blut Christi wäre das neue Testament nicht da. Ohne das neue Testament wäre Vergebung der Sünden nicht da. Ohne Vergebung der Sünden wäre Leben und Seligkeit nicht da. So fassen die Worte erstlich das Brod und den Kelch zum Sakrament, Brod und Kelch fassen den Leib und Blut Christi, Leib und Blut Christi fassen das neue Testament, das neue Testament fasset Vergebung der Sünden, Vergebung der Sünden fasset das ewige Leben und Seligkeit. Siehe, das alles reichen und geben uns die Worte des Abendmahls, und wir fassen es mit dem Glauben".

Durch diesen Glauben ist der Segen bedingt; „denn das Wort für euch fordert eitel gläubige Herzen". — Wer es unwürdig empfängt, empfängt zwar auch den Leib und das Blut des Herrn, aber — zum Gericht, 1 Kor. 11, 27—29. — — Deshalb ernste Vorbereitung; Erweckung zur Buße und zum Glauben. — Beichte. — (Vgl. überhaupt den großen luther. Katechismus).

Zusätze. Das heilige Abendmahl ist keine Wiederholung des Opfertodes Christi. — Warum nicht? — §. 26, 3. Hebr. 9, 25. 28; 10, 14: Mit Einem Opfer u. s. w.

§. 49.

So erbaut sich die Kirche aus ihren Gnadenmitteln nach innen und nach außen zur Reichsgemeinschaft Christi, oder vielmehr er selbst erbaut und erfüllt sie mit seinem Leben,

schmückt sie mit den Gaben seines Geistes, schirmt und regiert sie durch seine Macht [1]). So als der organische Leib des Herrn ist sie die Eine, allgemeine (katholische), heilige, apostolische Kirche [2]), der schönste Liebesgedanke Gottes, — ein Gegenstand des Glaubens [3]).

1) Ephes. 1, 22. 23. „Gott hat Christum gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allen erfüllet". Sie heißt deßhalb der Tempel des heiligen Geistes, das Haus des Herrn, ein geistliches, lebendiges Haus z. B. Ephes. 2, 22. 1 Petr. 2, 5.

Aber der Geist des Herrn teilt seine Gaben mannigfach aus, Ephes. 4, 7: „Einem jeglichen unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi". 1 Kor. 12, 4—6: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist; es sind mancherlei Ämter, aber es ist Ein Herr, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket alles in allen". Daher die Kirche ein gegliederter Leib.

2) Die Eine, Eph. 4, 4—6: „Ein Leib und Ein Geist" u. s. w.

Die allgemeine, Mc. 16, 15: „Prediget das Evangelium aller Kreatur".

Die katholische, ἡ οἰκουμένη. Der wahre Katholicismus: der durch alle Zeiten und Gebiete der Kirche hindurchgehende consensus de doctrina evangelii.

Die heilige, 1 Kor. 6, 11: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes". Ephes. 5, 25—27: „Christus hat geliebet die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort". — Diese Heiligkeit ist zunächst die dem Glauben geschenkte, dann aber auch die in der Heiligung sich auswirkende; denn wo das erstere ist, kann das letztere nicht fehlen. Nur ist die Heiligkeit der Kirche keine vollkommene, — denn die Kirche ist selbst erst im Werden und Wachsen

begriffen; auch kann man sie äußerlich nicht mit Händen greifen, — denn das Wesen der Heiligung ist ein innerliches; auch wird sie durch die große Anzahl bloßer Namenchristen verhüllt §. 50: aber da ist sie doch.

Die apostolische, Eph. 2, 19—22: „Erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist".

3) Credo unam sanctam catholicam apostolicam ecclesiam. Symb. Nicaen. — Luther: „Alle Christen in der Welt beten also: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. — Ist der Artikel wahr, so folgt, daß die heilige christliche Kirche niemand sehen kann noch fühlen, mag auch nicht sagen: Siehe hie und da ist sie. Denn was man glaubt, das siehet und empfindet man nicht. Wiederum was man siehet oder empfindet, das glaubt man nicht". Das Bewußtsein dieser großen Gemeinschaft anzugehören, — wie erhebend und tröstlich! — Von ihr gilt das Wort: Extra ecclesiam nulla salus.

§. 50.

Alle wahren Christen, so viele ihrer durch Taufe und Glauben in die Gemeinschaft Christi versetzt sind, sind Glieder dieser Kirche, und als solche Heilige und Geliebte Gottes [1]), aber nicht alle Glieder ihres sichtbaren Bestandes sind auch Glieder der unsichtbaren Reichsgemeinschaft [2]) (Namenchristen), wodurch indessen die Kirche selbst nicht aufhört, die wahre zu sein. Dies ist und bleibt sie, so lange das Bekenntnis des christlichen Glaubens, welches das äußere Band ihrer innern Einheit ist, und die rechte Verwaltung der Sakramente in ihr zu Recht und in Kraft besteht [3]).

1) 1 Petr. 2, 9. 10: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums,

daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid". Das sagt der Apostel nicht von einer idealen Gemeinschaft, sondern von den Christen, an die er schreibt. — (Vgl. Ephes. 2, 19 ꝛc.). Non somniamus nos civitatem Platonicam, sed dicimus, existere hanc ecclesiam. Apolog. p. 148.

2) Die Beimischung toter oder unlauterer Glieder; sie ist unvermeidlich, weil die Kirche den Beruf hat, die Völker zu berufen (vgl. Matth. 22, 9. 10), und will mit hoffender Geduld getragen sein. Die Ausscheidung am Ende. S. die Gleichnisse vom Unkraut auf dem Acker und vom Netz mit den guten und faulen Fischen Matth. 13, 24—30 und Matth. 13, 48—50.

3) Erst wo der Eine Grund, der Eckstein, verworfen wird, hört die Kirche auf, Kirche zu sein.

Zusatz. Daß sich in der Kirche verschiedene Abteilungen bilden, unterschieden durch Verfassung, Cultus, nationale und sonstige Eigentümlichkeiten, das thut der wesentlichen Einheit noch keinen Eintrag; denn diese schließt die Mannigfaltigkeit nicht aus, ja sie gehört mit zu ihrem Wesen. Daß aber auch die Einheit des Glaubens vielfach gebrochen ist, daß verschiedene und in wesentlichen Glaubensartikeln einander widersprechende Konfessionen bestehen, das ist ein schweres Übel und ein tiefer Schmerz für alle Christen. — Da entsteht die Frage, welche Kirche die wahre sei? Und darauf ist die Antwort: Diejenige, die sich in ihrem Bekenntnis und in der Verwaltung der Sakramente der heiligen Schrift gemäß hält. Die evangelisch-lutherische Kirche hat dieses Zeugnis.

§. 51.

Das Ziel, dem sie zustrebt, ist die vollkommene Einheit des Glaubens und der Liebe in Christo Jesu durch die Kraft des heiligen Geistes, — das reife Mannesalter in Christo[1]).

An dieser Aufgabe mitteilzunehmen und mitzuarbeiten ist aller ihrer Glieder heilige Pflicht [2]). Diese Pflicht setzt den kirchlichen Sinn, die Liebe zur Kirche voraus, und fordert insbesondere die Treue am Bekenntnis, die Teilnahme an dem Gottesdienst, den fleißigen Gebrauch der kirchlichen Gnadenmittel, die gegenseitige Handreichung und die Beteiligung an den Institutionen zur Selbsterbauung der Kirche nach innen und außen [3]). In dem Maße als ihre Glieder dieser Aufgabe nachkommen, reift die Kirche, als die werdende und streitende, ihrem Ziele entgegen; sie erreicht es jedoch so wenig als der Einzelne in dieser Weltzeit, sondern erst mit der Wiederkunft des Herrn [4]).

1) Das Ziel, Ephes. 4, 13: „Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi (das Vollmaß des Mannesalters).

2) Die Aufgabe nach außen hin, Matth. 28, 19: Berufung und Sammlung der Völker, nach innen hin Ephes. 4, 15. 16: „Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen (ἀληθεύοντες ἐν ἀγάπῃ αὐξήσωμεν) in allen Stücken an dem (hinan), der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt, und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern Handreichung thut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße, und machet, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung (Selbsterbauung, εἰς οἰκοδομὴν ἑαυτοῦ), und das alles in der Liebe". Vgl. 1 Petr. 2, 5: „Bauet euch zum geistlichen Hause" u. s. w.

3) Kirchlicher Sinn (vgl. §. 49, 3); dazu dankbare Anerkennung der Gnade, die Gott unserer eigenen Kirche verliehen hat.

Bekenntnistreue, 2 Tim. 1, 8: „Schäme dich nicht des Zeugnisses unseres Herrn", v. 13: „Halte an dem Vorbild der

heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu".

Gottesdienst. Wesen und Segen desselben, Hebr. 10, 25: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das soviel-mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet".

Gebrauch der Gnadenmittel, Kol. 3, 16: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern".

Vorbild der alten apostolischen Kirche, Apostelg. 2, 42: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet", vgl. 44—47. 4, 32.

4) Vgl. §. 44. Die Klagelieder der Kirche: „Zion klagt mit Angst und Schmerzen u. s. w."

§. 52.

Was nämlich die Einzelnen betrifft, so führt der Tod die abgeschiedene Seele des Gläubigen in die friedevolle und selige Gemeinschaft mit dem Herrn ein, während der Leib, als ein Saatkorn auf Hoffnung in die Erde gesät, der Verwesung anheimfällt [1]. Aber die völlige Vollendung der Einzelnen ist durch die Wiederherstellung des Leibes und durch die Vollendung der ganzen Gemeinde, der er gliedlich angehört, bedingt. Deshalb wartet die Kirche eines Tages, der die endliche Überwindung des Todes und der Todesmacht, und die schließliche Offenbarung ihrer verborgenen Herrlichkeit bringen wird. Und sie erwartet ihn mit der sichtbaren

Wiedererscheinung ihres auferstandenen Herrn. Ihr sieht sie, mitten aus ihren Kämpfen heraus, hoffend und betend entgegen.

Daß die menschliche Seele unsterblich ist, hat schon das vorchristliche Altertum geahnt. Cicero Tusc. I, 16: Ut Deos esse natura opinamur, qualesque sint, ratione cognoscimus, sic permanere animos arbitramur consensu nationum omnium. Aber diese Unsterblichkeit ist bei Homer eine völlig trostlose, ein wesenloses Schattenleben, die abgeschiedene Seele ein nichtiges Schemen. Dabei bleibt die Volksregion im allgemeinen stehen. Die eleusinischen Mysterien wollen jedoch eine beruhigendere Aussicht ins Jenseits eröffnen, und die Philosophen suchen seit Sokrates die persönliche Fortdauer zu beweisen.

Diese Beweise sind hergenommen von der Einfachheit, Immaterialität und Lebensmacht der Seele, z. B. Plato im Phaedo und Phaedrus. Vgl. Cicero Tusc. I, c. 12 ff. c. 14: Maximum argumentum est, naturam ipsam de immortalitate animorum tacitam judicare, quod omnibus curae sunt et maximae quidem, quae post mortem futura sint. — Weitere Beweise aus dem Gewissen, welches im Zusammenhang mit dem Glauben an die göttliche Gerechtigkeit ein Leben nach dem Tode und in ihm Belohnung oder Bestrafung der abgeschiedenen Seelen fordert; so schon Plato im Gorgias p. 523 ff.; — ferner aus der unendlich reichen Anlage der Seele, die sich hier nicht vollständig entwickelt, und aus ihrer Bestimmung, die sie hier nicht vollständig erreicht. Schön und wahr der Wandsbecker Bote Th. 5 p. 10 über die Unsterblichkeit der Seele: „Es ist nicht allein etwas Anderes im Menschen als sonst in der ganzen Natur, sondern dies Andere ist auch mehr als die Natur und über dieselbe". Indessen folgt aus allen diesen Beweisen noch nicht mit Notwendigkeit die persönliche Fortdauer, die Fortdauer des Selbstbewußtseins, welches von dem philosophischen Pantheismus geleugnet, von dem sittlichen Bewußtsein des Menschen aber gefordert wird. Auch die Schrift des neuen Testaments beweist diese Unsterblichkeit nicht, so wenig als das Dasein Gottes; sie setzt sie aber durchweg voraus. Matth. 10, 28.

Der Christ glaubt an eine ewig persönliche Fortdauer der Seele, nicht nur, weil er an einen persönlichen Gott glaubt und an die Abstammung des menschlichen Geistes von ihm, sondern wegen der persönlichen Gemeinschaft, in der er durch Christus mit diesem Gott steht, und wegen des unvergänglichen Wesens, das er in und mit ihr besitzt, (s. §. 32. 33). — Er hat schon das ewige Leben, er ist schon aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen: wie sollte sein Ich im Tode des Leibes sterben können? Joh. 5, 24. Joh. 11, 25. 26: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben". 2 Tim. 1, 10: *ζωὴ καὶ ἀφθαρσία*. Daher der Wunsch des Apostels „abzuscheiden und bei Christo zu sein" Phil. 1, 23. 2 Kor. 5, 8. — Der damit für die abgeschiedene Seele eintretende Zustand ist kein Seelenschlaf, sondern Seligkeit in der ungetrübten Gemeinschaft mit Christo. Offenb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben". Röm. 14, 8: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn". Diese Gewißheit benimmt dem Christen nicht nur die natürliche Furcht vor dem Tode, sondern sie weckt in ihm die Sehnsucht nach der jenseitigen Seligkeit; aber sie enthält auch eine ernste Mahnung für ihn. Vgl. Ps. 90, 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden". Denn das jenseitige Geschick des Menschen hängt ab von seinem diesseitigen Verhalten gegen die göttliche Heilsoffenbarung; vgl. Luc 16, 19—31.

Allein die heilige Schrift lehrt nicht nur die persönliche Fortdauer der Seele, sondern die Wiederherstellung des Leibes aus dem Tode und seine Wiedervereinigung mit der Seele, — denn Leib und Seele gehören zusammen. Daß ersterer dem Tode verfällt, ist Strafe der Sünde (§. 15), ist eine Unterbrechung des gesunden Lebensprozesses. Aber Christus hat auch den leiblichen Tod überwunden, und in der Aufhebung desselben, näher in der Auferstehung, erreicht die Erlösung erst ihre Vollendung. Bis dahin fehlt der entkleideten Seele das Organ ihrer Wirksamkeit. Sie wartet daher, obwohl in seligem Frieden, doch noch der künftigen Überkleidung mit dem *σῶμα τῆς δόξης*, welche Christus selbst durch seine sichtbare Wiederkunft wirken wird. —

§. 53.

Der Herr aber kommt zu seiner Zeit nach seiner Verheißung[1]). Die nächste Machtwirkung dieser seiner herrlichen Zukunft ist die Auferweckung der Toten, näher die Wiederherstellung des alten, dem Tode anheimgefallenen Leibes zu einem verklärten Leibe, der sein Vorbild an dem verklärten Leib des Herrn hat, — Identität des Wesens, aber wesentlich neue Beschaffenheit. Derselben Beschaffenheit werden auch die Leiber der dann noch im Leben stehenden Gerechten auf dem Wege der Verwandlung teilhaft; ohne den Tod zu erfahren, werden sie verklärt[2]). Die Totenerweckung aber ist selbst schon der Anfang des Endgerichts, welches die dem Reiche Christi und die dem Reiche des Argen Angehörigen völlig und auf ewig von einander scheidet und eben damit die Aufrichtung des Reichs der Herrlichkeit herbeiführt.

1) Die sichtbare Wiederkunft des Menschensohnes Matth. 24, 27: „Gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird sein die Zukunft des Menschensohnes". Apostelg. 1, 11: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren".

Auf diese seine Wiederkunft wartet seine streitende und leidende Gemeinde auf Erden; die ganze Hoffnung des alten und des neuen Testaments ist auf dieses Ziel gerichtet, alle Tröstungen und Drohungen der Apostel gehen darauf hinaus. Vergl. Ps. 126 (ganz): „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden" u. s. w. Phil. 3, 20. 21: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn". Jak. 5, 7. 8. Offenb. 22, 20: „Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen! Ja, komm, Herr Jesu!" — Daher das herr-

liche Lied der Kirche von Phil. Nicolai: Wachet auf, ruft uns die Stimme u. s. w.

Die Vorboten und Zeichen, die vorausgehen, sind diese: das Evangelium muß zuvor der ganzen Welt gepredigt werden (Matth. 24, 14), — die Fülle der Heiden eingehen und der Rest Israels sich zum Herrn bekehren (Röm. 11, 25. 26), — zugleich schwere Bedrängnisse der Gemeinde, großer Abfall, Erhebung der antichristlichen Mächte, Verfolgung und Verführung, Tage der Trübsal, wie sie noch nie gewesen sind (Matth. 24, 21 ꝛc.). Luc. 21, 28: „Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich euere Erlösung nahet". Denn dann tritt die Auferweckung der Toten, die Wandelung der Lebendigen und das Endgericht ein 1 Theß. 4, 15—17: „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit".

2) Die Totenerweckung. Ihr Zusammenhang mit der Erlösung s. § 27. Die Hauptstelle 1 Kor. 15. —

Sie ist verbürgt durch das Wort der Verheißung Jes. 26, 19: „Deine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen", — durch das eigene Wort des Herrn Joh. 5, 28. 29: „Verwundert euch deß nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts";

sie ist begründet, nicht nur vorgebildet, durch den Vorgang des Herrn; denn in seiner Auferstehung ist die seiner Gemeinde schon mitenthalten, ja mitgeschehen Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der

wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben". 1 Kor. 15, 20—22: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden". Hiezu herrlich Luther: „Indem er Christum den Erstling der Schlafenden nennt, will er anzeigen, daß man die Auferstehung also ansehen und fassen soll, als sei sie schon angegangen in Christo, ja bereits wohl mehr denn die Hälfte geschehen, daß, was noch vom Tod vorhanden ist, nichts denn ein tiefer Schlaf zu achten ist und die künftige Auferstehung unseres Leibes nicht anders zugehen soll, denn wie einer plötzlich aus solchem Schlaf erwachet. Denn das fürnehmste und beste Stück ist schon daran geschehen: nämlich, daß Christus unser Haupt erstanden ist. Weil aber das Haupt droben sitzet und lebet, so hat es nicht mehr Not, und müssen wir, die an ihm hangen, als sein Leib und Glieder, auch hienach. Denn wo das Haupt gehet und bleibt, da muß der Leib mit allen Gliedern auch mit hienach gehen und bleiben. — — Weil nun Christus hinüber ist und droben im Himmel über Sünde, Tod, Teufel und Alles regieret und solches um unsertwillen gethan hat, daß er uns zu sich hinnach bringe, so dürfen wir nicht mehr sorgen für die Auferstehung und unser Leben, ob wir gleich hinfahren, und unter der Erden verfaulen. Denn es heißt itzt nicht mehr, denn ein Schlaf, und ist für ihn nur um eine Nacht zu thun, daß er uns aus dem Schlaf erwecke". Vgl. das Lied: Jesus meine Zuversicht rc.; —

bewirkt durch die Allmacht des Herrn Phil. 3, 21; aber auch

vorgebildet durch die Natur 1 Kor. 15, 36. 37. — Hiezu Luther: „Geht hin zum Ackermann, der hat eine feine Bibel über den Artikel von der Auferstehung der Toten, drin sollst du studieren und verstehen lernen, was du im Kinderglauben betest, da du sprichst: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Denn dieser Artikel steht auf dem Feld und im Garten geschrieben und abgemalet vor deinen Augen, und kann dich Feld und Acker, den du besäet hast, lehren, was du halten sollst von der Toten Auferstehung. Wenn der Sommer

angeht, so schießt das Korn hervor aus der Erde, und wenn es Sonne, Regen und Wetter hat, so grünet es, wächset, schosset, blühet und steht lustig und ist an ihm zu sehen keine Verwesung, kein Tod, wie zuvor im Winter, sondern eitel lustige Gestalt und Leben. — Wie das Korn in den Acker gesäet wird und in der Erden verwefet und aus der Erden wieder heraus schießt und vor unsern Augen gleichsam vom Tode wieder aufersteht; also werden wir auch in die Erde gesäet und verscharret wie das Korn. Aber es ist nur um einen Winter zu thun, daß wir in der Erde liegen und verfaulen: wenn unser Sommer angeht am jüngsten Tage, wird unser Korn hervorbrechen, daß wir sehen werden nicht allein ein grün Gräslein, sondern eine starke volle Ähre und werden reiche Bauern, das ist, ewig selig werden. Dazu bereitet uns der Regen, die Sonne und der Wind, die Sakramente und der heilige Geist".

Beschaffenheit des Auferstehungsleibes. Phil. 3, 21: „Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen". — Beides, der Grundstoff und der Organismus, bleibt derselbe, aber jener wird geläutert, der früheren Gebundenheit und Starrheit entnommen, dieser zu gotteswürdiger Schönheit erneuert. Die Leiber der Gerechten werden sein unsterblich, unverweslich, leuchtend wie die Sonne (Matth. 13, 43), geistlich, 1 Kor. 15, 42—44 *σῶμα πνευματικόν*. So heißt der neue Leib, nicht als ob er nicht mehr wesentlich leiblich wäre, denn dann wäre er nicht mehr *σῶμα*, sondern weil er ein vom Geiste durchdrungener und bewegter, dem Geiste völlig dienstbarer Leib ist, Spiegel und Organ der geheiligten Persönlichkeit, das entsprechende Mittel ihrer Selbstdarstellung und Bethätigung.

In dieselbe Beschaffenheit werden gleichzeitig die Leiber der alsdann noch Lebenden verwandelt 1 Kor. 15, 51. 52. 1 Thess. 4, 17. Dann ist der Tod verschlungen in den Sieg.

Diese Wandlung der Leiber fordert auch eine Verklärung der Stätte der so vollendeten Gemeinde der Erlösten. Der neue Himmel und die neue Erde 2 Petr. 3, 10. 13. — Damit erreicht dann die äußere Natur das Ziel, zu dem sie schon ursprünglich bestimmt war, und ihr verborgenes Sehnen seine Erfüllung, Röm. 8, 18—22.

Aber die Teilnahme an dieser seligen Auferstehung ist bedingt durch die diesseitige geistliche Auferstehung, Röm. 8, 11: „Derselbige, der Christum von den Toten auferwecket hat, wird eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet". Denn die künftige Auferstehung ist zwiefach: zum Leben und Gericht Joh. 5, 20 ꝛc. und Daniel 12, 2: „Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande".

Welche ernstlichen Mahnungen für das gegenwärtige Leben und insbesondere für die Heiligkeit des Leibes liegen in dieser Aussicht? 1 Kor. 6, 18 ꝛc.

2) Das Endgericht ist die endliche und endgültige Scheidung von Licht und Finsternis, von Kindern Gottes und von Kindern der Bosheit Matth. 13, 30. 41—43. — Es entscheidet nicht erst über die Zugehörigkeit der Einzelnen zu Christus, — diese Entscheidung ist schon zuvor von ihnen selbst getroffen, — es enthüllt nur die bereits vorhandene Scheidung, aber es vollzieht sie auch äußerlich, indem es diejenigen, die sich selbst gegen die selige Gemeinschaft mit Gott verhärtet und für sie unempfänglich gemacht haben, dem andern Tod übergibt. Diese Ausscheidung, die durch den Menschensohn vollzogen wird (Joh. 5, 22), hat ihren innern Grund in der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, und ist eine Scheidung auf ewig. 2 Kor. 5, 10: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse". Gal. 6, 7. 8: „Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten". Vgl. Matth. 25, 31—46: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit u. s. w.

Der Ernst dieses Gedankens — ausgesprochen in dem alten Gesang:

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla etc.

§. 54.

In diesem Reiche wohnt der Herr selbst inmitten seiner verklärten Gemeinde, die ihn mit Augen schaut und an ihm den Gegenstand ihres ewigen Lobes, das Licht und die Leuchte der ewigen Gottesstadt hat. Damit erreicht die Gottesgemeinschaft der Erlösten ihre Vollendung; geistig und leiblich in Christi Bild verklärt, in seliger Ruhe und seliger Lebensthätigkeit, hinter sich die lange Arbeit des Kampfes, aber auch die Geschichte der Liebesoffenbarung Gottes, vor sich die nicht zu erschöpfende Fülle seiner Herrlichkeit, — lebt die vollendete Menschheit im Vollbesitz des himmlischen Erbes. Mit dieser Vollendung der Menschheit ist auch zugleich die Vollendung des ganzen Weltalls eingetreten, die Erde zum Himmel, Gott alles in allem geworden.

Für diese ewige Herrlichkeit hat die menschliche Sprache keinen angemessenen Ausdruck (1 Kor. 2, 9); nur in Bildern, denen aber volle Wahrheit zu Grunde liegt, zeigt sie uns die Verheißung des Wortes.

Die Hauptmomente sind diese:

1 Joh. 3, 2: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist". 1 Petr. 1, 7—9: „Wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit".

1 Kor. 13, 10: „Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören".

Offenb. 21, 3—5: „Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß".

Offenb. 21, 22. 23: „Und ich sahe keinen Tempel darinnen; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm".

1 Kor. 15, 28: *ὁ θεὸς τὰ πάντα ἐν πᾶσιν.*

§. 55.

Als der Inbegriff aller dieser Heilsthatsachen ist das Christentum die von Gott dem Vater ausgehende, durch den Sohn vermittelte, im heiligen Geist sich vollendende Wiedervereinigung der zum Leben geschaffenen, hernach der Sünde und dem Tod verfallenen und doch erretteten Menschheit mit Gott: das wunderbarste Werk der Liebe Gottes, der sich darin als der Drei-Einige offenbaret.

Das kirchliche Bekenntnis

mit

Einleitung und Erklärung.

Einleitung.

§. 1.

Die christliche Kirche hat in ihrer zeitlichen Erscheinung mannigfaltige Entwicklungsstufen durchlaufen und je nach Maßgabe derselben ihren einheitlichen Glauben in Bekenntnis und Lehre ausgesprochen. Denn der christliche Glaube ist in allen Zeiten nur einer und kann auch nur einer sein (§. 49); aber kraft ihres irdischen Berufes, als die bekennende und zeugende, hat die Kirche das unabweisbare Bedürfnis, diesem ihren Glauben einen bestimmten und artikulierten Ausdruck zu geben, worin sie ihn sich vergegenständlicht und sich zu ihm bekennt. Dieser Ausdruck ihres Glaubens ist das Symbol. —

Σύμβολον. Ein Zeichen, aus dem man etwas schließt, Wahrzeichen, Erkennungszeichen. Im kirchlichen Sinn typus unanimi consensus.

§. 2.

Wie daher das Symbol nicht in subjektiven Meinungen, sondern einerseits an dem Worte Gottes, andrerseits an dem gemeinsamen Glauben an dasselbe seinen Grund hat, so bekennt sich auch die Kirche zu ihm, nicht als zu einem ihr äußerlichen oder fremden, sondern weil sie darin das Resultat ihrer eigenen Glaubenserkenntnis und Glaubenserfahrung sieht. — Deshalb legt sie ihm öffentliche Geltung bei.

Professio — confessio fidei.

§. 3.

Die Grundlage eines solchen Bekenntnisses hat ihr der Herr selber in den Einsetzungsworten der heiligen Taufe hinterlassen. Aber teils die fortschreitende Glaubenserkenntnis, teils die mannigfachen Irrtümer und Häresien machten es nötig, daß jene Grundlage allmählich erweitert und nach einzelnen Seiten hin näher bestimmt wurde. Es geschah dies im Verlauf der Geschichte mittelst langer Arbeit, unter großen Kämpfen, zumeist auf ökumenischen Synoden oder durch sonstige Festsetzungen, die zu allgemein kirchlicher Anerkennung gelangten. Durch die verschiedenen Bekenntnisse, welche auf solche Weise entstanden, geht ein großartiger Consensus hindurch, und sie stellen in ihrer Gesamtheit den einmütigen Glauben der Kirche dar. Die heilige Schrift aber steht an Dignität über ihnen allen und enthält die Norm zur Prüfung ihrer Wahrheit.

Einleitung in die Concordien-Formel p. 572: „Solcher Gestalt wird der Unterschied zwischen der heiligen Schrift A. und N. Testaments und allen anderen Schriften erhalten und bleiben allein die heilige Schrift der einige Richter, Regel und Richtschnur u. s. w. (Vgl. unten §. 15). Die andern Symbole aber sind nicht Richter, wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugnis und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt und derselben widerwärtige Lehre verworfen worden".

(Hahn Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der apostolisch-katholischen Kirche. Breslau 1842).

§. 4.

Das älteste dieser Symbole ist das apostolische, so genannt, weil es bis an die apostolischen Zeiten hinaufreicht und die Summa der apostolischen Verkündigung in kurzen,

aber inhaltsreichen Sätzen zusammenfaßt. Es schließt sich eng an die Taufformel an, wie es denn auch als Taufbekenntnis gebraucht wurde. Wenn es auch nicht von den Aposteln selbst verfaßt ist, so ist es doch das erste offenkundige Zeugnis der alten Kirche von dem Inhalt ihres Glaubens an die apostolische Lehre, weshalb es vom Anfang an als ὁ κανών τῆς ἀληθείας ἀκλινής, als regula fidei immobilis, als sola vera ac vivifica fides, quam ab apostolis ecclesia percepit, bezeichnet und geehrt wurde.

Es hat sich von Anfang an durch mündliche Überlieferung in der Kirche fortgepflanzt, und ist erst gegen das Ende des 4. Jahrhunderts schriftlich aufgezeichnet worden. Nichts desto weniger ist sowohl sein Alter, als die wesentliche Übereinstimmung der späteren Form mit der uralten sicher dokumentiert. Vgl. Hahn a. a. O. S. 4.

Credo in Deum, Patrem omnipotentem, (Creatorem coeli et terrae).

Et in Jesum Christum, Filium ejus unicum, Dominum nostrum, qui conceptus est de Spiritu Sancto, natus ex Maria virgine, passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus, (descendit ad inferna), tertia die resurrexit a mortuis, adscendit ad coelos, sedet ad dexteram Dei, Patris omnipotentis, inde venturus est judicare vivos et mortuos.

Credo in Spiritum Sanctum, Sanctam Ecclesiam (Catholicam, Sanctorum communionem), remissionem peccatorum, carnis resurrectionem et vitam aeternam. Amen.

Die eingeschlossenen Sätze scheinen erst vom 2. Jahrhundert an hinzugekommen zu sein.

§. 5.

Die mannigfaltigen Irrtümer, welche alsbald in Betreff der Gottheit des Erlösers entstanden, insbesondere die Arianischen Streitigkeiten, gaben die Veranlassung zu dem Symbolum Nicaenum (325), dessen wesentlicher Inhalt das Bekenntnis der Homousie des ewigen Sohnes Gottes ist. Es hat seine Ergänzung an den Festsetzungen der zweiten ökumenischen Synode zu Constantinopel (J. 381), durch welche mit der Lehre von dem heiligen Geiste das Dogma von der Trinität seinen symbolischen Abschluß erlangt hat.

Credo in unum Deum, Patrem omnipotentem, factorem coeli et terrae, visibilium et invisibilium.

Et in unum Dominum Jesum Christum, Filium Dei unigenitum, et ex Patre natum (ante omnia saecula), Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero, genitum, non factum, consubstantialem Patri, per quem omnia facta sunt. Qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine et homo factus est, crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus et sepultus est et resurrexit tertia die secundum scripturas et adscendit ad coelos, sedet ad dexteram Patris et iterum venturus est in gloria, judicare vivos et mortuos, (cujus regni non erit finis).

Et in Spiritum Sanctum, (Dominum et vivificantem, qui ex Patre [Filioque] procedit, qui cum Patre et Filio simul adoratur et glorificatur), qui locutus est per prophetas. (Et unam Sanctam Catholicam et Apostolicam Ecclesiam. Confiteor unum Baptisma in

remissionem peccatorum, et exspecto resurrectionem mortuorum et vitam venturi saeculi).

Die Zusätze des Const. Concils sind durch die Einschließungszeichen angedeutet.

Vgl. §. 5.

§. 6.

Das sogenannte Symbolum Athanasianum (auch Symbolum Quicunque) enthält in seiner ersten Hälfte eine weitere, ausführliche Darlegung der Hauptmomente desselben Dogmas, in seiner zweiten Hälfte diejenigen Bestimmungen, welche von der Kirche über die Person des Gottmenschen, — näher, über das Verhältnis göttlicher und menschlicher Natur in dem Einen Christus —, getroffen wurden, gegenüber dem Nestorianismus und Monophysitismus. Es hat deshalb auch nicht den Kirchenlehrer, dessen Namen es trägt, zum Verfasser, sondern stammt aus dem Ende des fünften Jahrhunderts.

Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat Catholicam fidem.

Quam nisi quisque integram inviolatamque servaverit, absque dubio in aeternum peribit.

Fides autem Catholica haec est, ut unum Deum in Trinitate et Trinitatem in unitate veneremur.

Neque confundentes personas, neque substantiam separantes;

Alia est enim persona Patris, alia Filii, alia Spiritus Sancti,

Sed Patris et Filii et Spiritus Sancti una est divinitas, aequalis gloria, coaeterna majestas.

Qualis Pater, talis Filius, talis Spiritus Sanctus.

Increatus Pater, increatus Filius, increatus Spiritus Sanctus.

Immensus Pater, immensus Filius, immensus Spiritus Sanctus.

Aeternus Pater, aeternus Filius, aeternus Spiritus Sanctus,

Et tamen non tres aeterni, sed unus aeternus.

Sicut non tres increati nec tres immensi, sed unus increatus et unus immensus,

Similiter omnipotens Pater, omnipotens Filius, omnipotens Spiritus Sanctus,

Et tamen non tres omnipotentes, sed unus omnipotens.

Ita Deus Pater, Deus Filius, Deus Spiritus Sanctus,

Et tamen non tres Dii, sed unus est Deus.

Ita Dominus Pater, Dominus Filius, Dominus Spiritus Sanctus,

Et tamen non tres Domini, sed unus est Dominus,

Quia, sicut singulatim unamquamque personam Deum ac Dominum confiteri Christiana veritate compellimur: ita tres Deos, aut tres Dominos dicere, Catholica religione prohibemur.

Pater a nullo est factus, nec creatus, nec genitus.

Filius a Patre solo est, non factus, nec creatus, sed genitus.

Spiritus Sanctus a Patre et Filio, non factus, nec creatus nec genitus, sed procedens.

Unus ergo Pater, non tres Patres; unus Filius, non tres Filii; unus Spiritus Sanctus, non tres Spiritus Sancti.

Et in hac Trinitate nihil prius aut posterius, nihil majus aut minus,

Sed totae tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales, ita, ut per omnia, sicut jam supra dictum est, et Trinitas in unitate et unitas in Trinitate veneranda sit.

Qui vult ergo salvus esse, ita de Trinitate sentiat.

Sed necessarium est ad aeternam salutem, et incarnationem quoque Domini nostri Jesu Christi fideliter credat.

Est ergo fides recta, ut credamus et confiteamur, quod Dominus noster Jesus Christus, Dei Filius, Deus et homo est.

Deus ex substantia Patris ante saecula genitus, homo ex substantia matris in saeculo natus.

Perfectus Deus, perfectus homo, ex anima rationali et humana carne subsistens.

Aequalis Patri secundum Divinitatem, minor Patre secundum humanitatem.

Qui, licet Deus sit et homo, non duo tamen, sed unus est Christus.

Unus autem non conversione Divinitatis in carnem, sed assumptione humanitatis in Deum.

Unus omnino, non confusione substantiae, sed unitate personae.

Nam sicut anima rationalis et caro unus est homo, ita Deus et homo unus est Christus.

Qui passus est pro nostra salute, descendit ad inferos, tertia die resurrexit a mortuis,

Adscendit ad coelos, sedet ad dexteram Dei, Patris omnipotentis, unde venturus est judicare vivos et mortuos.

Ad cujus adventum omnes homines resurgere habent cum corporibus suis et reddituri sunt de factis propriis rationem,

Et qui bona egerunt, ibunt in vitam aeternam, qui vero mala, in ignem aeternum.

Haec est fides Catholica; quam nisi quisque fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit.

Vgl. mit der zweiten Hälfte die Bestimmungen des Chalcedonischen Concils vom J. 451: (Docemus), unum eundemque Christum, Filium, dominum, unigenitum, in duabus naturis, inconfuse, immutabiliter, indivise, inseparabiliter, *ἐν δύο φύσεσιν, ἀσυγχύτως, ἀτρέπ-*

τως, ἀδιαιρέτως, ἀχωρίστως) agnoscendum; nusquam sublata differentia naturarum propter unitionem, magisque salva proprietate utriusque naturae in unam personam atque subsistentiam concurrente etc.

Vgl. §. 22.

§. 7.

Zu diesen ökumenischen Symbolen kommen noch die Schlüsse (Capitula) der Provinzialsynode von Oranges (529) hinzu, welche die Lehre von der Sünde und Gnade in ihren Grundzügen feststellen und alsbald allgemeine kirchliche Anerkennung gefunden haben.

In den Bestimmungen dieses Concils wird einerseits der Pelagianismus und Semipelagianismus, andrerseits die Prädestinationslehre in ihrer schlimmsten Gestalt (praedestinatio ad malum) verworfen und am Ende ausgesprochen: Praedicamus et credimus, quod per peccatum primi hominis ita inclinatum et attenuatum fuerit liberum arbitrium, ut nullus postea aut diligere Deum, sicut oportuit, aut credere in Deum, aut operari propter Deum, quod bonum est, possit, nisi eum gratia misericordiae divinae praevenerit.

Die Capitula dieser Synode sind für den consensus der protestantischen Kirchenlehre mit der der alten Kirche von besonderer Wichtigkeit.

§. 8.

Das Mittelalter hatte zunächst nicht die Aufgabe, den kirchlichen Lehrbegriff weiter zu bilden, sondern das Gewonnene zu verarbeiten und zu durchdringen. Allein man kam allmählich unter der Herrschaft des Papsttums in Lehre und Leben von dem alten guten Grunde ab und geriet in eine Reihe von Irrtümern hinein, die mit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ihre Spitze erreichten. Ablaß.

Vgl. aus der Kirchen-Geschichte die Stufen des allmählichen Verfalls, insbesondere das Wesen der Hierarchie, welches darin besteht, daß das Episcopat, das seine Spitze im Papste hat, an die Stelle Christi tritt und zur Heilsvermittlerin für die Gemeinde

wird. Dadurch wird die Kirche zu einer äußeren, gesetzlichen Anstalt, das Christentum selbst zu einer nova lex, woraus dann die übrigen Entstellungen und Verkennungen der christlichen Heilsordnung fließen.

§. 9.

Es bedurfte deshalb einer Regeneration der Kirche, welche durch Gottes Gnade in der Reformation erfolgt ist [1]). Die so gereinigte und erneuerte Kirche heißt die protestantische, weil sie sich jeder bloß menschlichen Autorität und Anmaßung in Sachen des christlichen Glaubens und Lebens widersetzt, die evangelische, weil sie mit ihrem Glauben und ihrer Lehre ganz und gar auf dem Worte Gottes ruht, dessen wesentlicher Inhalt das Evangelium ist. Der erstere Ausdruck bezeichnet vorzugsweise ihre negative, der letztere ihre positive Seite [2]). In der Einheit beider Seiten aber liegt ihr schlechthin christlicher Charakter.

1) Notwendigkeit einer Reformation an Haupt und Gliedern. Allgemeines Verlangen darnach seit Jahrhunderten. Vorläufer. Vorbereitungen. Luther. Sein innerer Lebensgang. Seine Befähigung zum Reformator. Melanchthon u. A. — Allmählicher Gang der Reformation. Die 95 Thesen am 31. Oktober 1517. Die Leipziger Disputation 1519. — Luther zu Worms 1521. Wartburg. Bibel-Übersetzung. Sächsische Visitation u. s. w.). Die Tendenz ist: Reinigung der Lehre mittelst der heiligen Schrift, Abthun der falschen Neuerungen, Rückkehr zu der alten apostolischen Wahrheit und zu der alten Kirche, so jedoch, daß die Rückkehr zugleich ein organischer Fortschritt ist. Nicht der alte Baum der Kirche soll abgehauen werden, um auf dem leeren Boden ein neues Reis zu pflanzen, sondern er soll das dürre Holz abstoßen und in fröhlichem Wachstum sich weiter entwickeln. — Dies der Gedanke der lutherischen Reformation. — Daher ihr Charakter ächte Katholicität. Vgl. unten §. 10.

(Marheineke, Geschichte der deutschen Reformation 4 Bde. Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 5 Bde.

2) Veranlassung dieser Benennung. Reichstag zu Speier J. 1529. — Es ist jedoch ganz irrig, das Wesen des Protestantismus eben nur in das Protestieren (Negieren) zu setzen. Er protestiert nicht gegen die göttliche Wahrheit, nicht gegen den allgemeinen Glauben

der Kirche, nicht gegen den Inhalt der heiligen Schrift, sondern gegen alles, was sich wider Gottes Wort und Wahrheit erhebt, weil er an dieser seine feste positive Basis hat.

Der wesentliche Inhalt des göttlichen Wortes aber ist das Evangelium, die promissio gratiae, die Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo, vgl. §. 10.

§. 10.

Dieser spricht sich aufs unzweideutigste darin aus, daß sie einerseits die heilige Schrift des alten und neuen Bundes für die alleinige Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens anerkennt, andrerseits die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch den Glauben zum Mittelpunkt ihres Bekenntnisses hat. Jenes nennt man das formale, dieses das materiale Prinzip der evangelischen Kirche [1]). Mit beiden aber sagt sie sich so wenig von der alten, apostolischen Kirche los, daß sie sich vielmehr zur lebendigen Einheit mit ihr zusammenschließt und sich als die organische Fortsetzung derselben erweist. Darum nimmt sie auch deren Symbole in sich herüber und stellt sie an die Spitze ihres eigenen Lehrbegriffs [2]).

1) Formales Prinzip: Einleitung in die Conc.-Formel p. 570: Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurteilt werden sollen, allein die prophetischen und apostolischen Schriften alten und neuen Testamentes seien, wie geschrieben stehet: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege", Ps. 119, 105; und St. Paulus: „Wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte anders, der sei verflucht". Gal. 1, 8. Art. Schmalc. p. 308: Sola sacra scriptura condit articulos fidei et praeterea nemo, ne angelus quidem.

Materiales Prinzip: Augsb. Conf. Art. 20: Diese Lehre (sc. von der Rechtfertigung) ist das Hauptstück im christlichen Wesen. Apol. Art. 2. p. 60: „Der höchste und vornehmste Artikel der ganzen christlichen Lehre,

welcher auch zu klarem, richtigen Verstand der ganzen heiligen Schrift vornehmlich dienet und zu dem unaussprechlichen Schatz und dem rechten Erkenntnis Christi allein den Weg weiset, auch in die ganze Bibel allein die Thür aufthut (regula fidei), ohne welchen Artikel auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen, gewissen Trost haben oder die Reichtümer der Gnade Christi erkennen mag". — Vgl. Luther in den Schmalkald. Art. p. 305: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will. — Und auf diesem Artikel steht alles, was wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln, sonst ist alles verloren und behält Papst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht".

2) Einleitung in die Conc. Formel p. 571: „Und nachdem gleich nach der Apostel Zeit, auch noch bei ihrem Leben, falsche Lehrer und Ketzer eingerissen und wider dieselbigen in der ersten Kirche Symbola, das ist, kurze, runde Bekenntnisse, gestellt worden sind, welche für den einhelligen, allgemeinen christlichen Glauben und Bekenntnis der rechtgläubigen und wahrhaftigen Kirche gehalten wurden, als nämlich das symbolum Apostolicum, symbolum Nicaenum und symbolum Athanasii, — bekennen wir uns zu denselben, (haec agnoscimus esse breves quidem, sed easdem maxime pias atque in verbo Dei solide fundatas praeclaras confessiones fidei p. 632) und verwerfen hiemit alle Ketzereien und Lehren, so denselben zuwider in die Kirche Gottes eingeführt worden sind". — Daher erklärt mit vollem Recht die Augsb. Conf. am Schlusse p. 45: „Daß bei uns nichts, weder mit Lehre noch Ceremonien angenommen ist, das entweder der heiligen Schrift oder gemeiner christlichen Kirche entgegen wäre".

Bemerkungen über den Zusammenhang der evangelischen Kirche mit der alten und allgemeinen oder katholischen Kirche.

§. 11.

Ihr Grundbekenntnis hat sie in der Confessio Augustana niedergelegt, durch welche sie sich selbst als Kirchengemeinschaft constituierte. Verfaßt von Ph. Melanchthon auf der Grundlage früherer Festsetzungen, unter dem Beirat der namhaftesten Theologen, mit Zustimmung Luther's, und unterzeichnet von

den evangelischen Ständen, wurde dieses Bekenntnis auf dem Reichstag zu Augsburg (am 25. Juni 1530) übergeben und hat deshalb die Bedeutung eines gemeinsamen Symbols des evangelischen Glaubens. Es umfaßt in den ersten ein und zwanzig Artikeln die wesentlichen Grundzüge der evangelischen Lehre, in den sieben folgenden die abzustellenden Mißbräuche, und kann seinem ganzen Charakter nach als brevis et grandis bezeichnet werden: brevis numero verborum, grandis pondere sententiarum.

Geschichte des Reichstags und der Confession bei Marheineke, a. a. O. Die Grundlage bilden die auf dem zweiten Schwabacher Convent (1829) vorgelegten und die von ihnen zu unterscheidenden Torgauer Artikel.

Das Urteil Luthers: Relegi tuam Apologiam diligenter totam et placet vehementer. Verfaßt wurde die Confession in lateinischer und deutscher Sprache; öffentlich vorgelesen das deutsche Exemplar und samt dem lateinischen dem Kaiser übergeben. Der Eindruck, den dieses gute Bekenntnis machte.

In den späteren Ausgaben des lat. Textes, besonders im J. 1540, brachte Melanchthon mannigfache Veränderungen, namentlich im 10. Artikel de coena domini an, um den Gegensatz gegen die reformierte Lehre abzuschwächen. Daher der Name Variata. — Kirchliche Autorität hat deßhalb nur die ursprüngliche Form. (Wir geben den Text nach der Recension, welche in das Concordienbuch unserer Kirche aufgenommen ist.)

§. 12.

Die Apologie enthält eine ausführliche Darlegung des Inhalts der Augustana zur Widerlegung der Confutationsschrift, welche ihr von römisch-katholischen Theologen entgegengestellt wurde. Sie zeichnet sich durch eine eben so klare und gründliche, als zugleich praktische Entwicklung aus und hat die Bedeutung einer authentischen Auslegung des Grundbekenntnisses.

Verfaßt v. Melanchthon; insbesondere im Abschnitt von der Rechtfertigung wahrhaft klassisch. Der deutsche Text von Justus Jonas, eine freie Übersetzung in körniger Sprache, hat gleichfalls kirchliche Autorität.

§. 13.

Die Katechismen Luthers, der größere und der kleinere, beide ursprünglich sowohl für die Prediger und Lehrer, als für das Volk bestimmt, sind eine eben so tiefe, als einfältige und populäre Darstellung der christlichen Heilslehre und haben sich durch ihre ungemeine Vortrefflichkeit alsbald von selbst allgemeine kirchliche Anerkennung erworben.

Vgl. das Urteil Ranke's (Deutsche Geschichte 2c. 2, 44) über den Catechism. minor: „Der Katechismus, den Luther 1529 herausgab, von dem er sagt, er bete ihn selbst, so ein alter Doktor er auch sei, ist eben so kindlich, wie tiefsinnig, so faßlich, wie unergründlich, einfach und erhaben. Glückselig wer seine Seele damit nährte, wer daran festhält. Er besitzt einen unvergänglichen Trost in jedem Momente, nur hinter einer leichten Hülle den Kern der Wahrheit, der dem Weisesten der Weisen genugthut". Es ist ein reiner Wiederschein des göttlichen Worts, eine Laienbibel, die nicht bloß für die Schule, sondern auch für das Haus gehört.

§. 14.

In den Schmalkaldischen Artikeln, von M. Luther zum Behuf eines angekündigten allgemeinen Concils (zu Mantua) verfaßt, setzt sich die evangelische Kirche mit dem Papsttum und mit der Hierarchie vollends auseinander und stellt dagegen, die Bestimmungen der Augsburgischen Confession ergänzend, die Prinzipien der freien evangelischen Kirchenverfassung auf. Es wird gezeigt, was mit der Grundlehre von der freien Gnade Gottes in Christo bestehen könne, und was nicht.

§. 15.

Mit der Concordienformel endlich schließt sich die Reihe ihrer symbolischen Schriften. Veranlassung zu ihr gaben teils die Differenzen, welche nach Luthers Tod innerhalb der evangelischen Kirche über wichtige, mit dem Grundprinzip eng zusammenhängende Lehren entstanden waren, teils die Kämpfe

mit den Reformierten. Es handelte sich in diesen Bewegungen um die Wahrung und consequente Durchführung des Prinzips in Beziehung auf die Artikel von der Erbsünde, vom freien Willen, von guten Werken, Gesetz und Evangelium, Abendmahl, Person Christi u. s. w., und insofern die Concordienformel eine solche Durchführung beabsichtigt und geleistet hat, legt sie sich selbst mit Recht die Bedeutung einer Erklärung des Inhaltes der Augustana bei. Sie enthält aber zugleich eine Erweiterung und Fortbildung dieses Inhaltes. — Sie besteht aus zwei Hauptteilen, von denen der erstere (Epitome) die kirchliche Lehre, in der rechten Mitte zwischen den mannigfaltigen Gegensätzen, summarisch darstellt, der zweite (Solida declaratio) eine ausführliche theologische Exposition derselben enthält. — Die Kirche hat sich mit diesen ihren Bekenntnissen weder gegen die Freiheit der Schriftforschung, noch überhaupt gegen eine weitere Entwicklung abgeschlossen, wohl aber dieser eine sichere Basis gegeben.

Die symbolischen Bücher der reformierten Kirche sind: der Heidelberger Katechismus 1563 von Olevianus und Ursinus, die zweite Helvetische Confession, das Gallikanische Bekenntnis und viele andere Bekenntnisschriften der einzelnen Landeskirchen.

Die römisch-katholische Kirche hat ihren Lehrbegriff in dem Tridentinum fixirt (1546—1563). Die professio fidei 1564. Der Catechismus Romanus 1566. In dem conc. Vaticanum vom Jahre 1870 ist der Lehrbegriff durch das Dogma von der Infallibilität des Papstes abgeschlossen..

Das Hauptbekenntnis der griechisch-katholischen Kirche ist Ὀρθόδοξος ὁμολογία τῆς καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκκλησίας τῆς ἀνατολικῆς, kurz: confessio orthodoxa von Petrus Mogilas, Metropolit zu Kiew, 1642 zu Jassy gebilligt, 1643 von den Patriarchen zu Constantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und Moskau unterzeichnet.

Die Augsburgische Confession

oder

Bekenntnis des Glaubens etlicher Fürsten und Städte, überantwortet Kaiserlicher Majestät zu Augsburg. Anno 1530.

Vorrede.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster, unüberwindlichster Kaiser, allergnädigster Herr! Als Eure Kaiserl. Majestät kurz verschiedener Zeit einen allgemeinen Reichstag allhier gen Augsburg gnädiglich ausgeschrieben mit Anzeige und ernstem Begehr, von Sachen, unsern und des christlichen Namens Erbfeind, den Türken, betreffend, und wie demselben mit beharrlicher Hülfe stattlich widerstanden, auch wie der Zwiespalten halben in dem heiligen Glauben und der christlichen Religion gehandelt möge werden, zu ratschlagen und Fleiß anzukehren, alle eines Jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung zwischen uns selbst in Liebe und Gütigkeit zu hören, zu ersehen und zu erwägen, und dieselben zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, so zu beiden Teilen nicht recht ausgelegt oder gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns alle eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten, und wie wir alle unter Einem Christo sind und streiten, also auch alle in Einer Gemeinschaft, Kirche und Einigkeit zu leben, und wir, die unten benannten Kurfürsten und Fürsten, samt unsern Verwandten, gleich andern Kurfürsten, Fürsten und Ständen

dazu erfordert, so haben wir uns darauf dermaßen erhoben, daß wir sonder Ruhm mit den ersten hieher kommen.

Und als denn auch Eure Kaiserl. Majestät zur unterthänigsten Folgethuung berührten E. K. M. Ausschreibens und demselbigen gemäß, dieser Sachen halben, den Glauben berührend, an Kurfürsten, Fürsten und Stände insgemein gnädiglich, auch mit höchstem Fleiß und ernstlich begehrt, daß ein jeglicher vermöge vorgemeldeten E. K. M. Ausschreibens, sein Gutbedünken, Opinion und Meinung derselbigen Irrungen, Zwiespalte und Mißbräuche halben rc. zu Deutsch und Latein in Schrift stellen und überantworten sollte.

Darauf denn nach genommenem Bedacht und gehaltenem Rath E. K. M. am vergangenen Mittwoch ist vorgetragen worden, als wollten wir auf unserem Teil das Unsere, vermöge E. K. M. Vortrags, in Deutsch und Latein auf heute Freitag übergeben. Hierum und E. K. M. zu unterthänigstem Gehorsam überreichen und übergeben wir unserer Pfarrherren, Prediger und ihrer Lehren, auch unseres Glaubens Bekenntnis, was und welcher Gestalt sie aus Grund göttlicher heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstentümern, Herrschaften, Städten und Gebieten predigen, lehren, halten und Unterricht thun.

Und sind gegen E. K. M. unsern allergnädigsten Herrn wir in aller Unterthänigkeit erbötig, so die andern Kurfürsten, Fürsten und Stände dergleichen zweifache, schriftliche Übergebung ihrer Meinung und Opinion in Latein und Deutsch jetzt auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden und ihnen gern von bequemen, gleichmäßigen Wegen unterreden und derselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich ist, vereinigen wollen, damit unser beiderseits, als Parteien, schriftlich Vorbringen und Gebrechen zwischen uns selbst in Lieb und Gütigkeit gehandelt und dieselben Zwiespalte zu einer einigen wahren Religion, wie wir alle unter Einem Christo sind und streiten und Christum bekennen sollen, alles nach laut oft ge-

meldeten E. K. M. Ausschreibens und nach göttlicher Wahrheit geführt werden mögen, als wir denn auch Gott den Allmächtigen mit höchster Demut anrufen und bitten wollen, seine göttliche Gnade dazu zu verleihen. Amen.

Wo aber bei unsern Herren, Freunden und besonders den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des andern Teils die Handlung dermassen, wie E. K. M. Ausschreiben vermag, unter uns selbst in Lieb und Gütigkeit bequeme Handlung nicht verfahen, noch ersprießlich sein wollte, als doch an uns in keinem, das mit Gott und Gewissen zu christlicher Einigkeit dienstlich sein kann oder mag, erwinden soll, wie E. K. M., auch gemeldete unsere Freunde, die Kurfürsten, Fürsten, Stände und ein jeder Liebhaber christlicher Religion, dem diese Sachen vorkommen, aus nachfolgenden unseren und der Unsern Bekenntnissen gnädiglich, freundlich und genugsam werden zu vernehmen haben.

Nachdem denn E. K. M. vormals Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs gnädiglich zu verstehen gegeben, und sonderlich durch eine öffentliche vorgelesene Instruction auf dem Reichstage, so im Jahr der mindern Zahl 26 (1526) zu Speyer gehalten, daß E. K. M. in Sachen, unsern heiligen Glauben belangend, beschließen zu lassen, aus Ursachen, so dabei gemeldet, nicht gemeinet, sondern bei dem Papst um ein Concilium fleißigen und Anhaltung thun wollten; und vor einem Jahr auf dem letzten Reichstag zu Speyer vermöge einer schriftlichen Instruction Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs durch E. K. M. Statthalter im Reich, königlicher Würden zu Ungarn und Böhmen rc. samt E. K. M. Oratoren und verordneten Kommissarien dies unter andern haben vortragen und anzeigen lassen, daß E. K. M. derselbigen Statthalter, Amtsverwalter und Räten des kaiserlichen Regiments, auch der abwesenden Kurfürsten, Fürsten und Stände Botschaften, so auf dem ausgeschriebenen Reichstage zu Regensburg versammelt gewesen, Gutbedünken, das Generalconcilium belangend, nachgedacht, und

solches anzusetzen auch fruchtbar erkannt, und weil sich aber diese Sachen zwischen E. K. M. und dem Papst zu gutem christlichen Verstand schicken, daß E. K. M. gewiß wären, daß durch den Papst das Generalconcilium zu halten nicht geweigert, so wäre E. K. M. gnädigen Erbietens, zu fordern und zu handeln, daß der Papst solch Generalconcilium neben E. K. M. zum ersten auszuschreiben bewilligen, und darin kein Mangel erscheinen sollte.

So erbieten gegen E. K. M. wir uns hiermit in aller Unterthänigkeit und zum Überfluß im berührten Fall ferner auf ein solch allgemeines, freies, christliches Concilium, darauf auf allen Reichstagen, so E. K. M. bei Ihrer Regierung im Reich gehalten, durch Kurfürsten, Fürsten und Stände aus hohen und tapfern Bewegungen geschlossen, an welches auch zusamt E. K. M. wir uns wegen dieser großwichtigsten Sachen in rechtlicher Weise und Form verschiedener Zeit berufen und appelliert haben, der wir hiemit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese oder nachfolgende Handlung — es werden denn diese zweispaltigen Sachen endlich in Lieb und Gütigkeit laut E. K. M. Ausschreibens gehört, erwogen, beigelegt und zu einer christlichen Einigkeit verglichen — nicht zu begeben wissen, davon wir hiemit öffentlich bezeugen und protestieren. Und sind das unsere und der Unsern Bekenntnisse, wie unterschiedlich von Artikel zu Artikel hernach folget.

Artikel des Glaubens und der Lehre.

Der I. Artikel.

Von Gott der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Erstlich wird einträchtiglich gelehrt und gehalten laut des Beschlusses Concilii Nicaeni, daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Personen in demselbigen einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle drei Ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, ohne End, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem Andern, sondern das selbst besteht, wie denn die Väter in dieser Sache dies Wort gebraucht haben.

Derhalben werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind, als Manichaei, die zwei Götter gesetzt haben, einen bösen und einen guten. Item Valentiniani, Ariani, Eunomiani, Mahometisten und alle dergleichen, auch Samosateni, alte und neue, so nur Eine Person setzen und von diesen zweien: „Wort und heiligem Geist" Sophisterei machen und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Per-

sonen sein, sondern Wort bedeute leiblich Wort oder Stimme, und der heilige Geist sei erschaffene Regung in Kreaturen.

Vgl. den lat. Text: Persona significat non partem aut qualitatem in alio, sed quod proprie subsistit. (§. 5. Einl.)

Der II. Artikel.

Von der Erbsünde.

Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können, daß auch dieselbige angeborene Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei und verdamme alle die unter ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden.

Hieneben werden verworfen die Pelagianer und andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

1) Über den Urstand des Menschen. Vgl. Apolog. p. 52 (nach Rechenberg): Propriis viribus posse Deum diligere super omnia, facere praecepta Dei, quid aliud est, quam habere justitiam originis? p. 53: Itaque justitia originalis habitura erat non solum aequale temperamentum qualitatum corporis, sed etiam haec dona: notitiam Dei certiorem, timorem Dei, fiduciam Dei, aut certe rectitudinem et vim ista efficiendi. Idque testatur Scriptura, cum inquit, hominem ad imaginem et similitudinem Dei conditum esse. Quod quid est aliud, nisi in homine hanc sapientiam et justitiam effigiatam esse, quae Deum apprehenderet, et in qua reluceret Deus, hoc est, homini dona esse data: notitiam Dei, timorem Dei, fiduciam erga Deum et similia? S. auch

den deutschen Text (bei Müller) und die nähere Bestimmung der Form. Conc. p. 640. justitia originalis concreata, im Gegensatz gegen die katholische Lehre. Vgl. oben §. 16. 17.

Die römisch-katholische Gegenlehre, daß die justitia originalis ein donum superadditum sei, rechnet zum Begriff des nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen nur die geistig-sittlichen Kräfte, nicht die gute, normale Richtung derselben auf Gott. Diese läßt sie erst noch als übernatürliche Gnadengabe hinzukommen, unterscheidet also den Menschen, wie er ursprünglich und an sich ist, von der gottgewollten ethischen Beschaffenheit desselben. Catech. Rom. I. §. 19. Die Folge von diesem Dualismus ist, daß dann auch der durch die Sünde herbeigeführte Defect um so geringer erscheint und der Mensch mit dem Fall eigentlich nur in seinen ursprünglichen, naturgemäßen Zustand zurücktritt.

2) Über den Stand unter der Sünde vgl. die Erklärung der Apol. p. 52 u. 55: Nos igitur recte expressimus utrumque in descriptione peccati originalis, videlicet defectus illos, non posse Deo credere, non posse Deum timere ac diligere. Item habere concupiscentiam, quae carnalia quaerit contra verbum Dei, hoc est, quaerit non solum voluptates corporis, sed etiam sapientiam et justitiam carnalem et confidit his bonis contemnens Deum. S. Schmalk. Art. Th. 3 p. 37 und die Ausführung Form. C. p. 573 u. 640. Die Erbsünde ist negativ defectus justitiae originalis, positiv profundissima corruptio totius naturae et omnium virium, imprimis vero superiorum et principalium animae facultatum. — Die Irrlehre des Flacius, welcher die Erbsünde für die Substanz des Menschen erklärte, gab zu der Unterscheidung zwischen Substanz und Accidenz, und zu der nähern Bestimmung Anlaß, quod sit discrimen inter ipsam hominis naturam, quae etiam post lapsum est permanetque Dei creatura, et inter peccatum originis (corruptionem, quae natura infixa est) F. C. p. 573 und ausführlich p. 645. — Es wird also die Erlösungsfähigkeit neben der Erlösungsbedürftigkeit behauptet.

Taufe. Apol. p. 56: Baptismus tollit reatum peccati originalis, etiamsi materiale, ut isti vocant, manet videlicet

concupiscentia. — Augustin: Peccatum in baptismo remittitur, non ut non sit, sed ut non imputetur.

Der römisch-katholischen Gegenlehre: „durch die Taufe werde nicht nur die Schuld der Erbsünde getilgt, sondern die concupiscentia selbst als Sünde aufgehoben" (Conc. Trid. Sess. V. 5), — liegt die Voraussetzung zu Grunde, daß die concupiscentia an sich nicht Sünde sei, sondern nur deßhalb in der Schrift *ἁμαρτία* heiße, quia ex peccato est et ad peccatum inclinat. Sie weiß also eigentlich nichts von einer positiven Verderbnis der menschlichen Natur durch den Fall, sondern nur von einer Geneigtheit zur Sünde und von einzelnen Sünden. Richtig Apol. p. 57: Adversarii contendunt, fomitem esse *ἀδιάφορον*.

Der III. Artikel.

Von dem Sohne Gottes.

Item, es wird gelehrt, daß Gott der Sohn sei Mensch worden, geboren aus der reinen Jungfrau Maria, und daß die zwei Naturen, göttliche und menschliche, in Einer Person, also unzertrennlich vereinigt, Ein Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, daß er ein Opfer wäre nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde und Gottes Zorn versöhnete.

Item, daß derselbige Christus sei abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Toten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Kreaturen und regiere, daß er alle, so an ihn glauben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austeile und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschütze.

Item, daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich

kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten 2c. laut des Symboli Apostolorum.

Vgl. §. 22. 23. 25. 26.

Zur weitern Entwicklung dieses Artikels drängte späterhin der Gegensatz der reformierten Lehre. Die in dieser Richtung getroffenen Bestimmungen über die Vereinigung beider Naturen in Christo und deren gegenseitiges Verhältnis, Form. C. VIII, p. 761. sind nur die consequente Explication des Bekenntnisses: Ein Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch.

Die römisch-katholische Kirche weicht insofern von diesem Artikel ab, als sie das Heil des Menschen nicht ausschließlich auf das Verdienst des Erlösers gründet, sondern die Rechtfertigung teilweise von menschlichen Verdiensten, Satisfaktionen u. s. w. ableitet. Vgl. Art. IV. XII. XX. der Conf. u. Apol. deutsch p. 83 u. p. 90 (Rech.): Errant, qui fingunt, Christum tantum primam gratiam meritum esse, nos postea placere nostra legis impletione et mereri vitam aeternam. Manet mediator Christus, et semper statuere debemus, quod propter ipsum habeamus placatum Deum.

Der IV. Artikel.

Von der Rechtfertigung.

Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 3. und 4.

Vgl. §. 39 u. Art. XX. Begriff der Rechtfertigung. Apol. p. 109: Justificari hic significat, non ex impio justum effici, sed usu forensi justum pronunciari F. C. p. 685. — Wesen

der Rechtfertigung. F. C. p. 684: Unanimi consensu credimus, docemus et confitemur, quod homo peccator coram Deo justificetur, hoc est, absolvatur ab omnibus suis peccatis et a judicio justissimae condemnationis, et adoptetur in numerum filiorum Dei, atque haeres aeternae vitae scribatur sine ullis nostris meritis aut dignitate, et absque ullis praecedentibus, praesentibus aut sequentibus nostris operibus, ex mera gratia, tantummodo propter unicum meritum perfectissimamque obedientiam, passionem acerbissimam, mortem et resurrectionem Domini nostri, Jesu Christi, cujus obedientia nobis ad justitiam imputatur. — Objektiver Grund: Gratia Dei et meritum Christi. Apol. p. 67: Quia igitur non possunt homines viribus suis legem Dei facere, et omnes sunt sub peccato et rei aeternae irae ac mortis: ideo non possumus per legem a peccato liberari ac justificari, sed data est promissio remissionis peccatorum et justificationis propter Christum, qui datus est pro nobis, ut satisfaceret pro peccatis mundi, et positus est Mediator ac Propitiator. Et haec promissio non habet conditionem meritorum nostrorum, sed gratis offert remissionem peccatorum et justificationem, sicut Paulus ait Rom. 11, 6: Si ex operibus, jam non est gratia. — Si promissio requireret conditionem meritorum nostrorum ac legem, cum legem nunquam faciamus, sequeretur, promissionem inutilem esse. — Subjektive Bedingung. Ebend. p. 75: Remissio peccatorum est res promissa propter Christum; igitur non potest accipi, nisi sola fide. Nam promissio accipi non potest, nisi sola fide. Apol. p. 73: Offendit quosdam particula sola: cum et Paulus dicat Rom. 3, 28: Arbitramur hominem justificari fide, non ex operibus; item Ephes, 2, 8: Dei donum est, non ex vobis neque ex operibus, ne quis glorietur; item Rom. 3, 24: Gratis justificati. Si displicet exclusiva sola, tollant etiam ex Paulo illas exclusivas: gratis, non ex operibus, donum est etc. Nam hae quoque sunt exclusivae. Excludimus autem opinionem meriti; und in der deutschen Bearbeitung S. 100 (bei Müller): „Wir sagen auch, Liebe und Werke sollen dem Glauben folgen. Darum schließen wir durch's Wort sola die Werke nicht also aus, daß sie nicht folgen sollten, sondern das Vertrauen auf Verdienst, auf Werk, das schließen wir aus".

Beschaffenheit des Glaubens Apol. p. 69: Illa fides, quae justificat, non est tantum historiae notitia, sed est assentiri promissioni Dei. — p. 68: Est fides specialis, qua credit unusquisque, peccata sibi remitti propter Christum et Deum placatum et propitium esse propter Christum; und im deutschen Text p. 69: „Darum der Glaube, welcher vor Gott gerecht macht, ist nicht allein dieses, daß ich wisse die Historien, wie Christus geboren, gelitten rc., — das wissen die Teufel auch —, sondern ist die Gewißheit oder das gewisse, starke Vertrauen im Herzen, da ich mit ganzem Herzen die Zusage Gottes für gewiß und wahr halte. — Der Glaube ist, daß sich mein ganzes Herz desselbigen Schatzes annimmt, und ist nicht mein Thun, nicht mein Schenken noch Geben, nicht mein Werk oder Bereiten, sondern daß mein Herz sich des tröstet, daß Gott uns schenkt und uns mit allem Schatz der Gnaden in Christo überschüttet" u. s. w. — Est velle et accipere oblatam promissionem remissionis peccatorum; toto corde apprehendere. Apol. p. 69. (Vgl. §. 29).

Haec fides non ideo justificat aut salvat, quia ipsa sit opus per sese dignum, sed tantum, quia accipit misericordiam promissam. Apol. p. 70 u. 73.

Haec fides non est otiosa cogitatio, sed quae a morte liberat et novam vitam in cordibus parit et est opus Spiritus sancti. Apol. p. 71.

In diesem Zusammenhang schließt das protestantische Dogma mit der Schrift alle sogenannten Satisfactionen, Verdienste, Intercessionen aus, weil durch sie die Gnade Gottes in Christo verkleinert und dem Gewissen des Bußfertigen der einzige, rechte Trost entzogen wird.

Die römisch-katholische Gegenlehre kehrt die Ordnung des Heils um, indem sie die wirkliche Aufnahme des Menschen in die Gemeinschaft der göttlichen Gnade von der vorangehenden Heiligung abhängig, demnach, was nach protestantischem schriftgemäßen Bekenntnis der Grund ist, zur Folge macht und umgekehrt. Dabei verbindet sie mit den Ausdrücken Rechtfertigung und Glaube einen andern Sinn, als wir.

Die Rechtfertigung fällt ihr mit der Heiligung zusammen und besteht wesentlich in der Mitteilung eines neuen, gott-

wohlgefälligen habitus; infusio justitiae, infusio dilectionis. Sie ist das Resultat einerseits der wirkenden (heiligenden) Gnade Gottes, andrerseits des von ihr angeregten und bestimmten menschlichen Willens (gratia operans, voluntas humana cooperans), und verläuft daher in einem allmählichen Prozeß, dessen Ende die habituelle Gerechtigkeit und (als Folge oder Lohn) die ihr entsprechende Seligkeit ist. — Weßhalb auch Niemand seiner Seligkeit im Glauben gewiß sein kann. C. Trid. Sess. VI.

Der Glaube ist ihr nur der historische d. h. der Beifall (assensus), den man der erkannten göttlichen Wahrheit gibt, und rechtfertigt daher für sich selbst nicht, sondern nur, sofern er die Liebe in sich schließt und in dieser thätig ist. Fides formata. — (Vgl. Apol. p. 81. p. 172: Adversarii cum de fide etc.) Das Tridentinum verdammt deshalb den Satz: Sola fide impium justificari. Sess. VI. Can. 9.

Der V. Artikel.

Vom Predigtamt.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakramente gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Wiedertäufer und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den heiligen Geist durch eigene Bereitung, Gedanken und Werke erlangen.

Vgl. die spätere Ausführung von Melanchthon Rechb. p. XXI: Cum (hoc modo) consolamur nos promissione seu Evangelio et erigimus nos fide, simul datur nobis Spiritus sanctus. Nam Spiritus sanctus datur et est efficax per verbum Dei et per Sacramenta. Cum Evangelium audimus aut cogita-

mus aut Sacramenta tractamus et fide nos consolamur, simul est efficax Spiritus sanctus, juxta illud Pauli' ad Galatas tertio: *ut promissio ex fide Jesu Christi detur credentibus*, und die weitere Entwicklung dieser wichtigen Bestimmung Form. C. p. 579: Conversionem hominis operatur Spiritus sanctus non sine mediis etc. und p. 670: Visum est Deo, per hoc medium et non alio modo, nimirum per sanctum verbum suum, cum id vel praedicari auditur vel legitur, et per Sacramentorum legitimum usum homines ad aeternam salutem vocare, ad se trahere, convertere, regenerare et sanctificare. — Hanc verbi Dei praedicationem audire oportet omnes, qui aeternam salutem consequi cupiunt. Praedicatio enim verbi Dei et ejusdem auscultatio sunt Spiritus sancti instrumenta, cum quibus et per quae efficaciter agere et homines ad Deum convertere atque in ipsis et velle et perficere operari vult. Daher die vocatio eine seria, non simulata: Form. C. p. 805 ff., und hiedurch vermittelt sich die Möglichkeit der Annahme oder Verwerfung göttlicher Gnadenwirkungen von Seiten des Menschen. (Vgl. §. 30).

Gegenlehre: Mysticismus. Form. C. p. 681. 678.

Der VI. Artikel.

Vom neuen Gehorsam.

Auch wird gelehrt, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen. Denn wir empfahen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus selbst spricht Luc. 17, 10: „So ihr dies alles gethan habt, sollt ihr sprechen: Wir sind untüchtige Knechte". Also lehren auch die Väter; denn Ambrosius spricht: „Also ist's beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum glaubt, selig sei und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben ohne Verdienst Vergebung der Sünden habe".

Vgl. Art. XX und Apol. p. 60: Vocamus legem in hac disputatione Decalogi praecepta, ubicunque illa in scripturis leguntur. Decalogus autem requirit non solum externa opera civilia, sed alia longe supra rationem posita, videlicet vere timere, vere diligere Deum, spirituales et sanctos motus. — p. 83: Haec non possunt fieri, nisi postquam fide justificati sumus et renati accepimus Spiritum sanctum etc. non diligitur Deus, nisi postquam apprehendimus fide misericordiam. — p. 84: At Christus ad hoc datus est, ut propter eum donentur nobis remissio peccatorum et Spiritus sanctus, qui novam et aeternam vitam ac aeternam justitiam in nobis pariat. – p. 85: Profitemur igitur, quod necesse sit inchoari in nobis et subinde magis magisque fieri legem. Et complectimur simul utrumque, videlicet spirituales motus et externa bona opera. Falso igitur calumniantur nos adversarii, quod nostri non doceant bona opera, cum ea non solum requirant, sed etiam ostendant, quomodo fieri possint. — p. 86: Immo addimus, quod impossibile sit, dilectionem Dei, etsi exigua est, divellere a fide, quia per Christum acceditur ad Patrem, et accepta remissione peccatorum vere jam statuimus, nos habere Deum, hoc est, nos Deo curae esse, invocamus, agimus gratias, timemus, diligimus, sicut Johannes docet in prima Epistola 4, 19: Nos diligimus eum, inquit, quia prior dilexit nos, — videlicet, quia dedit pro nobis Filium et remisit nobis peccata. Ita significat praecedere fidem, sequi dilectionem. Und im deutschen Text: „Der Glaube ist ein solch neu Licht, Leben und Kraft im Herzen, welche Herz, Sinn und Mut erneuert, einen andern Menschen und neue Kreatur aus uns macht". Ebend. „Wo er ist und dieweil er da ist, gebieret er gute Frucht". Vgl. Art. XX.

Begriff der guten Werke. F. C. p. 700: Docemus, quod ea non sint vere bona opera, quae quisque bona intentione ipsemet excogitat, aut quae secundum humanas traditiones fiunt, sed ea, quae Deus ipse in verbo suo praescripsit atque praecepit, — quod vere bona opera non propriis naturalibus viribus, sed tum demum fiant, cum persona per fidem cum Deo est reconciliata et per Spiritum sanctum renovata et in Christo Jesu denuo ad bona opera creata est. (Eph. 2, 10.) Apol. p. 103.

Warum aber diese, aus dem Glauben notwendig fließende Liebe mit den guten Werken, in denen sie sich bethätigt, gleichwohl nicht rechtfertigt, darüber vgl. Apol. p. 87: Sed quaerat aliquis etc. — p. 89: Deinde illa legis impletio propter Christum, insbesondere die deutsche Bearbeitung.

Daher wird in der Form. C. p. 589 u. 702 die Frage nach der Notwendigkeit guter Werke dahin entschieden, daß dieselben von dem Artikel der Rechtfertigung auszuschließen, aber notwendig seien als Frucht und Kennzeichen des Glaubens.

Römisch-katholische Gegenlehre: daß die Liebe mit ihren Werken zu den subjektiven Bedingungen der Rechtfertigung gehöre. C. Trid. VI. Can. 11 mit Can. 12.

Der VII. Artikel

Von der Kirche.

Es wird auch gelehrt, daß alle Zeit müsse Eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangelii gereicht werden. Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand und Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden. Und ist nicht not zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht, Ephes. 4, 5. 6: „Ein Leib, ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufes, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe".

Im Lat. una sancta ecclesia — congregatio sanctorum. — Begriff: Apol. p. 144: Ecclesia non est tantum societas externarum rerum ac rituum, sicut aliae politiae, sed principaliter est societas fidei et Spiritus sancti in cordibus, quae tamen habet externas

notas, ut agnosci possit, videlicet puram Evangelii doctrinam et administrationem Sacramentorum consentaneam Evangelio Christi. Et haec ecclesia sola dicitur corpus Christi, quod Christus Spiritu suo renovat, sanctificat et gubernat, ut testatur Paulus Eph. I, 22. — Innere und äußere Seite ebend. p. 148: Neque vero somniamus nos Platonicam civitatem, sed dicimus existere hanc ecclesiam. — Una Apol. p. 151: Neque vero etc. — Sancta, quia habet Spiritum s. Cat. m. p. 499. — Notae: Ebd. Illa vero est proprie ecclesia, quae habet Spiritum sanctum. — Der heilige Geist aber ist nur wirksam durch Wort und Sakrament, also auch die Kirche nur da, ubi evangelium recte docetur et sacramenta recte administrantur. Vgl. §. 46.

Diese Kirche, welche nach ihrer innern Seite die Gemeinschaft der Gläubigen an Christo dem Haupte ist und äußerlich in der rechten Predigt des Evangeliums und Sakramentsverwaltung sich darstellt, ist die Eine heilige katholische Kirche.

Der VIII. Artikel.

Was die Kirche sei.

Item, wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts anderes ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, so sind die Sakramente gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie denn Christus selbst anzeigt Matth. 23, 2: „Auf dem Stuhl Mosis sitzen die Pharisäer" 2c. Derhalben werden die Donatisten und alle andern verdammt, so anders halten.

Vgl. Apol. p. 144: Non ob hanc ipsam causam adjecimus octavum articulum, ne quis existimaret, nos segregare malos et hypocritas ab externa societate ecclesiae, aut adimere sacramentis efficaciam, quae per malos administrantur. Cf. p. 146: Quamquam igitur hypocritae etc.

Römisch-katholische Gegenlehre zu Art. VII u. VIII. Die Kirche ist die von Gott gestiftete sichtbare Anstalt (externa monarchia), deren Beruf es ist, die Erlösungsthätigkeit Christi auf Erden fortzusetzen und der Menschheit zu vermitteln und zwar mittelst eines von ihm angeordneten, ununterbrochen währenden Episkopates. Dieser Episkopat ist der legitime Stellvertreter Christi und hat seine Spitze in dem römischen Papst. Ipsius Dei in terris vicarius. Conc. Trid. VI. de ref. C. 1. Cat. Rom. 1. 10, 11. In sofern ist die Kirche eine gesetzliche Institution zur Heilsvermittlung, Hierarchie. Als solche richtet sie in göttlicher Machtvollkommenheit über Gewissen, Glauben und Wandel der Menschen, teilt die Gnadenschätze des Erlösers aus, oder schließt davon aus. Die Gemeinschaft mit ihr und der Gehorsam gegen sie bedingt das Verhältnis des Einzelnen in Christo. So ist sie die alleinseligmachende.

Vgl. dagegen Cat. m. 496 etc. Art. Schmal. p. 312—315.

Der IX. Artikel.

Von der heiligen Taufe.

Von der Taufe wird gelehrt, daß sie nötig sei, und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei.

Vgl. den kleinen Katech. Hauptst. IV. und Cat. m. den ganzen (vortrefflichen) Abschnitt. — Wesen. C. m. p. 535: Baptismus nihil aliud est, quam aqua et verbum Dei simul juncta. — Wirkung. Cat. m. p. 535: Aufnahme in die Gemeinschaft Christi und seiner Kirche. Apol. p. 56: Tollit reatum peccati originalis. C. m. 543: Offert Christum cum omnibus suis operibus et Spiritum sanctum cum omnibus suis dotibus. (S. 491 bei Müller): „Darum fasse es auf's einfältigste also, daß dieses der Taufe Kraft, Werk, Nutzen, Frucht und Ende ist, daß sie selig mache". — Bedingung. Kleiner

Katech. „Wasser thuts freilich nicht, sondern der Glaube u. s. w." Cat. m. p. 540. — Bedeutung. Cat. m. p. 548: Hae duae res, in aquam mergi et iterum emergere, virtutem et opus baptismi significant, quae non sunt alia, quam veteris Adami mortificatio et postea novi hominis resurrectio. Quae duo per omnem vitam nobis indesinenter exercenda sunt, ita ut Christiani vita nihil aliud sit, quam quotidianus quidam baptismus, semel quidem inceptus, sed qui semper exercendus sit. Vgl. p. 551.

Kindertaufe Apol. p. 156. Cat. m. p. 544 ff.

Wiedertäuferische Gegenlehre: Form. C. p. 625: Quod aqua baptismi non sit medium, per quod Dominus adoptionem in filiis Dei obsignet et regenerationem efficiat.

Der X. Artikel.

Vom heiligen Abendmahl.

Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brodes und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei und da ausgeteilt und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

Lat. De coena Domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena domini, et improbant secus docentes.

Wesen. Kleiner Katech. V. Hauptst. „Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzt". Cat. m. p. 553. — Bestandteile. Apol. p. 157: Confitemur, nos sentire, quod in coena Domini vere et substantialiter adsint corpus et sanguis Christi et vere exhibeantur cum illis rebus, quae videntur, pane et vino, his qui Sacramentum accipiunt. Hanc sententiam constanter

defendimus, re diligenter inquisita. 1 Cor. 10. 16. Vgl. die genaueren Bestimmungen der Form. C. über die Realität der sichtbaren Zeichen und über die substanzielle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, im Gegensatz gegen eine bloß spiritualis communicatio et participatio p. 741. — Grund dieses Bekenntnisses. Cat. m. p. 554: Verbum Christi: Matth. 26, 26—28. In haec verba pedibus imus, hisce constanter adhaeremus. Vgl. Form. C. p. 599. 600. — Empfang. Form. p. 600. Confitemur, quod non tantum vere in Christum credentes, et qui digne ad coenam Domini accedunt, verum etiam indigni et infideles verum corpus et sanguinem Christi sumant, ita tamen, ut nec consolationem nec vitam inde percipiant, sed potius ut illis sumptio ea ad judicium et damnationem cedat, si non convertantur et poenitentiam agant. — Bedingung des Segens: Kleiner Katech. das Wort „für euch" u. s. w. fordert eitel gläubige Herzen. Cat. m. p. 555. 556. und besonders Form. C. p. 774: Accurate autem hoc etiam declarandum est — vitam aeternam p. 746.

Übrigens: Nihil habet rationem sacramenti extra usum a Christo institutum seu extra actionem divinitus institutam. Form. C. p. 750.

Römisch-katholische Gegenlehre. 1) Die Kelchentziehung, vgl. Art. XXII. 2) Transsubstantiation C. Trid. XIII, 1. Cat. R. II. 4. 22. 3) Anbetung der Hostie. Dagegen das protestantische Verbot Form. C. p. 604: (Rejicimus), externa visibilia elementa panis et vini in Sacramento adoranda esse und p. 750: Et cum extra hunc usum panis in missa pontificia non distribuitur, sed vel offertur etc. aut adorandus proponitur non est ille pro sacramento agnoscendus etc. — Über die Messe s. Art. XXIV. der Augsb. Conf.

Der XI. Artikel.

Von der Beichte.

Von der Beichte wird also gelehrt, daß man in der Kirche privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll, wiewohl in der Beicht nicht not ist, alle Missethat und Sün-

den zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist, Psalm 19, 13: Wer kennet die Missethat?

Vgl. Art. XXV. — Apol. p. 181: Et nos confessionem retinemus praecipue propter absolutionem, quae est verbum Dei, quod de singulis auctoritate divina pronunciat potestas clavium und p. 167: Porro potestas clavium etc. Aber keine richterliche Cognition über die peccata occulta. — Wider die römisch-katholische Ohrenbeichte Apol. p. 182 ff. —

Der XII. Artikel.

Von der Buße.

Von der Buße wird gelehrt, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündigt haben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, Vergebung der Sünde erlangen mögen und ihnen die Absolution von der Kirche nicht soll verweigert werden. Und ist wahre, rechte Buße eigentlich, Reu und Leid oder Schrecken haben über die Sünde und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben, und durch Christum Gnade erworben sei, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht.

Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse; denn dies sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht Matth. 3, 8: „Wirket rechtschaffene Früchte der Buße."

Hie werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen. Dagegen werden auch verdammt die Novatiani, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündigt hatten, weigerten. Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünde erlange, sondern durch unser Genugthun.

Buße, poenitentia, ist hier im weiteren Sinne (conversio) gebraucht, während unser „Buße" nach gegenwärtigem Sprachgebrauch mehr der contritio entspricht. —

Apol. p. 168: Poenitentia seu conversio impii. Matth. 11, 28. Marc. 1, 15. Videtis hic duas partes conjungi contritionem et fidem. Apol. p. 165 ff.: Dicimus, contritionem esse veros terrores conscientiae, quae Deum sentit irasci peccato, et dolet, se pecasse. Et haec contritio ita fit, quando verbo Dei (lege) arguuntur peccata. — Lex enim tantum accusat et terret conscientias. — Evangelium autem consolatur nos et ostendit remissionem peccatorum. — Hanc fides impetrat (non contritio); quare alteram partem poenitentiae addimus, fidem, quae conscientiam pavidam erigit. — Haec fides concipitur et confirmatur per absolutionem, (per auditum evangelii), Vgl. Art. IV. u. IX. Aber neque contritio nequa opera neque poena (satisfactiones) merentur remissionem peccatorum. — Die Bedeutung dieses Artikels erhellt aus der

römisch-katholischen Gegenlehre. Diese zählt drei Teile der Buße, welche ihr als Sakrament gilt: contritio, confessio, satisfactio operis, Conc. Trid. XIV. c. 3 und schreibt allen dreien eine versöhnende, satisfaktorische Wirkung zu. Contritio und confessio tilgen die Schuld und wirken Versöhnung mit Gott, aber durch die satisfactio wird die Strafe gebüßt, welche Gott in der Zeit auf die Sünde folgen läßt oder in das Fegfeuer verlegt. Die Kirche hat das Recht, diese Strafen in der Zeit und im Fegfeuer durch aufzulegende Büßungen zu compensieren, und darauf beruht die ganze katholische Institution des sacramentum poenitentiae. C. Trid. XIV. Cp. 8 u. 9. Hier zugleich die Wurzel der Lehre vom Ablaß. Vgl. auch Apol. p. 184: Sed tamen fatentur adversarii etc. und p. 193: At, inquiunt, convenit justitiae Dei etc.

Der XIII. Artikel.

Vom Gebrauch der Sakramente.

Vom Gebrauch der Sakramente wird gelehrt, daß die Sakramente eingesetzt sind nicht allein darum, daß sie Zeichen seien, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, sondern daß es Zeichen und Zeugnisse sind göttlichen Willens gegen

uns*, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken; derhalben sie auch Glauben fordern, und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfähet und den Glauben dadurch stärket.

* Lat. Signa et testimonia voluntatis Dei erga nos.

Begriff. Apol. p. 200: Sacramenta vocamus ritus, qui habent mandatum Dei et quibus addita est promissio gratiae. Ebd. p. 252: Sacramentum est caeremonia vel opus, in quo Deus nobis exhibet hoc, quod offert annexa caeremoniae promissio. — Form. C. p. 750: Nihil habet rationem sacramenti extra usum a Christo institutum seu extra actionem divinitus institutam. — Ihr Zweck: Die gratia dem Menschen gleichsam sichtbar und handgreiflich (Apol. p. 260) nahe zu bringen und ihm zu vermitteln (media gratiae). Daher idem effectus verbi et sacramentorum; daher: einerseits Apol. p. 203: Docemus, quod in usu sacramentorum debeat accedere fides; andrerseits Apol. p. 200: Movet Deus corda per verbum et ritum, ut concipiant fidem. — Zahl: Apol. p. 200. Cat. m. p. 534.

Römisch-katholische Gegenlehre: Die Sakramente wirken ex opere operato d. h. an und für sich, abgesehen von der Gesinnung des Empfängers, wenn nur derselbe sich ihrer Wirksamkeit nicht widersetzt. Vgl. Apol. p. 203: Hic damnamus totum populum Scholasticorum Doctorum, qui docent, quod sacramenta non ponenti obicem conferant gratiam ex opere operato sine bono motu utentis.

Der XIV. Artikel.

Vom Kirchenregiment.

Vom Kirchenregiment wird gelehrt, daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder Sacramente reichen soll ohne ordentlichen Beruf.

Der XV. Artikel.

Von Kirchenordnungen.

Von Kirchenordnung, von Menschen gemacht, lehrt man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden und zum Frieden und zu guter Ordnung in der Kirche dienen als: gewisse Feier, Feste und dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabei, daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sei solch Ding nötig zur Seligkeit. Darüber wird gelehrt, daß alle Satzungen und Tradition, von Menschen dazu gemacht, daß man dadurch Gott versöhne und Gnade verdiene, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind. Derhalben sind Klostergelübde und andere Tradition von Unterschied der Speise, Tag rc., dadurch man vermeint Gnade zu verdienen und für Sünde genug zu thun, untüchtig und wider das Evangelium.

Vgl. Art. XXVI. u. XXVII. Apol p. 209 etc. (deutsch bei Müller); die Beweisführung aus heiliger Schrift und Kirchengeschichte. Es handelt sich hier um den wichtigen Unterschied von Heilsordnung und Kirchenordnung, von dem, was gottgeordnete Bedingung des Heils ist, und von dem Gebiet, welches der freien Entwicklung und Bestimmung der Kirche anheimgegeben ist. Die protestantische Kirche behauptet, ihrer Grundlehre von der Rechtfertigung gemäß, diese Freiheit (Apol. p. 205 und deutsch p. 211), während die katholische auch die äußere Kirchenordnung für göttlich gestiftet hält und den Gehorsam unter sie für notwendig zur Seligkeit erklärt.

Der XVI. Artikel.

Von der Polizei und weltlichem Regiment.

Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt und geordnete Regimente und Gesetze, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind, und daß Christen mögen in Obrigkeit-, Fürsten- und Richter-Amt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und andern üblichen

Rechten Urteil und Recht sprechen, Übelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, Eigenes haben, ehelich sein ꝛc.

Hie werden verdammt die Wiedertäufer, so lehren, daß der obenangezeigten keines christlich sei.

Auch werden diejenigen verdammt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen und sich der vorberührten Stücke äußern, so doch dies allein rechte Vollkommenheit ist: rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehrt nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößt nicht um weltlich Regiment, Polizei und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf, beweise. Derhalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan und ihren Geboten gehorsam zu sein in allem, so ohne Sünde geschehen mag; denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen (Apostelg. 4, 19. 5, 29).

Vgl. Apol. p. 217: Haec ideo recitavimus, ut etiam exteri intelligant, hoc doctrinae genere, quod nos sequimur, non labefactari, sed multo magis muniri auctoritatem magistratuum et dignitatem omnium ordinationum civilium.

Der XVII. Artikel.

Von der Wiederkunft Christi zum Gericht.

Auch wird gelehrt, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Toten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammten Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden.

Item, hie werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen, daß vor der Auferstehung der Toten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden.

Die letztere Bestimmung enthält eine nähere Bezeichnung der chiliastisch-politischen Grundsätze der Wiedertäufer. Den Gegensatz drückt Melanchthon so aus: Scimus enim, quod pii debeant obedire praesentibus magistratibus, non eripere eis imperia. Scimus item, quod ecclesia in hac vita subjecta sit cruci etc.

Der XVIII. Artikel.

Vom freien Willen.

Vom freien Willen wird gelehrt, daß der Mensch etlichermaßen einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnad, Hülfe und Wirkung des heiligen Geistes vermag der Mensch nicht, Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten oder zu glauben oder die angeborne Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird. Denn Paulus spricht 1 Cor. 2, 14: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes" ꝛc.

Und damit man erkennen möge, daß hierin keine Neuigkeit gelehrt werde, so sind das die klaren Worte Augustini vom freien Willen, wie jetzund hiebei geschrieben aus dem 3. Buch Hypognosticon:

Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist; denn sie haben je alle natürlichen, angebornen Verstand und Vernunft, nicht daß sie etwas vermögen, mit Gott zu handeln, als: Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten, sondern allein in äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie

Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen. Gut mein ich, das die Natur vermag, als auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freunde zu gehen oder nicht, ein Kleid an- oder auszuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben und dergleichen etwas nützliches und gutes zu thun; welches alles doch ohne Gott nicht ist, noch bestehet, sondern alles aus ihm und durch ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus eigner Wahl vornehmen, als: vor einem Abgott niederzuknieen, einen Totschlag zu thun 2c.

Vergl. Oben Art. II. und die Erklärung der Apol. p. 218: Neque vero adimimus humanae voluntati libertatem etc. Die späteren genaueren Bestimmungen der Form. C. Art. II. de libero arbitrio sind nur die consequente Entwicklung des Grundsatzes, daß die Bekehrung des Menschen (in Buße und Glauben) lediglich von der wirkenden Gnade des heiligen Geistes ausgehe und daß demnach die menschliche Wirkung erst in dem Moment eintrete, in welchem die menschliche Persönlichkeit von jenem Geiste ergriffen und erneuert ist, daß daher voluntas hominis nondum renati in rebus spiritualibus (in geistlichen Dingen) nichts vermag, die Wirkung des heiligen Geistes aber, nach der Schrift als schöpferisch zu betrachten ist. Form C. p. 578—580.

Die römisch-katholische Lehre hingegen, welche das natürliche Verderben des Menschen für geringer ansieht, läßt die Gnade mehr nur anregend, heilend, unterstützend wirken und den menschlichen Willen einigermaßen sich für ihre Wirkungen disponieren.

Der XIX. Artikel.

Von Ursach der Sünden.

Von Ursach der Sünden wird bei uns gelehrt, daß, wiewohl Gott, der allmächtige, die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so wirket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Argen gewandt hat, wie

Christus spricht Joh. 8, 44: „Der Teufel redet Lügen aus seinem Eigenen.“

Den Ausdruck „so Gott die Hand abgethan“ erklärt der lat. Text: non adjuvante Deo.

Der XX. Artikel.

Vom Glauben und guten Werken.

Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten; denn ihre Schriften von zehn Geboten und andere beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten, nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehrt hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische unnötige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönchewerden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feier, Brüderschaften ꝛc. getrieben. Solche unnötige Werke rühmt auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten; dazu haben sie auch gelernet, nun vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nichts gepredigt haben; lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken gerecht werden vor Gott, sondern setzen den Glauben an Christum dazu, sprechen: Glauben und Werke machen uns gerecht vor Gott; welche Rede mehr Trostes bringen möge, denn so man allein lehrt, auf Werke zu vertrauen.

Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück ist im christlichen Wesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern allein Werklehre an allen Orten gepredigt, ist davon durch die Unsern solcher Unterricht geschehen:

Erstlich, daß uns unsere Werke nicht mögen mit Gott versöhnen und Gnade erwerben, sondern solches geschieht allein durch den Glauben, so man glaubt, daß uns um Christus willen die Sünden vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. 1. Tim. 2, 5. Wer nun

vermeinet, solches durch Werke auszurichten und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum und suchet einen eignen Weg zu Gott wider das Evangelium. Diese Lehre vom Glauben ist öffentlich und klar im Paulo an vielen Orten gehandelt, sonderlich zu den Ephesern am 2, 8: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus Werken, damit sich niemand rühme" ꝛc. Und daß hierin kein neuer Verstand eingeführt sei, kann man aus Augustino beweisen, der diese Sache fleißig handelt und auch also lehrt, daß wir durch den Glauben an Christum Gnade erlangen und vor Gott gerecht werden, und nicht durch Werke, wie sein ganzes Buch de spiritu et litera ausweist.

Wiewohl nun diese Lehre bei unversuchten Leuten sehr verachtet wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist; denn das Gewissen kann nicht zu Ruhe und Friede kommen durch Werke, sondern allein durch den Glauben, so es bei sich gewißlich schließt, daß es um Christus willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus spricht Röm. 5, 1: „So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit Gott."

Diesen Trost hat man vor Zeiten nicht getrieben in Predigten, sondern die armen Gewissen auf eigene Werke getrieben und sind mancherlei Werke vorgenommen. Denn etliche hat das Gewissen in die Klöster gejagt der Hoffnung daselbst Gnade zu erwerben durch Klosterleben; etliche haben andere Werke erdacht, damit Gnade zu verdienen und für Sünde genug zu thun. Derselbigen viel haben erfahren, daß man dadurch nicht ist zu Frieden kommen. Darum ist not gewesen, diese Lehre vom Glauben an Christum zu predigen und fleißig zu treiben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Gottes Gnade ergreift.

Es geschieht auch Unterricht, daß man hie nicht von sol-

chem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottlosen haben, die auch die Historien glauben, daß Christus gelitten habe und auferstanden sei von den Toten, sondern man redet vom wahren Glauben, der da glaubt, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünde erlangen. Und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, (der) kennt also Gott, ruft ihn an und ist nicht ohne Gott, wie die Heiden. Denn der Teufel und Gottlose glauben diesen Artikel „Vergebung der Sünde" nicht, darum sind sie Gott feind, können ihn nicht anrufen, nichts Gutes von ihm hoffen. Und also, wie denn jetzt angezeigt ist, redet die Schrift vom Glauben und heißet Glauben nicht ein solches Wissen, das Teufel und gottlose Menschen haben; denn also wird vom Glauben gelehrt zu den Hebräern am 11., daß Glauben sei nicht allein die Historien wissen, sondern Zuversicht haben zu Gott, seine Zusage zu empfahen. Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort Glauben in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße Zuversicht zu Gott, daß er uns gnädig sei, und heiße nicht allein solche Historien wissen, wie auch die Teufel wissen.

Ferner wird gelehrt, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Lob; der Glaube ergreift allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünde. Und dieweil durch den Glauben der heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun. Denn zuvor, dieweil es ohne den heiligen Geist ist, so ist es zu schwach; dazu ist es in's Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibt, wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solches nicht ausgerichtet, sondern sind in viel große, öffentliche Sünde gefallen. Also geht es mit dem Menschen, so er außer dem rechten Glauben ohne den heiligen Geist ist und sich allein durch eigne menschliche Kräfte regiert.

Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu thun, und Hülfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Denn außer dem Glauben und außerhalb Christo ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu thun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlene Ämter fleißig auszurichten, gehorsam zu sein, böse Lust zu meiden. Solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hülfe Christi, wie er selbst spricht Joh. 15, 5: „Ohne mich könnet ihr nichts thun“ 2c.

Vgl. Art. IV und VI und §. 33.

Der XXI. Artikel.

Vom Dienst der Heiligen.

Vom Heiligendienst wird von den Unsern also gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist, dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf, gleichwie die Kaiserliche Majestät seliglich und göttlich dem Exempel David's folgen mag, Kriege wider den Türken zu führen; denn beide sind sie in königlichem Amt, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fordert. Durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hülfe bei ihnen suchen soll; denn es ist allein ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus 1 Tim. 2, 5, welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott, Röm. 8, 34. Und der hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christum in allen Nöten und Anliegen von Herzen

suche und anrufe 1 Joh. 2, 1: „So jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum“ ꝛc.

Dies ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zur Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehrt ist; wie wir denn unser eigen Seel und Gewissen je nicht gerne wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts in die höchste und größte Gefahr setzen, oder auf unsre Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Wort und christlicher Wahrheit gemäß, fällen oder erben. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet, und dazu auch gemeiner christlicher, ja römischer Kirche, so viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen ist, so achten wir auch, unsere Widersacher können in obenangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns sein. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle christliche Einigkeit und Liebe, so die Unsern derhalben als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden ihnen selbst ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebote oder Schrift vornehmen; denn die Irrung und Zank ist vornehmlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen. So denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel und dies unser Bekenntnis göttlich und christlich ist, sollten sich billig die Bischöfe, wenn schon bei uns der Tradition halben ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständigen Grund und Ursache darzuthun, warum bei uns etliche Traditionen und Mißbräuche geändert sind.

Artikel,
von welchen Zwiespalt ist, da erzählt werden die Mißbräuche, so geändert sind.

So nun von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehrt wird zuwider der heiligen Schrift oder gemeiner christlicher Kirche, sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Teil mit der Zeit selbst eingerissen, zum Teil mit Gewalt aufgerichtet, fordert unsre Notdurft, dieselbigen zu erzählen und Ursache darzuthun, warum hierinnen Änderung geduldet ist, damit Kais. Maj. erkennen möge, daß nicht hierin unchristlich oder freventlich gehandelt, sondern daß wir durch Gottes Gebot, welches billig höher zu achten, denn alle Gewohnheit, gedrungen sind, solche Änderung zu gestatten.

Der XXII. Artikel.

Von beider Gestalt des Sakraments.

Den Laien wird bei uns beide Gestalt des Sakraments gereicht aus dieser Ursach, daß dieß ein klarer Befehl und Gebot Christi Matth. 26, 27: „Trinket alle daraus". Da gebeut Christus mit klaren Worten von dem Kelch, daß sie alle daraus trinken sollen.

Und damit Niemand diese Worte anfechten und glossieren könne, als gehöre es allein den Priestern zu, so zeigt Paulus 1 Kor. 11, 26 an, daß die ganze Versammlung der Korinther-Kirche beide Gestalt gebraucht hat, und dieser Brauch ist lange

Zeit in der Kirche blieben, wie man durch die Historien und der Väter Schriften beweisen kann. Cyprianus gedenkt an vielen Orten, daß den Laien der Kelch die Zeit gereicht sei. So spricht St. Hieronymus, daß die Priester, so das Sakrament reichen, dem Volk das Blut Christi austeilen. So gebeut Gelasius, der Papst, selbst, daß man das Sakrament nicht teilen soll. Distinct. 2. de consecrat. cap. Comperimus. Man findet auch nirgend keinen Kanon, der da gebiete, allein eine Gestalt zu nehmen. Es kann auch niemand wissen, wann oder durch welche diese Gewohnheit, eine Gestalt zu nehmen, eingeführt ist, wiewohl der Kardinal Cusanus gedenkt, wann diese Weise approbiert sei. Nun ist's öffentlich, daß solche Gewohnheit wider Gottes Gebot, auch wider die alten Kanones eingeführt, unrecht ist. Derhalben hat sich nicht gebühret, diejenigen Gewissen, so das heilige Sakrament nach Christus Einsetzung zu gebrauchen begehrt haben, zu beschweren und zu zwingen, wider unsers Herrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Teilung des Sakraments der Einsetzung Christi zu entgegen ist, wird auch bei uns die gewöhnliche Prozession mit dem Sakrament unterlassen.

Der XXIII. Artikel.

Vom Ehestand der Priester.

Es ist bei jedermann hohen und niedern Standes eine große mächtige Klage in der Welt gewesen von großer Unzucht und wildem Wesen und Leben der Priester, so nicht vermochten Keuschheit zu halten, und war auch je mit solchen greulichen Lastern auf's höchste gekommen. So viel häßlich, groß Ärgerniß, Ehebruch und andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bei uns in ehelichen Stand begeben. Dieselben zeigen an diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen und bewegt sind aus hoher Not ihrer Gewissen, nachdem die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sei von Gott dem Herrn eingesetzt, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus sagt 1 Cor. 7, 2. 9: „Die

Unzucht zu vermeiden, hab ein jeglicher sein eigen Eheweib"; item: „Es ist besser, ehelich werden, denn brennen"; und nachdem Christus sagt Matth. 19, 12: „Sie fassen nicht alle das Wort", da zeigt Christus an (welcher wohl gewußt hat, was am Menschen sei), daß wenig Leute die Gabe, keusch zu leben, haben; denn Gott hat den Menschen Männlein und Fräulein erschaffen, Genes. 1, 28. — Ob es nun in menschlicher Macht oder Vermögen sei, ohne sonderliche Gabe und Gnade Gottes durch eigen Vornehmen oder Gelübde, Gottes der hohen Majestät Geschöpfe besser zu machen oder zu ändern, hat die Erfahrung allzu klar gegeben. Denn was gutes, was ehrbar züchtiges Leben, was christliches, ehrliches oder redliches Wandels an vielen daraus erfolget, wie greuliche, schreckliche Unruhe und Qual ihrer Gewissen viel an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer viel haben es selbst bekannt. So denn Gottes Wort und Gebot durch kein menschliches Gelübde oder Gesetz mag geändert werden, haben aus dieser und andern Ursachen und Gründen die Priester und andere Geistliche Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien und der Väter Schriften zu beweisen, daß in der christlichen Kirche vor Alters der Brauch gewesen, daß die Priester und Diakonen Eheweiber gehabt. Darum sagt Paulus 1 Tim. 3, 2: „Es soll ein Bischof unsträflich sein, Eines Weibes Mann". Es sind auch in Deutschland erst vor vierhundert Jahren die Priester zum Gelübde der Keuschheit vom Ehestande mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämtlich, auch so ganz ernstlich und hart gesetzt haben, daß ein Erzbischof von Mainz, welcher das päpstliche neue Edict derhalben verkündigt, gar nahe in einer Empörung der ganzen Priesterschaft in einem Gedräng wäre umgebracht. Und dasselbige Verbot ist bald im Anfang so geschwind und unschicklich vorgenommen, daß der Papst die Zeit nicht allein die künftige Ehe den Priestern verboten, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stand lange ge-

wesen, zerrissen, welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche und weltliche Rechte, sondern auch den Kanonibus, so die Päpste selbst gemacht, und den berühmtesten Konziliis ganz entgegen und zuwider ist.

Auch ist bei viel hohen, gottesfürchtigen, verständigen Leuten dergleichen Rede und Bedenken oft gehört, daß solcher gedrungener Cölibat und Beraubung des Ehestandes (welchen Gott selbst eingesetzt und freigelassen) nie kein Gutes, sondern viel großer, böser Laster und viel Arges eingeführt habe. Es hat auch einer von den Päpsten, Pius II., selbst, wie seine Historie anzeigt, diese Worte oft geredet und von sich schreiben lassen: Es möge wohl etliche Ursachen haben, warum den Geistliche die Ehe verboten sei; es habe aber viel höhere, größere und wichtigere Ursache, warum man ihnen die Ehe solle wieder frei lassen. Ungezweifelt, es hat Papst Pius als ein verständiger, weiser Mann dies Wort aus großem Bedenken geredet.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kais. Maj. vertrösten, daß Ihre Majestät, als ein christlicher, hochlöblicher Kaiser, gnädiglich beherzigen werde, daß jetzund in letzten Zeiten und Tagen, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer je ärger und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden.

Derhalben wohl hochnötig, nützlich und christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärgere und schändlichere Unzucht und Laster in deutschen Landen möchten einreißen. Denn es wird je diese Sachen Niemand weislicher oder besser ändern oder machen können, denn Gott selbst, welcher den Ehestand menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen und Unzucht zu wehren, eingesetzt. So sagen die alten Kanones auch: man müsse zu Zeiten die Schärfe und rigorem (Strenge) lindern und nachlassen um menschlicher Schwachheit willen und Ärgeres zu verhüten und zu vermeiden. Nun wäre das in diesem Fall auch wohl christlich und ganz hoch von nöten. Was kann auch der Priester und der

Geistlichen Ehestand gemeiner christlichen Kirche nachteilig sein, sonderlich der Pfarrherren und anderer, die der Kirche dienen sollen? Es würde wohl künftig an Priestern und Pfarrherren mangeln, so dies harte Verbot des Ehestandes länger währen sollte.

So nun dieses, nämlich, daß die Priester und Geistlichen mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort und Gebot, dazu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen, so auch das Gelübde der Keuschheit so viel häßliche, unchristliche Ärgernis, so viel Ehebruch, schreckliche, unerhörte Unzucht und greuliche Laster hat angerichtet, daß auch etliche unter Domherren, auch Kurtisanen zu Rom, solches oft selbst bekannt und kläglich angezogen, wie solche Laster im Klero zu greulich und übermacht, Gottes Zorn würde erregt werden, so ist's je erbärmlich, daß man den christlichen Ehestand nicht allein verboten, sondern an etlichen Orten auf's geschwindeste, wie um große Übelthat, zu strafen sich unterstanden hat. So ist auch der Ehestand in Kais. Rechten und in allen Monarchien, wo je Gesetz und Recht gewesen, hochgelobet. Allein dieser Zeit beginnt man die Leute unschuldig, allein um der Ehe willen, zu martern, und dazu Priester, der man vor andern schonen sollte, und geschieht nicht allein wider göttliche Rechte, sondern auch wider die Kanones. Paulus der Apostel, 1 Tim. 4, 1—3, nennt die Lehren, so die Ehe verbieten, Teufels-Lehren. So sagt Christus selbst Joh. 8, 44: Der Teufel sei ein Mörder von Anbeginn. Welches denn wohl zusammen stimmt, daß es freilich Teufels-Lehren sein müssen, die Ehe verbieten und sich unterstehen, solche Lehre mit Blutvergießen zu erhalten.

Wie aber kein menschlich Gesetz Gottes Gebot kann wegthun oder ändern, also kann auch kein Gelübde Gottes Gebot ändern. Darum gibt auch St. Cyprianus den Rat, daß die Weiber, so die gelobte Keuschheit nicht halten, sollen ehelich werden, und sagt lib. I. epist. 11 also: So sie aber Keuschheit nicht halten wollen oder nicht vermögen, so ist's besser,

daß sie ehelich werden, denn daß sie durch ihre Lust in's Feuer fallen, und sollen sich wohl vorsehen, daß sie den Brüdern und Schwestern kein Ärgernis anrichten.

Zudem, so brauchen auch alle Kanones größere Gelindigkeit und Äquität gegen diejenigen, so in der Jugend Gelübde gethan, wie denn Priester und Mönche des mehrernteils in der Jugend in solchen Stand aus Unwissenheit gekommen sind.

Der XXIV. Artikel.

Von der Messe.

Man legt den Unsern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben. Denn das ist öffentlich, daß die Messe, ohne Ruhm zu reden, bei uns mit größerer Andacht und Ernst gehalten wird, denn bei den Widersachern. So werden auch die Leute mit höchstem Fleiß zum öfternmal unterrichtet vom heiligen Sakrament, wozu es eingesetzt und wie es zu gebrauchen sei, als nämlich, die erschrockenen Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volk zur Kommunion und Messe gezogen wird. Dabei geschieht auch Unterricht wider andere unrechte Lehre vom Sakrament. So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine wirkliche Änderung geschehen, denn daß an etlichen Orten deutsche Gesänge, das Volk damit zu lehren und zu üben, neben lateinischem Gesang gesungen werden, sintemal alle Ceremonien vornehmlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo not ist.

Nachdem aber die Messe auf mancherlei Weise vor dieser Zeit mißbraucht, wie am Tag ist, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man sie kauft und verkauft hat und daß mehrer Teil in allen Kirchen um Geldes willen gehalten worden, ist solcher Mißbrauch zu mehrenmalen, auch vor dieser Zeit, von gelehrten und frommen Leuten gestraft worden. Als nun die Prediger bei uns davon gepredigt, und die Priester erinnert sind der schrecklichen Bedrohung, so denn billig einen jeden

Christen bewegen soll, daß, wer das Sakrament unwürdiglich brauchet, der sei schuldig am Leib und Blut Christi, darauf sind solche Kaufmessen und Winkelmessen, welche bis anher aus Zwang um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden, in unsern Kirchen gefallen.

Dabei ist auch der greuliche Irrtum gestraft, daß man gelehrt hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genug gethan und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die andern Sünden und also die Messe zu einem Opfer gemacht für die Lebendigen und die Toten, dadurch Sünde wegzunehmen und Gott zu versühnen. Daraus ist weiter gefolgt, daß man disputiert hat, ob eine Messe, für viele gehalten, alsoviel verdiene, als, so man für einen jeglichen eine sonderliche hielte. Daher ist die große, unzählige Menge von Messen kommen, daß man mit diesem Werk hat wollen bei Gott alles erlangen, das man bedurft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum und rechten Gottesdienstes vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Not gefordert, daß man wüßte, wie das Sakrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für Erbsünde und andere Sünde sei, denn der einige Tod Christi, zeigt die Schrift an vielen Orten an; denn also steht geschrieben zu den Ebräern c. 10, 10. 14, daß sich Christus einmal geopfert und dadurch für alle Sünde gnug gethan. Es ist eine unerhörte Neuigkeit, in der Kirche lehren, daß Christus Tod sollte allein für die Erbsünde und sonst nicht auch für andere Sünde genug gethan haben: derhalben zu hoffen, daß männiglich verstehe, daß solcher Irrtum nicht unbillig gestraft sei.

Zum andern, so lehrt St. Paulus Röm. 3, 24, daß wir vor Gott Gnade erlangen durch Glauben und nicht durch Werke. Dawider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Messe,

so man vermeinet, durch dieses Werk Gnade zu erlangen, wie man denn weiß, daß man die Messe dazu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen und Gnade und alle Güter bei Gott zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt und für andere, Lebendige und Tote.

Zum dritten, so ist das heilige Sakrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opfer anzurichten, denn das Opfer ist zuvor geschehen, sondern daß unser Glaube dadurch erweckt und die Gewissen getröstet werden, welche durch's Sakrament erinnert werden, daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünde von Christo zugesagt ist; derhalben fordert dies Sakrament Glauben und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Messe nicht ein Opfer ist für andere, Lebendige oder Tote, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll eine Kommunion sein, da der Priester und andere das Sakrament empfahen für sich: so wird diese Weise bei uns gehalten, daß man an Feiertagen, auch sonst, so Kommunikanten da sind, Messe hält und etliche, so das begehren, kommuniziert. Also bleibt die Messe bei uns in ihrem rechten Brauch, wie sie vor Zeiten in der Kirche gehalten, wie man beweisen mag aus St. Paulo 1 Kor. 11, 33, dazu auch vieler Väter Schriften. Denn Chrysostomus spricht, wie der Priester täglich stehe und fordere etliche zur Kommunion, etlichen verbiete er, hinzuzutreten. Auch zeigen die alten Kanones an, daß einer das Amt gehalten hat und die andern Priester und Diakonen kommuniziert. Denn also lauten die Worte im Canone Nicaeno: Die Diakonen sollen nach den Priestern ordentlich das Sakrament empfahen vom Bischofe oder Priester.

So man nun keine Neuigkeit hierin, die in der Kirche vor Alters nicht gewesen, vorgenommen hat, und in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Änderung geschehen ist, allein daß die andern, unnötigen Messen, etwa

durch einen Mißbrauch gehalten, neben der Pfarrmesse gefallen sind, soll billig diese Weise, Messe zu halten, nicht für ketzerisch und unchristlich verdammt werden; denn man hat vor Zeiten auch in den großen Kirchen, da viel Volks gewesen, auch auf die Tage, so das Volk zusammen kam, nicht täglich Messe gehalten, wie tripartita historia lib. 9 anzeigt, daß man zu Alexandria am Mittwoch und Freitag die Schrift gelesen und ausgelegt habe und sonst alle Gottesdienste gehalten ohne die Messe.

Der XXV. Artikel.

Von der Beichte.

Die Beichte ist durch die Prediger dieses Teils nicht abgethan; denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sakrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolviert sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und teuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergibt; denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nötig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehrt, dazu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle, und uns deren fröhlich trösten und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nötigen Stücken haben vor Zeiten die Prediger, so von der Beichte viel lehrten, nicht ein Wörtlein gerührt, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten u. dergl. Und viel unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Teils von rechter christlicher Buße schicklicher, denn zuvor in langer Zeit, geschrieben und gehandelt sei.

Und wird von der Beichte also gelehrt, daß man niemand dringen soll, die Sünde namhaftig zu erzählen; denn solches ist unmöglich, wie der Psalm 19, 13 spricht: „Wer kennet die Missethat"? und Jeremias 17, 9 spricht: „Des Menschen Herz ist so arg, daß man es nicht auslernen kann". Die elende menschliche Natur steckt also tief in Sünden, daß sie dieselben nicht alle sehen oder kennen kann, und sollten wir allein von denen absolviert werden, die wir zählen können, wäre uns wenig geholfen. Derhalben ist nicht not, die Leute zu dringen, die Sünde namhaftig zu erzählen. Also haben auch die Väter gehalten, wie man findet distinct. I. de poenitentia, da die Worte Chrysostomi angezogen werden: Ich sage nicht, daß du dich selbst sollst öffentlich dargeben, noch bei einem andern dich selbst verklagen oder schuldig geben, sondern gehorche dem Propheten, welcher spricht: „Offenbare dem Herrn deine Wege". Ps. 37, 5. Derhalben beichte Gott, dem Herrn, dem wahrhaftigen Richter, neben deinem Gebet; nicht sage deine Sünden mit der Zunge, sondern in deinem Gewissen. Hie siehet man klar, daß Chrysostomus nicht zwingt, die Sünde namhaftig zu erzählen. So lehrt auch die glossa in decretis de poenitentia, distinct. 5., daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sei. Doch wird durch die Prediger dieses Teils fleißig gelehrt, daß die Beichte von wegen der Absolution, welche das Hauptstück und das Vornehmste darin ist, zu Trost der erschrockenen Gewissen, dazu um etlicher anderer Ursachen willen zu erhalten sei.

Der XXVI. Artikel.

Vom Unterschied der Speise.

Vor Zeiten hat man also gelehrt, gepredigt und geschrieben, daß Unterschied der Speisen und dergleichen Traditionen, von Menschen eingesetzt, dazu dienen, daß man dadurch Gnade verdiene und für die Sünde genug thue. Aus diesem Grund

hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonien, neue Orden und dergleichen erdacht und auf solches heftig und hart getrieben, als seien solche Dinge nötige Gottesdienste, dadurch man Gnade verdiene, so man's halte, und große Sünde geschehe, so man's nicht halte. Daraus sind viel schädlicher Irrtümer in der Kirche erfolget.

Erstlich ist dadurch die Gnade Christi und die Lehre vom Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit großem Ernst vorhält und treibt hart darauf, daß man das Verdienst Christi hoch und teuer achte und wisse, daß Glauben an Christum hoch und weit über alle Werke zu setzen sei. Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mosis und menschliche Traditionen gefochten, daß wir lernen sollen, daß wir vor Gott nicht fromm werden aus unsern Werken, sondern allein durch den Glauben an Christum, daß wir Gnade erlangen um Christus willen. Solche Lehre ist schier ganz verloschen dadurch, daß man gelehrt, Gnade zu verdienen mit Gesetzen, Fasten, Unterschied der Speisen, Kleidern 2c.

Zum andern haben auch solche Traditiones Gottes Gebot verdunkelt; denn man setzt diese Traditiones weit über Gottes Gebot. Dies hielt man allein für christlich Leben; wer die Feier also hielt, also betete, also fastete, also gekleidet war, das nannte man geistlich, christlich Leben.

Daneben hielt man andere nötige, gute Werke für ein weltlich, ungeistlich Wesen, nämlich diese, so jeder nach seinem Beruf zu thun schuldig ist, als daß der Hausvater arbeitet, Weib und Kind zu ernähren und zu Gottesfurcht aufzuziehen, die Hausmutter Kinder gebiert und wartet ihrer, ein Fürst und Obrigkeit Land und Leute regiert 2c. Solche Werke, von Gott geboten, mußten ein weltlich und unvollkommen Wesen sein, aber die Traditiones mußten den prächtigen Namen haben, daß sie allein heilige, vollkommene Werke hießen; derhalben war kein Maß noch Ende, solche Traditiones zu machen.

Zum dritten, solche Traditiones sind zu hoher Beschwerung der Gewissen geraten; denn es war nicht möglich, alle Traditiones zu halten, und waren doch die Leute der Meinung, als wäre solches ein nötiger Gottesdienst, und schreibt Gerson, daß viele hiemit in Verzweiflung gefallen, etliche haben sich auch selbst umbracht, derhalben, daß sie keinen Trost von der Gnade Christi .gehöret haben. Denn man siehet bei den Summisten und Theologen, wie die Gewissen verwirrt, welche sich unterstanden haben, die Traditiones zusammen zu ziehen und ἐπιεικείας gesucht, daß sie den Gewissen hülfen; haben so viel damit zu thun gehabt, daß dieweil alle heilsame christliche Lehre von nötigern Sachen, als vom Glauben, vom Trost in hohen Anfechtungen und dergleichen darnieder gelegen ist. Darüber haben auch viel frommer Leute vor dieser Zeit sehr geklagt, daß solche Traditiones viel Zanks in der Kirche anrichten und daß fromme Leute damit verhindert zu rechtem Erkenntnis Christi nicht kommen möchten; Gerson und etliche mehr haben heftig darüber geklagt. Ja, es hat auch Augustino mißfallen, daß man die Gewissen mit so viel Traditionibus beschwert; derhalben er dabei Unterricht gibt, daß man's nicht für nötige Dinge halten soll.

Darum haben die Unsern nicht aus Frevel oder Verachtung geistlicher Gewalt von diesen Sachen gelehrt, sondern es hat die hohe Not gefordert, Unterricht zu thun von obenangezeigten Irrtümern, welche aus Mißverstand der Tradition gewachsen sind. Denn das Evangelium zwingt, daß man die Lehre vom Glauben solle und müsse in Kirchen treiben, welche doch nicht mag verstanden werden, so man vermeint, durch eigne erwählte Werke Gnade zu verdienen. Und ist also davon gelehrt, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Tradition nicht kann Gnade verdienen oder Gott versöhnen oder für die Sünde genug thun, und soll derhalben kein nötiger Gottesdienst daraus gemacht werden. Dazu wird Ursache aus der Schrift angezogen. Christus

Matth. 15, 3. 9. entschuldigt die Apostel, daß sie gewöhnliche Traditiones nicht gehalten haben, und spricht dabei: „Sie ehren mich vergeblich mit Menschengeboten". So er nun dies einen vergeblichen Dienst nennt, muß er nicht nötig sein. Und bald darnach: „Was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen nicht". Item Paulus spricht Röm. 14, 17: „Das Himmelreich steht nicht in Speise und Trank". Kol. 2, 16: „Niemand soll euch richten in Speise oder Trank, Sabbath" 2c. Apostelgesch. 15, 10. 11 spricht Petrus: „Warum versucht ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsre Väter, noch wir haben tragen mögen? sondern wir glauben, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden". Da verbeut Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren solle mit mehr äußerlichen Ceremonien, es sei Mosis oder andern. Und 1 Tim. 4, 1—3 werden solche Verbote, als Speise verbieten, Ehe verbieten 2c. Teufels-Lehren genannt; denn dies ist stracks dem Evangelio entgegen, solche Werke einsetzen oder thun, daß man damit Vergebung der Sünden verdiene, oder als möge niemand Christ sein ohne solche Dienste.

Daß man aber den Unsern die Schuld gibt, als verbieten sie Kasteiung und Zucht, wie Jowinianus, wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden. Denn sie haben allezeit gelehrt vom heiligen Kreuz, daß Christen zu leiden schuldig sind, und dieses ist die rechte, ernstliche und nicht erdichtete Kasteiung.

Daneben wird auch gelehrt, daß ein jeglicher schuldig ist sich mit leiblicher Übung als Fasten und andere Übung also zu halten, daß er nicht Ursache zu Sünden gebe, nicht, daß er mit solchen Werken Gnade verdiene. Diese leibliche Übung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetig getrieben werden. Davon redet Christus Luc. 21, 34: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Völlerei". Item Matth. 17, 21: „Die Teufel werden nicht ausgeworfen, denn durch Fasten und Gebet". Und Paulus spricht 1 Kor. 9, 27:

Er kasteie seinen Leib und bringe ihn zu Gehorsam, damit er anzeigt, daß Kasteiung dienen soll, nicht damit Gnade zu verdienen, sondern den Leib geschickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem jeglichen nach seinem Beruf zu schaffen befohlen ist. Und wird also nicht das Fasten verworfen, sondern daß man einen nötigen Dienst daraus auf bestimmte Tag und Speise zu Verwirrung der Gewissen gemacht hat.

Auch werden dieses Teils viel Ceremonien und Traditionen gehalten, als Ordnung der Messe und andere Gesänge, Feste 2c., welche dazu dienen, daß in der Kirche Ordnung gehalten werde. Daneben aber wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerliche Gottesdienst nicht fromm macht vor Gott, und daß man es ohne Beschwerung des Gewissens halten soll, also daß, so man's nachläßt ohne Ärgernis, nicht daran gesündigt wird. Diese Freiheit in äußerlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten; denn im Orient hat man das Osterfest auf andere Zeit, denn zu Rom gehalten. Und da etliche diese Ungleichheit für eine Trennung in der Kirche halten wollten, sind sie vermahnet von andern, daß nicht not ist, in solchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten, und spricht Irenäus also: Ungleichheit im Fasten trennt nicht die Einigkeit des Glaubens. — Wie auch distinctio 12 von solcher Ungleichheit in menschlichen Ordnungen geschrieben, daß sie der Christenheit nicht zuwider sei. Und tripartita hist. lib. 9 zeucht zusammen viel, ungleicher Kirchengewohnheiten und setzet einen nützlichen, christlichen Spruch: Der Apostel Meinung ist nicht gewesen, Feiertage einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu halten.

Der XXVII. Artikel.

Von Klostergelübden.

Von Klostergelübden zu reden, ist not, erstlich zu bedenken, wie es bis anher damit gehalten, welch Wesen sie in

Klöstern gehabt, und daß sehr viel darin täglich nicht allein wider Gottes Wort, sondern auch päpstlichen Rechten zu entgegen gehandelt ist. Denn zu St. Augustini Zeiten sind Klosterstände frei gewesen; folgend, da die rechte Zucht und Lehre zerrüttet, hat man Klostergelübde erdacht und damit, eben als mit einem erdachten Gefängnis die Zucht wiederum aufrichten wollen.

Über das hat man neben den Klostergelübden viel anderer Stücke mehr aufgebracht und mit solchen Banden und Beschwerden ihrer viel, auch vor gebührenden Jahren, beladen. So sind auch viele Personen aus Unwissenheit zu solchem Klosterleben gekommen, welche, wiewohl sie sonst nicht zu jung gewesen, haben doch ihr Vermögen nicht gnugsam ermessen und verstanden; dieselben alle, also verstrickt und verwickelt, sind gezwungen und gedrungen, in solchen Banden zu bleiben, ungeachtet des, daß auch päpstlich Recht ihrer viel frei gibt. Und das ist beschwerlicher gewesen in Jungfrauenklöstern, denn Mönchsklöstern, so sich doch geziemt hätte, der Weibsbilder als der Schwachen zu verschonen. Dieselbe Strenge und Härtigkeit hat auch viel frommen Leuten in Vorzeiten mißfallen; denn sie haben wohl gesehen, daß beide, Knaben und Mägdlein, um Erhaltung willen des Leibes in die Klöster sind versteckt worden. Sie haben auch wohl gesehen, wie übel dasselbe Vornehmen geraten ist, was Ärgernis, was Beschwerung der Gewissen es gebracht, und haben viele Leute geklagt, daß man in solcher gefährlichen Sache die Kanones so gar nicht geachtet.

Zudem so hat man eine solche Meinung von den Klostergelübden, die unverborgen, die auch viel Mönchen übel gefallen hat, die wenig einen Verstand gehabt; denn sie gaben vor, daß Klostergelübde der Taufe gleich wären und daß man mit dem Klosterleben Vergebung der Sünde und Rechtfertigung vor Gott verdiente; ja sie setzen noch mehr dazu, daß man mit dem Klosterleben verdiente nicht allein Gerechtigkeit und

Frömmigkeit, sondern auch, daß man damit hielte die Gebote und Räte, im Evangelio verfaßt, und wurden also die Klostergelübde höher gepriesen, denn die Taufe. Item, daß man mehr verdiente mit dem Klosterleben, denn mit allen andern Ständen, so von Gott geordnet sind, als Pfarrherren- und Predigerstand, Obrigkeit- Fürsten- Herrenstand und dergl., die alle nach Gottes Gebot, Wort und Befehl in ihrem Beruf ohne erdichtete Geistlichkeit dienen, wie denn dieser Stücke keines verneint werden mag; denn man findet's in ihren eigenen Büchern. Über das, wer also gefangen und ins Kloster kommen, lernt wenig von Christo.

Etwa hat man Schulen der heiligen Schrift und anderer Künste, so der christlichen Kirche dienstlich sind, in den Klöstern gehalten, daß man aus den Klöstern Pfarrherren und Bischöfe genommen hat; jetzt aber hat's viel eine andere Gestalt. Denn vor Zeiten kamen sie der Meinung zusammen im Klosterleben, daß man die Schrift lernte; jetzt geben sie vor, das Klosterleben sei ein solch Wesen, daß man Gottes Gnade und Frömmigkeit vor Gott damit verdiene; ja, es sei ein Stand der Vollkommenheit, und setzen's den andern Ständen, so von Gott eingesetzt, weit vor. Das alles wird darum angezogen ohne alle Verunglimpfung, damit man je desto baß (besser) vernehmen und verstehen möge, was und wie die Unsern predigen und lehren!

Erstlich lehren sie bei uns von denen, die zur Ehe greifen, also, daß alle die, so zum ledigen Stand nicht geschickt sind, Macht, Fug und Recht haben, sich zu verehelichen; denn die Gelübde vermögen nicht, Gottes Ordnung und Gebot aufzuheben. Nun lautet Gottes Gebot also 1 Kor. 7, 2: „Um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann“. — Dazu dringet, zwinget und treibet nicht allein Gottes Gebot, sondern auch Gottes Geschöpf und Ordnung alle die zum Ehestand, die ohne sonder Gottes Werk mit der Gabe der Jungfrauschaft nicht begnadet

sind, laut dieses Spruchs Gottes selbst Genes. 2, 18: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; wir wollen ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei".

Was mag man nun dawider aufbringen? Man rühme das Gelübde und Pflicht, wie hoch man wolle, man nutze es aus, als hoch man kann, so mag man dennoch nicht erzwingen, daß Gottes Gebot dadurch aufgehoben werde. Die Doctores sagen, daß die Gelübde auch wider des Papst Recht unbündig sind; wie viel weniger sollen sie denn binden, Statt und Kraft haben wider Gottes Gebot!

Wo die Pflichten der Gelübde keine andere Ursache hätten, daß sie möchten aufgehoben werden, so hätten die Päpste auch nicht dawider dispensiert oder erlaubt; denn es gebührt keinem Menschen, die Pflicht, so aus göttlichen Rechten herwächst, zu zerreißen. Darum haben die Päpste wohl beachtet, daß in dieser Pflicht eine Äquität soll gebraucht werden, und haben zum öfternmal dispensieret als mit einem Könige von Arragon und vielen andern. So man nun zu Erhaltung zeitlicher Dinge dispensiert hat, soll viel billiger dispensiert werden um Notdurft willen der Seelen.

Folgendes, warum treibt der Gegenteil so hart, daß man die Gelübde halten muß, und sieht nicht zuvor an, ob das Gelübde seine Art habe? Denn das Gelübde soll in möglichen Sachen willig und ungezwungen sein. Wie aber die ewige Keuschheit in des Menschen Gewalt und Vermögen stehe, weiß man wohl; auch sind wenig, beide Manns- und Weibspersonen, die von ihnen selbst willig und wohlbedacht das Klostergelübde gethan haben. Ehe sie zum rechten Verstand kommen, so überredet man sie zum Klostergelübde; zuweilen werden sie auch dazu gezwungen und gedrungen. Darum ist es je nicht billig, daß man so geschwind und hart von der Gelübde Pflicht disputiere, angesehen, daß sie alle bekennen, daß solches wider die Natur und Art des Gelübdes ist, daß (wenn) es nicht williglich und mit gutem Rat und Bedacht gelobt wird.

Etliche Kanones und päpstliche Rechte zerreißen die Gelübde, die unter fünfzehn Jahren geschehen sind; denn sie halten's dafür, daß man vor derselben Zeit so viel Verstandes nicht hat, daß man die Ordnung des ganzen Lebens, wie dasselbe anzustellen, beschließen könne. Ein anderer Kanon gibt der menschlichen Schwachheit noch mehr Jahre zu; denn er verbeut, das Klostergelübde unter 18 Jahren zu thun. Daraus hat der meiste Teil Entschuldigung und Ursachen, aus den Klöstern zu gehen; denn sie des mehreren Teils in der Kindheit vor diesen Jahren in Klöster gekommen sind.

Endlich, wenn gleich die Verbrechung des Klostergelübdes möchte getadelt werden, so könnte aber dennoch nicht daraus erfolgen, daß man derselben Ehe zerreißen sollte. Denn St. Augustin sagt 27. quaest. 1. cap. nuptiarum, daß man solche Ehe nicht zerreißen soll. Nun ist je St. Augustin nicht in geringem Ansehen in der christlichen Kirche, obgleich etliche hernach anders gehalten.

Wiewohl nun Gottes Gebot von dem Ehestande ihrer sehr viele vom Klostergelübde frei und ledig gemacht, so wenden doch die Unsern noch mehr Ursachen vor, daß Klostergelübde nichtig und unbündig sei. Denn aller Gottesdienst, von den Menschen ohne Gottes Gebot und Befehl eingesetzt und erwählet, Gerechtigkeit und Gottes Gnade zu erlangen, sei wider Gott und dem Evangelio und Gottes Befehl entgegen, wie denn Christus selbst sagt Matth. 15, 9: „Sie dienen mir vergebens mit Menschengeboten". So lehret's auch St. Paulus überall, daß man Gerechtigkeit nicht soll suchen aus unsern Geboten und Gottesdiensten, so von Menschen erdichtet sind, sondern daß Gerechtigkeit und Frömmigkeit vor Gott kommt aus dem Glauben und Vertrauen, daß wir glauben, daß uns Gott um seines eigenen Sohnes willen zu Gnade annimmt. Nun ist es je am Tage, daß die Mönche gelehrt und gepredigt haben, daß die erdachte Geistlichkeit genug thue für die Sünde und Gottes Gnade und Gerechtigkeit erlange. Was ist nun dies anders,

denn die Herrlichkeit und Preis der Gnade Christi vermindern und die Gerechtigkeit des Glaubens verleugnen? Darum folgt aus dem, daß solche gewöhnliche Gelübde unrechte falsche Gottesdienste gewesen. Derhalben sind sie auch unbündig; denn ein gottloses Gelübde und das wider Gottes Gebot geschehen ist unbündig und nichtig, wie auch die Kanones lehren, daß der Eid nicht soll ein Band zur Sünde sein.

St. Paulus sagt zu den Galat. am 5, 4: „Ihr seid ab von Christo, die ihr durch das Gesetz rechtfertig werden wollet und habt der Gnaden gefehlet.“ Derhalben auch die, so durch Gelübde wollen rechtfertig werden, sind von Christo ab und fehlen der Gnade Gottes. Denn dieselben rauben Christo seine Ehre, der allein gerecht macht, und geben solche Ehre ihren Gelübden und Klosterleben.

Man kann auch nicht leugnen, daß die Mönche gelehrt und gepredigt haben, daß sie durch ihre Gelübde und Klosterwesen und Weise gerecht werden und Vergebung der Sünde verdienen, ja sie haben noch wohl ungeschickter Ding erdichtet und gesagt, daß sie ihre guten Werke den andern mitteilen. Wenn nun einer dies alles wollte unglimpflich treiben und aufmutzen, wie viel Stücke könnte er zusammenbringen, deren sich die Mönche jetzt selbst schämen und nicht wollen gethan haben! Über das alles haben sie auch die Leute überredet, daß die erdichteten geistlichen Ordensstände sind christliche Vollkommenheit. Dies ist ja die Werke rühmen, daß man dadurch gerecht werde. Nun ist es nicht eine geringe Ärgernis in der christlichen Kirche, daß man dem Volk einen solchen Gottesdienst vorträgt, den die Menschen ohne Gottes Gebot erdichtet haben und lehren, daß ein solcher Gottesdienst die Menschen vor Gott fromm und gerecht macht. Denn Gerechtigkeit des Glaubens, die man am meisten in der Kirche treiben soll, wird verdunkelt, wenn den Leuten die Augen aufgesperrt werden mit dieser seltsamen Engelsgeistlichkeit und falschem Vorgeben der Armut, Demut und Keuschheit.

Über das werden auch die Gebote Gottes und der rechte und wahre Gottesdienst dadurch verdunkelt, wenn die Leute hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit sein sollen. Denn die christliche Vollkommenheit ist, daß man Gott von Herzen und mit Ernst fürchtet und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasset, daß wir um Christus willen einen gnädigen barmherzigen Gott haben, daß wir mögen und sollen von Gott bitten und begehren, was uns not ist, und Hülfe von ihm in allen Trübsalen gewißlich nach eines jeden Beruf und Stand gewarten; daß wir auch indeß sollen äußerlich mit Fleiß gute Werke thun und unsers Berufes warten. Darin stehet die rechte Vollkommenheit und der rechte Gottesdienst, nicht im Betteln oder in einer schwarzen und grauen Kappe ꝛc. Aber das gemeine Volk fasset viel schädlicher Meinung aus falschem Lob des Klosterlebens; so sie es hören, daß man den ledigen Stand ohne alle Maß lobet, folget, daß es mit beschwertem Gewissen im Ehestand ist; dann daraus, so der gemeine Mann höret, daß die Bettler allein sollen vollkommen sein, kann er nicht wissen, daß er ohne Sünde Güter haben und hantieren möge. So das Volk höret, es sei nur ein Rat, nicht Rache üben, folgt, daß etliche vermeinen, es sei nicht Sünde, außerhalb des Amts Rache zu üben. Etliche meinen, Rache gezieme den Christen gar nicht, auch nicht der Obrigkeit. Man liest auch der Exempel viel, daß etliche Weib und Kind, auch ihr Regiment verlassen und sich in Klöster gesteckt haben. Dasselbe haben sie gesagt, heißt aus der Welt fliehen und ein solch Leben suchen, das Gott baß gefiele, denn der andern Leben. Sie haben auch nicht können wissen, daß man Gott dienen soll in den Geboten, die er gegeben hat, und nicht in den Geboten, die von Menschen erdichtet sind. Nun ist je das ein guter und vollkommener Stand des Lebens, welcher Gottes Gebot für sich hat, das aber ist ein gefährlicher Stand des Lebens, der Gottes Gebot nicht für sich hat. Von solchen Sachen ist von nöten gewesen, den Leuten guten Bericht zu thun.

Es hat auch Gerson in Vorzeiten den Irrtum der Mönche von der Vollkommenheit gestraft und zeucht an, daß bei seinen Zeiten dieses eine neue Rede gewesen sei, daß das Klosterleben ein Stand der Vollkommenheit sein soll. So viel gottloser Meinung und Irrtum kleben in den Klostergelübden, daß sie sollen rechtfertigen und fromm vor Gott machen, daß sie die christliche Vollkommenheit sein sollen, daß man damit beide, des Evangelii Räte und Gebote, halte, daß sie haben die Übermaß der Werke, die man Gott nicht schuldig sei.

Dieweil denn solches alles falsch, eitel und erdichtet ist, so macht es auch die Klostergelübde nichtig und unbündig.

Der XXVIII. Artikel.

Von der Bischöfe Gewalt.

Von der Bischöfe Gewalt ist vor Zeiten viel und mancherlei geschrieben und haben etliche ungeschicklich die Gewalt der Bischöfe und das weltliche Schwert unter einander gemengt, und sind aus diesem unordentlichen Gemeng sehr große Kriege, Aufruhr und Empörung erfolget, aus dem, daß die Bischöfe im Schein ihrer Gewalt, die ihnen von Christo gegeben, nicht allein neue Gottesdienste angerichtet haben und mit Vorbehaltung etlicher Fälle und mit gewaltsamen Bann die Gewissen beschwert, sondern auch sich unterwunden, Kaiser und Könige zu setzen und entsetzen ihres Gefallens; welchen Frevel auch lange Zeit hievor gelehrte und gottesfürchtige Leute in der Christenheit gestraft haben. Derhalben die Unsern zu Trost der Gewissen gezwungen sind worden, die Unterschiede der geistlichen und weltlichen Gewalt, Schwerts und Regiments anzuzeigen, und haben gelehrt, daß man beide Regimente und Gewalt um Gottes Gebot willen mit aller Andacht ehren und wohl halten soll, als zwo höchste Gaben Gottes auf Erden.

Nun lehren die Unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe sei laut des Evangelii eine Gewalt und Be-

fehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten und die Sakramente zu reichen und zu handeln; denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt Joh. 20, 21 ꝛc.: „Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch. Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sollen sie erlassen sein, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten sein". — Dieselbe Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe übt und treibt man allein mit der Lehre und Predigt Gottes Wort und mit Handreichung der Sakramente gegen viele oder einzelne Personen, darnach der Beruf ist. Denn damit werden gegeben nicht leibliche, sondern ewige Dinge und Güter, als nämlich: ewige Gerechtigkeit, der heilige Geist und das ewige Leben. Diese Güter kann man anders nicht erlangen, denn durch das Amt der Predigt und durch Handreichung der heiligen Sakramente. Denn St. Paulus spricht Röm. 1, 16: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben". Dieweil nun die Gewalt der Kirche oder Bischöfe ewige Güter gibt und allein durch das Predigtamt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Polizei und das weltliche Regiment nichts überall. Denn das weltliche Regiment geht mit viel andern Sachen um, denn das Evangelium; welche Gewalt schützt nicht die Seelen, sondern den Leib und Gut wider äußerliche Gewalt mit dem Schwert und leiblichen Pönen.

Darum soll man die zwei Regimente, das geistliche und weltliche, nicht in einander mengen und werfen; denn die geistliche Gewalt hat ihren Befehl, das Evangelium zu predigen und die Sakramente zu reichen, soll auch nicht in ein fremd Amt fallen, soll nicht Könige setzen oder entsetzen, soll weltlich Gesetz und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben oder zerrütten, soll weltlicher Gewalt nicht Gesetz machen und stellen von weltlichen Händeln, wie denn auch Christus selbst gesagt hat Joh. 18, 36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Item

Luc. 12, 14: „Wer hat mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt"? Und St. Paulus zu den Philippern am 3, 20: „Unsere Bürgerschaft ist im Himmel". Und in der 2. Epistel zu den Kor. 10, 4. 5: „Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes".

Dieser Gestalt unterscheiden die Unsern beider Regimente und Gewalten Amt und heißen sie beide, als die höchste Gabe Gottes auf Erden, in Ehren halten. Wo aber die Bischöfe weltlich Regiment und Schwert haben, so haben sie dieselbe nicht als Bischöfe aus göttlichen Rechten, sondern aus menschlichen, kaiserlichen Rechten, geschenkt von Kaisern und Königen zu weltlicher Verwaltung ihrer Güter, und geht das Amt des Evangelii gar nichts an. Derhalben ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten: das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urteilen und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemeinde ausschließen ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort. Und diesfalls sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig, den Bischöfen gehorsam zu sein, laut dieses Spruchs Christi Lucä 10, 16: „Wer euch höret, der höret mich". — Wo sie aber etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam sein. Matth. am 7, 15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten" und St. Paulus zu den Gal. am 1, 8: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigen würde, denn, das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht". Und in der 2. Epistel zu den Kor. am 13, 8: „Wir haben keine Macht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit". Item v. 10: „Nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern und nicht zu verderben, geben hat". Also gebeut auch das geistliche Recht 2. qu. 7 in cap. sacerdotes, und in cap. oves. Und St. Augustin schreibt in der Epistel wider Pe-

tilianus: Man soll auch den Bischöfen, so ordentlich gewählt, nicht folgen, wo sie irren oder etwas wider die heilige, göttliche Schrift lehren oder ordnen.

Daß aber die Bischöfe sonst Gewalt und Gerichtszwang haben in etlichen Sachen, als nämlich Ehesachen oder Zehnten, dieselben haben sie aus Kraft menschlicher Rechte. Wo aber die Ordinarien nachlässig in solchem Amte, so sind die Fürsten schuldig, sie thun's auch gern oder ungern, hierin ihren Unterthanen um Friedens willen Recht zu sprechen zu Verhütung Unfriedens und großer Unruhe in Ländern. — Weiter disputiert man, ob auch Bischöfe Macht haben, Ceremonien in der Kirche aufzurichten, desgleichen Satzungen von Speise, Feiertagen, von unterschiedlichen Orden der Kirchendiener. Denn die den Bischöfen diese Gewalt geben, ziehen diesen Spruch Christi an, Joh. 16, 12: „Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr aber könnet's jetzt nicht tragen; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit führen". — Dazu führen sie auch das Exempel Act. am 15, 20 an, da sie Blut und Ersticktes verboten haben. So zeucht man auch das an, daß der Sabbath in Sonntag verwandelt ist worden wider die zehn Gebote, dafür sie es achten, und wird kein Exempel so hoch getrieben und angezogen, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirche groß sei, dieweil sie mit den zehn Geboten dispensiert und etwas darin verändert hat.

Aber die Unsern lehren in dieser Frage also, daß die Bischöfe nicht Macht haben, etwas wider das Evangelium zu setzen und aufzurichten, wie denn oben angezeigt ist und die geistlichen Rechte durch die ganze neunte Distinction lehren. Nun ist dies öffentlich wider Gottes Befehl und Wort, der Meinung Gesetze zu machen oder zu gebieten, daß man dadurch für die Sünde genug thue und Gnade erlange; denn es wird die Ehre des Verdienstes Christi verlästert, wenn wir uns mit solchen Satzungen unterwinden, Gnade zu verdienen. Es ist

auch am Tage, daß um dieser Meinung willen in der Christenheit menschliche Aufsätze unzählig überhand genommen haben und indeß die Lehre vom Glauben und die Gerechtigkeit des Glaubens gar ist unterdrückt gewesen. Man hat täglich neue Feiertage, neue Fasten geboten, neue Ceremonien und neue Ehrerbietung der Heiligen eingesetzt, mit solchen Werken Gnade und alles Gute bei Gott zu verdienen. Item, die menschliche Satzungen aufrichten, thun auch damit wider Gottes Gebot, daß sie Sünde setzen in der Speise, in Tagen und dergleichen Dingen, und beschweren also die Christenheit mit der Knechtschaft des Gesetzes, eben als müßte bei den Christen ein solcher Gottesdienst sein, Gottes Gnade zu verdienen, der gleich wäre dem levitischen Gottesdienst, welchen Gott sollte den Aposteln und Bischöfen befohlen haben aufzurichten, wie denn etliche davon schreiben. Stehet auch wohl zu glauben, daß etliche Bischöfe mit dem Exempel des Gesetzes Mosis sind betrogen worden; daher so unzählige Satzungen gekommen sind, daß eine Todsünde sein soll, wenn man an Feiertagen eine Handarbeit thue, auch ohne Ärgernis der andern, daß eine Todsünde sei, wenn man die Siebenzeit nachläßt, daß etliche Speise das Gewissen verunreinige, daß Fasten ein solches Werk sei, damit man Gott versöhne, daß die Sünde in einem vorbehaltenen Fall werde nicht vergeben, man ersuche denn zuvor den Vorbehalter des Falls, unangesehen, daß die geistlichen Rechte nicht von Vorbehaltung der Schuld, sondern von Vorbehaltung der Kirchenpön reden.

Woher haben denn die Bischöfe Recht und Macht, solche Aufsätze der Christenheit aufzulegen, die Gewissen zu verstricken? Denn St. Peter verbeut in Geschichten der Apostel am 15, 10, das Joch auf der Jünger Hälse zu legen, und St. Paulus sagt zu den Korinthern 2 Kor. 13, 10, daß ihnen Gewalt zu bessern und nicht zu verderben gegeben sei. Warum mehren sie denn die Sünde mit solchen Aufsätzen? Doch hat man helle Sprüche der göttlichen Schrift, die da verbieten solche Aufsätze

aufzurichten, die Gnade Gottes damit zu verdienen, oder als sollten sie vonnöten zur Seligkeit sein. So sagt St. Paulus zu den Koloss. 2, 16: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmten Tagen, nämlich den Feiertagen oder Neumonden oder Sabbathen, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo". Item v. 20: „So ihr denn gestorben seid mit Christo von den weltlichen Satzungen, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig? Die da sagen: Du sollst das nicht anrühren, du sollst das nicht essen noch trinken, du sollst das nicht anlegen, welches sich doch alles unter Händen verzehret, und sind Menschengebot und Lehre, und haben einen Schein der Wahrheit". Item St. Paulus zu Tito am 1, 14 verbeut öffentlich, man solle nicht achten auf jüdische Fabeln und Menschengebote, welche die Wahrheit abwenden.

So redet auch Christus selbst Matth. am 15, 14 von denen, so die Leute auf Menschengebote treiben: „Lasset sie fahren, sie sind der Blinden blinde Leiter", und verwirft solchen Gottesdienst und sagt v. 13: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet". — So nun die Bischöfe Macht haben, die Kirchen mit unzähligen Aufsätzen zu beschweren und die Gewissen zu verstricken, warum verbeut denn die Schrift so oft, die menschlichen Aufsätze zu machen und zu hören? warum nennt sie dieselben Teufelslehren? Sollte denn der heilige Geist solches alles vergeblich gewarnt haben?

Derhalben dieweil solche Ordnungen, als nötig aufgerichtet, damit Gott zu versöhnen und Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind, so ziemt sich keineswegs den Bischöfen, solche Gottesdienste zu erzwingen; denn man muß in der Christenheit die Lehre von der christlichen Freiheit behalten, als nämlich, daß die Knechtschaft des Gesetzes nicht nötig ist zur Rechtfertigung. Wie denn St. Paulus zu den Galatern schreibt am 5, 1: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus

befreiet hat, und lasset euch nicht wieder in das knechtische Joch verknüpfen". — Denn es muß je der vornehmste Artikel des Evangeliums erhalten werden, daß wir die Gnade Gottes durch den Glauben an Christum ohne unser Verdienst erlangen, und nicht durch Dienst, von Menschen eingesetzt, verdienen.

Was soll man denn halten vom Sonntag und dergleichen andern Kirchenordnungen und Ceremonien? Dazu geben die Unsern diese Antwort, daß die Bischöfe und Pfarrherren mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe, nicht damit Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht damit für die Sünde genug zu thun oder die Gewissen damit zu verbinden, solches für nötigen Gottesdienst zu halten und es dafür zu achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie ohne Ärgernis dieselben brechen. Also hat St. Paulus zu den Korinthern 1 Cor. 11, 5 verordnet, daß die Weiber in der Versammlung ihr Haupt sollen decken, item, daß die Prediger in der Versammlung nicht zugleich alle reden, sondern ordentlich einer nach dem andern.

Solche Ordnung gebührt der christlichen Versammlung um der Liebe und Friedens willen zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu sein und dieselben sofern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirche keine Unordnung oder wüstes Wesen sei. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden, daß man's für solche Dinge halte, die not sein sollten zur Seligkeit, und es dafür achte, daß sie Sünde thäten, wenn sie dieselben ohne der Andern Ärgerniß brechen, wie denn Niemand sagt, daß das Weib Sünde thue, die mit bloßem Haupt ohne Ärgerniß der Leute ausgeht. Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Osterfeier, von den Pfingsten und dergleichen Feier und Weise; denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nötig aufgerichtet sei, die irren sehr. Denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan und lehrt, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangeliums mögen nachgelassen werden. Und dennoch weil

vonnöten gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wann es zusammenkommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tages vonnöten sei. Es sind viel unrichtige Disputationen von der Verwandlung des Gesetzes, von den Ceremonien des neuen Testaments, von der Veränderung des Sabbaths, welche alle entsprungen sind aus falscher und irriger Meinung, als müßte man in der Christenheit einen solchen Gottesdienst haben, der dem levitischen oder jüdischen Gottesdienst gemäß wäre, und als sollte Christus den Aposteln und Bischöfen befohlen haben, neue Ceremonien zu erdenken, die zur Seligkeit nötig wären. Dieselben Irrtümer haben sich in die Christenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter und rein gelehrt und gepredigt hat. Etliche disputieren also vom Sonntage, daß man ihn halten müsse, wiewohl nicht aus göttlichen Rechten, stellen Form und Maß, wie fern man am Feiertage arbeiten mag. Was sind aber solche disputationes anders, denn Fallstricke des Gewissens? Denn wiewohl sie sich unterstehen, menschliche Aufsätze zu lindern und epiicieren (milder auslegen), so kann man doch keine ἐπιείκειαν oder Linderung treffen, so lange die Meinung steht und bleibt, als sollten sie von nöten sein. Nun muß dieselbe Meinung bleiben, wenn man nichts weiß von der Gerechtigkeit des Glaubens und von der christlichen Freiheit. Die Apostel haben geheißen, man solle sich enthalten des Bluts und Erstickten. Wer hält's aber jetzo? Aber dennoch thun die keine Sünde, die es nicht halten; denn die Apostel haben auch selbst die Gewissen nicht wollen beschweren mit solcher Knechtschaft, sondern haben's um Ärgerniß willen eine Zeitlang verboten; denn man muß Achtung haben in dieser Satzung auf das Hauptstück christlicher Lehre, das durch dieses Dekret nicht aufgehoben wird.

Man hält schier keine alten Kanones, wie sie lauten, es fallen auch derselben Satzungen täglich viel weg, auch bei denen, die solche Aufsätze allerfleißigst halten; da kann man den Gewissen nicht raten, noch helfen, wo diese Linderung nicht gehalten wird, daß wir wissen, solche Aufsätze also zu halten, daß man's nicht dafür halte, daß sie nötig seien, daß auch dem Gewissen unschädlich sei, obgleich solche Aufsätze fallen. Es würden aber die Bischöfe leichtlich den Gehorsam erhalten, wo sie nicht darauf drängen, diejenigen Satzungen zu halten, so doch ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Jetzo aber thun sie ein Ding und verbieten beide Gestalt des heiligen Sakraments, item den Geistlichen den Ehestand, nehmen niemand auf, ehe denn er zuvor einen Eid gethan habe, er wolle diese Lehre, so doch ohne Zweifel dem heiligen Evangelio gemäß ist, nicht predigen. Unsere Kirchen begehren nicht, daß die Bischöfe mit Nachteil ihrer Ehr und Würden wiederum Fried und Einigkeit machen, wiewohl solches den Bischöfen in der Not auch zu thun gebühret; allein bitten sie darum, daß die Bischöfe etliche unbillige Beschwerungen nachlassen, die doch vor Zeiten auch in der Kirche nicht gewesen und angenommen sind wider den Gebrauch der christlichen gemeinen Kirche, welche vielleicht im Anheben etliche Ursachen gehabt, aber sie reimen sich nicht zu unsern Zeiten. So ist es unleugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen sind. Darum sollten die Bischöfe der Gütigkeit sein, dieselben Satzungen zu mildern, sintemal eine solche Abänderung nichts schadet, die Einigkeit christlicher Kirche zu erhalten; denn viel Satzungen, von den Menschen aufgekommen, sind mit der Zeit selbst gefallen, und nicht nötig zu halten, wie die päpstlichen Rechte selbst zeigen. Kann's aber je nicht sein, es auch bei ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen mäßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht kann halten, so müssen wir der Apostel Regel folgen, die uns gebeut: wir sollen Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen.

Sct. Peter verbeut 1 Petr. 5, 3 den Bischöfen die Herrschaft, als hätten sie Gewalt, die Kirchen, wozu sie wollten, zu zwingen. Jetzt geht man nicht damit um, wie man den Bischöfen ihre Gewalt nehme, sondern man bittet und begehrt, sie wollten die Gewissen nicht zu Sünden zwingen. Wenn sie aber solches nicht thun werden und diese Bitte verachten, so mögen sie gedenken, wie sie werden deshalb Gott Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Härtigkeit Ursache geben zu Spaltung und Schisma, das sie doch billig sollen verhüten helfen.

Dies sind die vornehmsten Artikel, die für streitig geachtet werden. Denn wiewohl man vielmehr Mißbräuche und Unrichtigkeit hätte anziehen können, so haben wir doch die Weitläufigkeit und Länge zu verhüten, allein die vornehmsten vermeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen. Denn man in Vorzeiten sehr geklagt über den Ablaß, über Wallfahrten, über Mißbrauch des Bannes. Es hatten auch die Pfarrer unendlich Gezänk mit den Mönchen von wegen des Beichthörens, des Begräbnisses, der Leichenpredigten und unzähliger anderer Stücke mehr. Solches alles haben wir im Besten und um Glimpfs willen übergangen, damit man die vornehmsten Stücke in dieser Sache desto baß vermerken möchte. Dafür soll es auch nicht gehalten werden, daß in dem jemand ichtes (etwas) zu Haß, wider oder (zu) Unglimpf geredet oder angezogen sei, sondern wir haben allein die Stücke erzählt, die wir für nötig anzuziehen und zu vermelden geachtet haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns nichts weder mit Lehre noch mit Ceremonien angenommen ist, das entweder der heiligen Schrift oder gemeiner christlicher Kirche zu entgegen wäre. Denn es ist je am Tage und öffentlich, daß wir mit allem Fleiß, mit Gottes Hülfe, ohne Ruhm zu reden, verhütet haben, damit je keine neue und gottlose Lehre sich in unsern Kirchen einflechte, einreiße und überhand nehme.

Die obgemeldeten Artikel haben wir dem Ausschreiben nach übergeben wollen zu einer Anzeigung unsers Bekenntnisses und der Unsern Lehre. Und ob jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem ist man ferner Bericht mit Grund göttlicher, heiliger Schrift zu thun erbötig.

Ew. Kaiserl. Majestät

unterthänigste

Johannes, Herzog zu Sachsen,
Kurfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.